Sch. d. Deutschen.
p. 502.

P.O. Germ. 1118^e

Rahmel

Salz und Laune

unter

mancherlei Gestalt

von

einem ehemaligen Krieger bei der Preußischen Armee am Rhein.

Breßlau
bey Christian Friedrich Gutsch.
1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den Leser.

Den jeßt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl ich diese Kleinigkeiten —
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

von Hagedorn.

Ode
an die Widerwärtigkeit.
Nach dem Englischen des Gray.

O Tochter Jupiters — unüberwundne Macht!
Des Busens Zähmerin,
Du, die den Frevler schreckt, den Guten besser macht,
O Geißelschwingerin!

In Fesseln schmiedest du den Stolz — von Diamant,
Und seufzen lernet er;
Der glückliche Tyrann, der nie den Schmerz gekannt,
Fühlt ihn — allein und schwer.

Als von der Tugend Glanz die Erd' einst ward erfüllt —
Gab sie ihr Vater dir.

Nimm hin, sprach er, mein Kind, schaff' ihre
Seele mild.
Erzieherin sey ihr!

Wie lang, wie lange trug, zu strenge Lehrerin!
Gehorsam sie dein Joch!
Der Quaalen ganzem Heer gab sie den Busen
hin,
Und fühlt für Fremde noch.

Verscheucht von deinem Blick — wie flieht mit
harter Brust
Des Glückes Hofgeleit!
Wie flieht der Lacher Schwarm — wie thrä-
nenlose Lust! —
Und läßt zur Tugend Zeit.

Das Licht entstehet schnell, wie sie entweicht —
die Nacht,
Der Sommerfreund — der Feind,
Die Mücken, die der Glanz des Glücks hervor-
gebracht,
Sie fliehen den, der weint.

Nur Weisheit, stets umstrahlt von stiller Ma-
jestät,
Im schönen Lichtgewand,

Und

Und Schwermuth, die allein, den Mund verschlossen, geht,
Den Blick stets auf den Sand.

Das weinende Gefühl — der warme Menschenfreund,
Und die Gerechtigkeit,
Die andern strenge nie — nur gegen sich es scheint,
Sie machen dein Geleit.

O Unbezwingliche! Hör' deinen Bittenden:
Auch mich führ' deine Hand!
Nur ferne sey von dir die Wuth der Furien —
Des Neßus Feurgewand.

Dein Antlitz trage noch auf sich des Himmels Spur,
Dein Ernst sey Weisheit blos!
Zerfleisch' es nicht, dies Herz — Nein, sanfter schaff' es nur,
Ist Undank stets sein Loos.

An dem Geburtstage meiner Frau.

Nach dem Englischen des Pope.

O! mit allem, was der Himmel Gutes uns
nur geben kann —
Mit dem längsten, reichsten Faden, den die Hand
der Parze spann;
Mit den Blümchen des Vergnügens, so die
Mäßigkeit nur sät,
Und mit Erndten guter Thaten, deiner Lieblinge
noch spät —
Nicht mit jenen Tändeleien, die der Thorheit
Blick begafft:
Sey gesegnet, meine Theure! auf des Lebens
Pilgrimschaft!
Wenn dies Leben, einst am Ziele, keine Blüten
uns mehr streut,
Jeder Lust, gleich einem Siebe, tausendfachen
Durchgang beut —
Sprich, ob man ein Fest, wie heute, noch Ge-
burtstag nennen mag? —
Nein, von dem entwichnen Jahre ists nur der
Begräbnistag.
Heiterkeit und weise Stille, Liebe und Genüg-
samkeit,

Und

Und ein lohnendes Bewußtseyn einer gut ge-
nutzten Zeit,
Müsse jeden deiner Reize, wie des Mayes
Hauch, erhöhn,
Und aus deinen Blicken lächeln, und auf deiner
Stirne stehn!
Stets mit froherem Entzücken blicke dich das
Morgenroth,
Und wenn spät einmal zerstöret deinen zarten
Bau der Tod: —
O dann schlummre sanft hinüber in das Land
der Glücklichen,
Und erwachend sieh die Blicke deiner dich Er-
wartenden!

Auf den Tod des Pastor R.

Eine Parodie nach Sonnenfels.

Ein Mann, der Mensch und Lehrer war,
Mit freiem, offnen Sinn,
Den trägt man still auf einer Bahr
Zu seinen Vätern hin.

Einst um entschlafner Lehrer Grab
Stand alt und jung herum,
Und wischte sich die Thränen ab,
Stand starren Blick's und stumm.

Auch rings um deine Bahre stehn
Im Putze Mann und Weib;
Doch wiß', sie kommen und sie stehn
Nur da zum Zeitvertreib.

Auf früher Lehrer Leiche rann
Ein lautrer Thränenbach;
Doch dir schleicht hie und da etwan
Ein Modethränchen nach.

Das Volk an früher Lehrer Grab
Hieß weinen sein Gefühl;
Das Volk, o Mann! an deinem Grab
Kann weinen, wenn es will.

Dem Volk der frommen Vorwelt gab
Die Thränen die Natur;
Dem Volke hier an deinem Grab
Blieb Kunst und Schnupftuch nur.

So lang dies Volk noch roh war, schrie,
Weint und kasteit es sich.

Gebildet

Gebildet ward dies Volk — und sieh!
Es weinet nicht um dich.

Kind war dies Volk; doch dein Verstand
Macht es an Kenntniß alt,
Und Kinder küssen nur die Hand,
Die Größern nehmens kalt.

Bei vollem Herzen, engem Kopf,
Gedeiht Empfindung mehr.
Erhellt ward dieses Volkes Kopf;
Doch, ach! sein Herz blieb leer.

Den Schmerzgefühlen der Natur
Verschließt es seine Brust,
Und seine Nerven zittern nur
Von Schwachheit und von Lust.

Es weint bei einer Mücke Tod,
Seufzt Nächte beim Roman,
Und sieht bei seinem Morgenbrodt
Kalt sich das Rädern an.

Es treibt mit deinen Leiden Spott,
Kommt an dein Bett' und lacht,
Und denket nicht: der liebe Gott
Hat Sturm und Feu'r gemacht.

Man eilt von deiner Gruft zum Spiel —
Hin an das Grab der Zeit;
Und höchstens sagt man noch so viel:
Der Mann, Er thut mir leid.

Doch gräme dich nicht, guter Mann!
In deinem kühlen Grab;
Die Thräne, die für dich nicht rann,
Drängt eigne Schuld herab.

Weit schallen soll es um dein Grab —
Wer widerleget mich?
Du wischtest manche Thräne ab,
Fließt keine gleich um dich.

Bei der Verbindung meiner Freundin C. R.

Oft blickt der junge May am schönsten seiner Morgen,
Den Zevs, den Donner in der Hand;
Sein lächelndes Gesicht wird schnell in Flor verborgen,
Und Regen stürzt auf sein Gewand.

Doch

Doch plötzlich kommt Apoll — sein strahlenreicher Wagen
Beginnt den nie gehemmten Lauf;
Er bricht durch finstre Nacht, und führt von allen Tagen
Den wonnevollsten noch hinauf.

Dies Freundin ist dein Loos! — Die Nebel sind verschwunden,
Die bargen deines Morgens Pracht.
Der Schauplatz ändert sich, und nach umwölkten Stunden
Erscheint dein Genius, und lacht.

Er prophezeiht und spricht: dein Mittag, er soll milde,
Dein Abend sanft und heiter seyn;
Und deine Seele, werth elysischer Gefilde,
Noch süße Düfte um dich streun.

Auf eines Edlen Pfad die letzten Rosen gießen,
Sein Haus zu einem Eden weihn,
Wo holde Blümchen dich gern, ihre Flora, grüßen —
Dies soll dein Stolz — dein Lohn noch seyn.

Ihr süßes Lächeln nur sey deine höchste Freude,
Und Liebe, Liebe dein Gewinn, —
Ein unbescholtner Ruf dein köstlichstes Geschmeide —
Ganz eine edle Römerin.

Doch, Freundin! blick auch nun aus deiner heitern Sphäre
Noch in die Zeit, wo Hand in Hand,
Oft schimmern dir im Aug' ich sah', der Wehmuth Zähre —
Oft sie vor unserm Bunde schwand.

Ein Biedermann ist dein, der Seelenglück nicht trennet —
Der Tugend schätzet mehr wie Gold;
Wohl dem, der so wie Er, für höh're Reize brennet! —
Ihm, ihm nur ist die Parze hold.

An die Gelegenheit.

Du, die beim Vorderhaar
Der Weise nur ergreift,
Die vor der Thoren Schaar
Vorbei wie Blitze streift!

Dir, o Gelegenheit!
Singt Phöbus ganzes Chor;
Mehr als die Ewigkeit
Hört dein vergänglich Ohr.

Dir zollt Geburt und Tod
Zu feister Bonzen Wohl —
Dir dankt allein noch Brodt
Der Liebling des Apoll.

Giebts eine That, die groß;
Wird je sie noch verübt:
Dankt man sie blos dem Stoß
Den deine Hand uns giebt.

Wenn nicht mit Falkenblick
Auf deinen Wink wir sahn,
Was half uns jedes Glück
Auf dieser Erdenbahn?

Was nützt Homers Verstand —
  Was jede Götterthat,
Hebt uns nicht deine Hand
  Schnell auf Fortunens Rad?

Des Feldherrn Löwenmuth,
  Dem selbst der Tod ein Spiel,
Sieht ohne dich nur Blut,
  Nie seiner Wünsche Ziel.

O Göttin, die vertraut
  Stets mit der Liebe war,
Dir dankt die junge Braut
  Die Myrthen um das Haar.

Nur du schenkst Seligkeit
  Der Nymphe, die dich fleht,
Und jenem, der bereit
  Zu ihrem Winke steht.

Du liebst den dunklen Hayn —
  Der Erde grünen Schooß —
Zum Thron machst du den Stein,
  Zu Grahams Bett' das Moos.

Du schaffest selbst Gewinn,
  Wenn Schönheit nicht mehr währt;

Du bist die Zauberin,
Die Runzeln noch ernährt.

Die du des Stolzes Grab,
Dianens Schrecken bist,
O Göttin! steig herab,
Wenn Chloe bei mir ist.

Bey der Ankunft des Kronprinzen in Sch.

(am 1. Sept. 1790)

Geschmückt mit jeder schönen Blüte —
Der Hofnung Grün — des Purpurs Glanz,
Erscheint der junge Lenz — den Blick voll Güte,
Die Stirn umhüllt vom Veilchenkranz.

So kommst du her — und tausend Freuden
Erwachen schnell in unsrer Brust.
So kommst Du her, den Völker uns beneiden,
Ein junger Cirus — unsre Lust!

O! Heil dem Volk! — nicht auf dem Wagen
Der Krieges-Göttin, fürchterlich —

Nein,

Nein, im Triumph von Genien getragen,
Erblicken, erster Fürst! wir Dich.

Nimm unsre Treu — nimm unsre Herzen,
Nimm, was der Opfer bestes ist.
Nicht Spiel und Freuden können Dich umscherzen,
Wo Fleiß Dich, seinen Ruhm nur grüßt.

Doch schmeichelnder Sirenen Singen,
Und stolzer Prunk gefällt nicht Dir —
Nein, jene Opfer, die wir bringen —
Sie kommen lieblicher Dir für.

So weil' an Deines Reiches Gränzen —
Den Gränzen Deines Reichs sag' ich?
Ha! Traum! — wo hat die Liebe Gränzen —
Die Liebe, holder Prinz, für Dich?

Seufzer an Hymen.

Hymen, Schöpfer reiner Freuden!
Gott! der Menschen-Wohl erhöht!
Höre, was die Freundschaft Beiden
Dir Geweih'ten heut erfleht.

Nicht

Nicht stets Paradieses Scenen —
Ach, ein Eden giebt es nicht!
Mangeln wird es eh' an Thränen,
Eh' zum Weinen Stoff gebricht.

Auch nicht stets den Rausch der Liebe —
Wonne, die sie früh nur beut — —
Auch der Tugend Pfad wird trübe,
Und besiehlt oft Nüchternheit.

Nein, des Dichters goldne Träume
Wünscht der Mund der Wahrheit nicht.
Ew'ger Lenz, und Edensbäume
Sind ein schönes Traumgesicht.

O du, Gott verwandter Seelen!
Dessen Fackel Licht hier brennt,
Gieb, daß, die sich heut vermählen,
Keine fremde Flamme trennt.

Gieb, daß Zärtlichkeit und Treue
Ihnen stets zur Seite gehn,
Ihre Blicke nie die Reue
Mit dem Schlangenkamme sehn.

Gieb, daß Amor ohne Binde,
Ihrem Pfade Rosen streut,

Und auch sehend er noch finde,
 Was er blind sich prophezeiht.

Daß die Flamme ewig währe,
 Die in ihrem Busen blitzt —
Gieb, daß Tugend stets sie nähre,
 Achtung ewig sie beschützt!

Laß Gefälligkeit und Lachen,
 Duldung und Beständigkeit,
Wonnig ihren Frühling machen,
 Heiter ihre letzte Zeit.

Laß der Mutter Blick sich weiden
 An der Tochter schönem Loos;
Laß des weisen Vaters Freuden
 Ob dem Sohne werden groß!

Auf dem Glücklichsten der Paare
 Ruht auch dann der Freundschaft Blick,
Und genießt im Silberhaare
 Noch Elysium dein Glück.

Für den Ruhm es zu bewachen
 Werde Hymen nimmer stumpf! —
Ist nicht Edle glücklich machen,
 Ein dir würdiger Triumph?

An den Herrn Pastor Schr.

Dein Lied, o Freund! geweiht den Dreien,
Aus deren Wohl dir Wonne quillt,
Ist auch mit süßen Schmeicheleien
Für meine Muse angefüllt:
Des dank ich dir; denn sich gelobt zu hören
Ist doch so süß auf dieser Erdenbahn,
Tönt sanfter noch als Harmonie der Sphären,
Ist es gleich, wie die Welt, nur Wahn.
Dank sey dir, Freund! auch für die Küsse
Der himmlischen Calliope;
Sie sind, wie Götterspeise, süße,
Und wie der Mund der Dame Dulcinee.
Zwar sagt man, daß dies Dinge wären,
Die nie gesehn auf unsrer Welt;
Doch, speisen sich nicht mit Schimären
Der Narr, der Weise und der Held?
Du schlürfst, o Freund! jetzt rein und helle
Den Nektar=Trank der Wahrheit ein;
Drum höhnest du des Pindus Quelle,
Nicht mehr getäuscht vom äußern Schein.
Du lässest Fabeln und Gedichte

Dem ungeweihten Erdensohn,
Dich labend an dem Sonnenlichte
Der göttlichen Religion.
So handelt auch der wahre Weise,
Der einst das Nichts des Ruhmes kennt,
Und matt von seiner Lebensreise,
Nach Ruhe nur und Tugend brennt.
Doch wolltest du mit kühnen Schwingen
Dich Phöbus Heiligthume nahn —
Noch würdest du den Kranz erringen,
Den seine Lieblinge nur sahn.
Dem Schnee des Alters weicht das Feuer
Der göttlichen Genien nicht.
Noch später tönt Sophokles Leier,
Homers unsterbliches Gedicht.
Nie fürchte, Freund! den Splitterrichter
In mir, in deinem Freund zu sehn;
Der brave Mann geht vor dem Dichter,
Wie er vor Fürsten sollte gehn;
Und den werd' ich in dir verehren,
Doch nie mit stolzer Klügelei,
Dich jene alte Wahrheit lehren:
Daß nichts vollkommenes hier unterm Monde
sey.

Nie fällt dein Freund nach Orthodoxen Weise
Den Irrenden mit Natterbissen an.
Wer glitscht nicht aus der Wahrheit Gleise?
Wer wankt nicht von der Tugend Bahn?

An die Fr. Z.

den 10. Mai.

Reißen wollt er oft der Faden,
Den für dich die Parze spann;
Aber immer nahm aus Gnaden
Sich Hygea Deiner an.

Und sieh da! von Gold und Seide
Ward er stärker nur gedreht,
Jener Faden, der die Freude
Mancher treuen Brust erhöht.

O am zehnten Tag des Maien,
Wo ihn Cloto einst begann,
Sich nicht ganz der Freude weihen —
Sagt, wo ist der kalte Mann?

Keinen Weihrauch, keine Blume,
Bring' ich dir, o Freundin! dar.

Tugend lacht dem eitlen Ruhme,
Jedes Herz ist ihr Altar.

Sieh noch manche Wonne=Scene,
Holde Freundin, wartet dein!
Abzuwischen manche Thräne,
Freuden um dich her zu streun!

Darum knüpfte neu den Faden
Deines Lebens, war er schwach,
Er, der über Myriaden
Von Erschaffnen stets ist wach.

Lange müß' er nun noch halten,
Immer rosigt — immer schön!
Und, soll Kummer um dich walten,
Engel dir zur Seite stehn.

An meine Freundin.

Bang ist oft unser Leben,
Doch, ach! ein Tag wie heut'
Vom Himmel uns gegeben,
Ist ein Juwel der Zeit.

Hell wirft er seine Strahlen
Selbst auf der Schwermuth Nacht,
Und alle Freuden mahlen
Sich neu in seiner Pracht.

O! eine ganze Krone
Von Steinen dieser Art,
Sie sey — sie sey zum Lohne
Dir, Freundin, aufbewahrt!

Dir soll sie Wonne glänzen —
Uns soll ein jeder Stein
Mit Rosen mild umkränzen —
Ein Diadem uns seyn!

An meine Freundin E.

Noch kann der Mund — die Hand dir sagen,
Wovon das Herz durchdrungen ist —
Ein Glücke, das in künft'gen Tagen,
Mir, Freundin! nicht vergönnt mehr ist.

Zwar kann ich dich noch einst erblicken,
Noch kann dein Anblick mich erfreun;

Doch bald verrauschendes Entzücken —
O! nur Erscheinung wird dies seyn!

Oft floh das Jahr auf unserm Pfade
Schnell, wie ein Bergstrom, uns vorbei —
Doch nie zerbrach sich am Gestade
Auch unsre Freundschaft — unsre Treu.

Wie Wellen in des Abgrunds Rachen,
Wie Blätter durch der Winde Wehn:
So sahen wir auf leichten Nachen
Viel unsrer Freunde untergehn.

Noch wenig standen von den Lieben,
Die einst in diesem Thal ich fand —
Noch standen wir, vereint von gleichen Trieben —
O theure Freundin! Hand in Hand.

Und nun auch du — auch du folgst dem Geschicke
Und fliehest, ach! zu weit von hier.
Gelächelt hat, o Freundin! dir das Glücke,
Gezürnt hat es nur, leider! mir.

Doch folg' ihm nur, was dir erscheinet,
Dem Glücke, was dir ganz gebührt,
Und find' ein Aug', was mit dir weinet,
Mit dir in Wonne sich verliert!

Die Prophezeihung.

Ein Mann von biedrem Herzen
Umarmt der Töchter Zier,
Und rund umschwebt von Scherzen,
Erscheint die Zukunft mir.

Sie zeiget mir im Bilde
Ein Paar voll Seligkeit, —
Entzückend, wie Gefilde
Vom Frühling erst erneut.

Die Huldgöttinnen bringen
Ihm holde Rosen dar,
Und Amoretten schlingen
Ihm Myrthen um das Haar.

Von rosenfarbnen Tagen
Blick ich schon seinen Lohn;
Ich seh' von Freuden tragen
Es auf der Liebe Thron!

Von Wollust leis' umschwirret
Steht wie ein Fels er da —
Ein Täubchenpaar, das girret,
Ist seinem Fuße nah.

Des Schicksals Wellen schlagen —
Doch Trotz ists, was er beut;
Er höhnet selbst dem Nagen
Der mörderischen Zeit.

Und hoch auf diesem Throne
Sitzt dies beglückte Paar,
Wie Phöbus und Dione
In sel'ger Götter Schaar.

O! diese Götter gaben
Ihm jede Treflichkeit.
Was sie versagt ihm haben,
Ist die Unsterblichkeit.

Doch rührt der Freundschaft Zähre —
Ihr heisses Flehen sie,
Stört spät der Parze Scheere
Die schönste Harmonie. —

Dann sehen froh einst beide,
Wie Phöbus letzter Blick,
Auf einen Weg voll Freude,
Durch sie vollbracht, zurück.

Weibertreue,
eine Erzählung
aus dem Persischen übersetzt.

Ali, der Sohn des Abu Talib sprach:
Erzählen soll mein Mund euch nach,
Was aus der Vorzeit grauen Falten
Den Sterblichen ward aufbehalten.
Zur Zeit, da Jesus zog umher,
Sein Name sey gepriesen!
Da gabs ein Paar — wie Sand am Meer
Giebts Paare jetzt gleich diesen.
Das Weib, wie Frühlings=Sonne schön,
Sprach einst zu ihrem Treuen:
Sterb' ich einmal, bald wird man sehn
An fremder Brust dich freuen.
Der Mann hub an: Erfahrung lehrt,
Was Weibertreu uud Schwüre werth.
Ach! Undank ist den Weibern eigen,
Wie Bücher und Exempel zeigen.
Doch laß uns das Versprechen geben,
Daß Keines nach des andern Leben
Der zweiten Eh' sich wolle weihn.

Sie schwören; und der Himmel siehet
Voll Ernst auf ihren Schwur herab.
Doch bald nachher — o Jammer! ziehet
Der Tod zuerst das Weib ins Grab.
Der Mann untröstlich, wird zur Säule
Auf der Entschlafnen Grab.
Spät hört der Mond noch sein Geheule,
Als Jesus einst zog diese Straß' herab.
Was fehlt dir Freund? schallts aus dem Munde,
Aus dem nur Trost und Segen floß.
Was jammerst du zu dieser Stunde,
Hier auf der kühlen Erde Schooß?
Der Mann klagt seines Jammers Quelle,
Und Jesus spricht: steh' auf, mein Sohn!
Dein Weib — brennt längst schon in der Hölle,
Und leidet ihrer Thaten Lohn.
Doch willst du es — Wohlan! so rede,
Dir wiedergeben will ich sie!
Der Mann, vergessend aller Fehde,
Erfleht dies Heil an Jesu Knie.
Zum Himmel blickt der Erste der Propheten,
Und ruft: gieb Hölle sie hervor!
Er ruft, und plötzlich auf sein Beten

Hebt sich des Weibes Haupt schwarz und entstellt empor.
Der Mann erschrickt — er sieht die Hölle,
Sieht nicht sein Weib — einst schön und hehr,
Noch einst ruft Jesus: — es verstelle
Sie ihrer Laster Schuld nicht mehr!
Alsbald geht sie, gleich einer Blume
Aus dunkler Knospe, neu hervor;
Und heißer Dank zu Jesus Ruhme
Schallt um des Auferweckers Ohr.
Doch Jesus spricht: von deinem Leben
Mußt du, o Mann! die Jahre geben,
Die hier dein Weib noch leben soll —
Wo nicht — so ists umsonst, das Wort, das ihr erscholl.
Nein, spricht der Mann, belohnt von ihren Küssen,
Will gern ich zwanzig Jahre missen,
Und ihrem Leben legen zu.
Gut! spricht der Helfer, zieht im Frieden,
Lebt weislich und vergnügt hienieden —
Nichts stöhr' in Zukunft eure Ruh!
Entzückt stürzt nun in des Befreiers Arme
Das Weib, was er dem Tod entwand;

Und unbewölkt von jedem Harme,
Gehn beide jetzund Hand in Hand.
Auf einmal sieht vor eines Fleckens Mauren
Der Mann ein Plätzchen — schön zur Ruh.
Ermüdet von so langem Trauren,
Eilt diesem Ruheplatz er zu.
Ach! spricht der Mann, vergönn', o Süße!
Daß ich der Ruh auf deinem Schooß mich weih.
Ach! spricht das Weiblein, ach! genieße
Den ersten Lohn für deine Treu.
Er schläft — schnell zieht im reichsten Schimmer
Des Landes junger Fürst daher.
Was? spricht er, schöne Frau! ich glaube nimmer,
Der Lumpenhund da sey dein Herr!
Komm, folge mir zu meinem Götterhaine,
Und glänz' in meinem Harem dort. —
Die Frau giebt sanft dem nächsten Steine
Des Mannes Haupt — und eilet fort.
Husch, hinter Einem der Trabanten
Schwingt sie sich auf ein Roß,
Und unter Ros' und Amaranten
Erreichet sie des Fürsten Schloß.

Der

Der Mann erwacht, und ihn entzücket
Nicht mehr, die erst so lieblich sprach. —
Er folgt ihr nach, und er erblicket
Sie in des Fürsten Schlafgemach.
Treulose! o verruchte Schlange!
Ruft er der Undankbaren zu.
Doch ach! mit Schaamvergeßner Wange
Erwiedert sie: — Verwegner du!
Du wagst es, mich so kühn zu schmähen —
Mich, die dich Bettler nie gesehen?
Sprich, welch ein Wahnwitz nimmt dich ein?
Gestorben kann dein Weib vor sieben Jahren seyn,
Auch kann es seyn, daß auf dein Flehn
Sie ein Prophet hieß aus dem Grabe gehn.
Doch ich — ich hätt' es wahrlich übel aufgenommen,
Wär' ich für dich noch einst auf diese Welt gekommen.
Der Mann klagt Jesu es; und dieser tritt
Schnell vor das Weib mit fürchterlichem Schritt.
Die Perlen der Beredsamkeit
Entquillen des Gerechten Munde;

Doch wurden sie durch Frechheit nur entweiht. —
Gekommen war des Weibes Stunde.
So gieb zurück, was dir dein Mann gewähret,
Sprach Jesus zu der Sünderin —
Ja, sprach sie, ja, was ihm gehöret,
Nehm er, der Bettler, wieder hin!
Nun wurd' ihr Blick — noch scheußlicher, noch frecher.
Und — willst du es, so sprach zum Mann der Rächer?
Ja, sprach der Mann, ja, es gescheh!
Drauf winkte Jesus — sie vergeh!
Schnell schied sie zu den Schatten wieder,
Und Teufel jauchzten Jubellieder.

* * *

So lautet die Geschicht' der Dankbarkeit und Treu
Vom anderen Geschlecht.
Zwar ist sie, wie ihr seht, nicht neu,
Doch, wie mein Autor saget, ächt.

Auf Laura.

Nach dem Petrarca, ein Sonnet.

Jüngst sucht' ich sie in lichten Fernen,
Die meine Augen nicht mehr sehn.
Dort sah ich sie, hoch über Sternen,
Weit minder stolz — nur schöner gehn.

Sie nahm mich bei der Hand und sagte:
Sieh einst dein Glück — itzt deine Pein!
Sie, die dein Saitenspiel oft klagte,
Vereint wird sie mit dir noch seyn.

Nur dich erwart' ich und den Schleier,
Der deiner Liebe mächt'ges Feuer
Danieden einst entstehen hieß.
Ach! warum schwieg sie, und entrückte
Mit ihrer Hand, die mich entzückte,
Noch einmal mir ein Paradies.

Auf die entschlafne Laura.

So prangst du schon mit unserm Ruhme,
O kaltes, schauervolles Grab!

So mähte schon die schönste Blume
Dein Fürst im Reich der Liebe ab!

Doch wenig nur ward dir zu Theile —
Das, was zu Göttern uns erhebt,
Ruht auf des Nachruhms fester Säule
Von ew'ger Glorie umschwebt.

Ihr seltner Geist — ihr Herz voll Milde
Ward besserer Gefilde Zier;
Nur das, was unerreicht im Bilde —
Nur ihren Schleier ließ sie hier.

Stolz blickt der Himmel auf sie nieder,
Bewundert froh dies neue Licht —
Umsonst wünscht sie der Erdkreis wieder,
Nur ihr Gedächtniß flieht ihn nicht.

Stanzen
am Morgen.

O wie schön ists beim Erwachen
Einen Frühlingsmorgen sehn!
Reitzend wie der Unschuld Lachen,
Sieht man Gras und Bäume stehn.

Gleich

Gleich den Huldgöttinnen prangen
Apfelbäume auf der Flur;
Doch an ihren Blüten hangen,
O wie Schade! Käfer nur.

Und das Würmchen, das einst glänzen
Fliegen wird im Mondenschein,
Sieht man in des Staubes Gränzen
Manches Lamberts Bild noch seyn.

Unbemerkt und bläulich irret
Um sein Hälmchen Gras es her,
Und die träge Hummel schwirret
Um die höchsten Gipfel leer.

Schön, ja dreimal schön geschmücket
Ist das Antlitz der Natur!
Doch nur, wo man Jugend blicket —
Nicht auf der Verwesung Spur.

Modernde Gerippe liegen
Unbedeckt von Florens Pracht,
Nur für Raben und für Fliegen
Ist ihr morscher Reiz gemacht.

Blumen siehet man in Schaaren
Um des Lenzes Stirn sich reihn,

Und nur in des Morgens Haaren
Glänzet Thau, wie Edelstein.

Alles prangt nur in der Blüte,
Alles ist nur einmal neu;
Blumen tragen keine Hüte,
Ist ihr Jugendreiz vorbei.

Nur der Mensch will ewig Morgen,
Nie ist er von Thorheit leer;
Und doch schaffen Schmach und Sorgen
Früh den Abend um ihn her.

An Roußeaus Geist.

Ein Sonnet.

O du! gemacht für beßre Stunden,
Entfloh'ner, liebenswerther Geist!
Für den, der tief wie du empfunden —
Was hat die Welt, das ihn in Taumel reißt?
Warum blieb nicht dein Herz gebunden
An dem, was deine Muse preist —
An Hütten von Gesträuch umwunden —
Am Schmerlenbach, der süße Ruh verheißt?

Wie

Wie konntest du im Schooß des Schönen
Dich nach gemahlten Decken sehnen —
Nach Kutschenlärm am Wasserfall?
Was konnte in des Prunkes Scenen
Dir, Freund der Einfalt, süßer tönen,
Als der Gesang der Nachtigall?

Der gute Bürger.

Ein Ehemann, dem Neckers Plan durch das Gehirne rollte,
Daß jeder Patriot
Den vierten Theil von seinen Renten geben sollte,
Den Staat zu retten aus der Noth,
Nimmt seine Frau — noch in des Frühlings Pracht, —
Und führt sie hin zu dem, der das Projekt erdacht.
Seht, spricht er, ob ich nicht ein guter Bürger bin?
Ihr wollt ein Viertheil nur — nehmt meine Hälfte hin!

Der Wolf und die Schaafe.

Der Wolf lag ruhig unter Schaafen —
Wie, ruft ihr, kann das möglich seyn!
Ja Freunde — denn er war entschlafen,
Umstrahlt von sanftem Sonnenschein.
O Toleranz! tönt es in lautem Schalle.
Davon erwacht der finstre Dey,
Wer stört mich, ruft er — Ketzer alle,
Euch tödtet euer Mordgeschrei.

Die Mücke und die Nachtigall.

Die Mücke sprach zu Philomelen:
Du traurest stets im öden Hain.
O tanze doch im Sonnenschein!
Doch, Philomele saget, Nein!
Mich laß des Weisen Ohr erfreun.
So lange Mücken uns noch quälen,
Wird es an Tänzern niemals fehlen.

Der Bauer und sein Esel.

Eine Fabel.

Auf seinem Esel zieht Hans zum Gevatter Heyn.
Sein Söhnchen siehts, und hüpfet hinten drein.
O ruft das Volk — O seht den Rabenvater an!
Wer ist es, der sein Kind so keuchen sehen kann?
Der Vater hemmet seinen Lauf,
Und nimmt gerührt das Kind hinauf.
Doch bald hört lauter man noch schallen:
"Barbar, soll unter dir der Esel niederfallen?
"Das arme Thier, es kann nicht mehr!
"Wenn selbst der Narr doch einmal Esel wär"!
Der Bauer steigt noch einmal ab,
Und folget selbst des Esels Trab.
Hört man nun auf zu schreien?
Nein, Tropf, ruft man — willst du des Esels Diener seyn?
Thu, was du willst — O du entgehest nicht
Dem Urtheil, das die Schmähsucht spricht.

Der Mensch.

Als Jupiter den Menschen schuf,
Da stellte sich auf seinen Ruf
Ein hülflos, nacktes Wesen dar —
Das ärmste in der Schöpfung Schaar.
Voll Mitleid blickte Zevs es an;
Und als er einen Pulsschlag sann,
Schickt er, zu mildern seinen Stand,
Vom Himmel ihm zwei Gran Verstand,
Und einen Centner Eigenliebe.
Doch sah' er wohl, daß stets dies Wesen elend bliebe,
Könnt' es sich ganz in seiner Blöße sehn.
Wohlan! was ließ der Gott geschehn?
Ihm seine Fehler zu entrücken,
Hieng er davon auf seinen Rücken
Ein scheußlich, schweres Pack.
Doch alle Mängel zu ersetzen,
Und immerfort ihn zu ergötzen,
Hieng er auch vorn ihm einen Sack.
Darin sind nun zu sehen
Die schrecklichen Vergehen,

Die all' sein Nächster hat.
Die Häßlichkeit der Schwestern,
Des Frommen Stolz und Lästern —
Ja selbst des Engels Missethat.

Der neue Löwe.

Ein Löw', als er den Thron bestieg,
Und seine Blicke Viele missen,
Spricht zu dem Fuchs: geh', rüste dich,
Und laß den Thieren wissen:
Ich sey nicht der, der vor mir war,
Ich komme nicht zu schaden —
Zu krümmen denk ich nie ein Haar
Selbst den geringsten Maden.
Drum hoff' auch ich, daß jedes Thier,
Das unser Reich verlassen,
Sich wieder nähern werde mir,
Und unser Knie umfassen.
Der Fuchs geht hin und sagt den Thieren
Was sein Monarch ihm anbefahl.
Ein andrer Fox — glaubt er zu rühren
Den kalten Fels — das todte Thal.

Noch zitternd vor Despotenklauen,
Fiel ein gescheuter Aff' ihm ein:
Wer wollte dir, Herr Fuchs! nicht trauen!
Doch wird dein Fürst unsterblich seyn?

Der Schwärmer.

Ein Schwärmer steigt mit lautem Krachen
Zum strahlenden Olymp empor!
Die Weisen stehen still und lachen,
Nur Staunen greift der Knaben Chor.
Er werde nimmer wiederkehren,
So glaubt dies kleine Völkchen schon.
Es blickt ihn schon in höhern Sphären,
Sieht zitternd ihn an Jovis Thron.
Doch Luft und Wind, was ihn erhoben,
Drückt schnell auf ihn herab;
Und er, der wie ein Pfeil geschoben,
Sinkt wie ein Pfeil ins Nichts — ins Grab.

Auf den Tod von C. von Q.

Da stehet er, die Fackel umgekehret,
Des Todes stummer Genius;
Und jener Aschenkrug zu seinen Füßen lehret,
Ach! allzufrüh des schönsten Lebens Schluß.
Ja, hin ist sie, die Freundin deiner Seele —
O du! der sie vom Himmel bat,
Sie, die dir oft die Welt, des Kummers Höle
Zum Paradies gelächelt hat;
Sie, die mit dir durch wilde Meere
So muthig, wie einst Hero, gieng,
Und in dem Sturm, wie in des Glückes Sphäre,
So warm, so innig an dir hieng —
Da senkt sie nun ihr schönes Haupt darnieder,
Noch eh' ihr Mittag sie erblickt,
Und Staub wird sie, die holde Rose wieder,
Die alle Herzen einst entzückt.
Doch sprießt nicht eine schön're Rose
Aus diesem Staube einst herfür?
Nicht mehr umringt von niedrem Moose,
Wird sie des Empyreums Zier.
Drum weile nicht auf ihrem Staube,

Freund! laß des Kummers Zähre fliehn,
Einst wird in einer Myrthenlaube
Sie herrlicher an deiner Seite blühn.
Und auch dein Freund wird sie erblicken
Im strahlenden Gewand —
Wird zu ihr fliegen voll Entzücken
Und knüpfen ein unsterblich Band.

Herkul und Plutus.

Als Herkul den Olymp betrat,
Kam jeder Gott, ihm Cour zu machen.
Auch Plutus kommt im höchsten Staat,
Und sagt dem Helden schöne Sachen.
Doch stolz blickt des Olymps Erretter
Auf den beblechten Gott herab.
Er grüßet alle andern Götter,
Verächtlich wendet er den Blick vom Plutus ab.
Der Gott des Donners sieht die Mine —
Er frägt, warum sein Sohn sie giebt?
Weil ich, spricht Herkules der kühne,
Den hasse, der die Schurken liebt.

Das Kind.

Ein Kind springt auf den Tisch und spricht:
O welch ein Riese bin ich nicht!
Schnell fällt sein Gouverneur ihm ein:
Herab, mon chér — sie werden kleiner seyn.
Wer ist das Kind, das diese Sprache führt?
Der Thor, der auf sein Geld stolziert.

Die Union.

Eine Fabel.

Die Adler ließen einst weit um sich proklamiren,
Durch den Hanswurst, den Papagei,
Daß ein erhabnes Werk — ein Bündniß einzuführen,
Auf dem Tapete sey —
Ein Bündniß, das zum mächt'gen Streiten
Mit jedem Feind des Lichts bereit;
Und um des Lichtes Ruhm noch kräft'ger zu verbreiten,

Der

Der Sonne Flammen selbst nicht scheut.
Zu diesem Chor, vereint zum Schaden
Der Vögel finstrer Nacht,
Wird jeder Vogel eingeladen,
Der trunken von des Lichtes Pracht.
Ha! was erschallen nicht für Namen
Schnell um das Ohr des Papagei!
Es treten, die den Zweck vernahmen,
Der kühnen Union auch bei.
Doch leider! bald wird aufgedecket,
Daß auch dies Lichtheer, kühn und neu,
Nicht mehr durch tiefe Nacht verstecket,
Ein Chor vereint zum Raube sey.
Und nun erschallts in allen Lüften
Vom Staube bis zu Jovis Thron,
Aus Hölen und aus Todtengrüften —
Nicht ich war von der Union.
Selbst Donna Gans kömmt angestiegen,
Und schnattert weit umher:
Auch ich — ich dachte nie zu fliegen,
Zu steigen in des Lichtes Meer.

Der Haushahn.

Ein Haushahn macht den Sonderling,
Er krähte, wenn er schlafen gieng,
Und schwieg, wenn seine Brüder sangen.
Nicht wie ein Hahn veränderlich,
Verliebt der Humoriste sich
In Jungfer Eulens holde Wangen.
Bald sitzet er voll langer Weile,
Wie Simeon auf einer Säule;
Bald ist er der Brillant von jeder Assamblee,
Wie Chesterfield und Richelieu,
Gewohnt, von borgen nur zu leben,
In einer Stunde arm und reich,
Gieng er (dies that das Wiedergeben)
Oft abgerupft, oft Platos Menschen gleich.
Ein Freund von ihm, dem Aeskulap
Die Wunderkraft zu heilen gab,
Wollt, um sein Uebel zu kuriren,
Nach Menschenart ihn trepaniren.
Ein andrer rieth, er sollte sich zerstreun.
Ein Dritter gab ihm Holz — ein Vierter Eisen ein.

Der Klügste sprach: nach meinem Dafürachten
Sind diese Mittel nicht für ihn —
Das beste Mittel ist, den Thoren zu verachten —
Für Sonderlinge, traun! die einz'ge Medicin.

Der neue Sardanapal.

Ein ländlicher Sardanapal
Entboth auf seiner Burg einmal,
Das Auerhühnervolk auf einen Fleck zu treiben.
Hierauf erscheinet der Tyrann,
Mit ihm der Koch — ein langes Messer an.
Er spricht: ihr Freunde, deren Treuverbleiben
Und feister Wohlstand mich erfreut —
Wißt ihr — warum ihr hier versammlet seyd?
Ich will euch, liebe Treue, fragen:
Was besser euch dürft' einst behagen,
Ob meinen Gaumen zu erfreun,
Mit oder ohne Brüh ihr wollt gegessen seyn?
Beruft zu einem andern Ende
Manch launiger Despot wohl seine treuen Stände?

Das Johanniswürmchen.

Berauscht von seinem Glanz, nennt sich im ganzen Haine,
Ein Würmchen stolz Monarch der Flur.
Ein Waldbewohner blickts — er folgt dem hellen Scheine,
Und frißt den König der Natur.
Unglücklicher! — von Dunkelheit umgeben
Wer störte deine Ruh — wer raubte dir das Leben?

Die Fledermaus.

Eine Fabel.

Die Fledermaus, zum Kriechen auf der Erde
Wie ihre Schwestern nur bestimmt,
Bat um ein Flügelpaar; und durch sein mächtig Werde
Schuf Zevs, was sie gewünscht, ergrimmt.
Schnell hebt sie sich zum höheren Gefieder
Voll lächerlichem Stolz empor;

Doch

Doch bald sinkt sie voll Ohnmacht nieder,
Und lauter Spott schallt um ihr Ohr.
"Wer nicht für eine höh're Sphäre
"Bei der Geburt bestimmt schon war,
"O Thörin, rufen hundert Chöre,
"Der wird nicht Adler, wird nicht Aar.
Beschämt kehrt sie zu dem Geschlecht jetzt wieder,
Woraus sie glücklich einst entsproß.
Nur kalt blickt alles auf sie nieder,
Und Persiflage ist ihr Loos.
Drauf sieht man tief im Staub sie vor dem Adler liegen;
Doch rasch fällt der Despot ihr ein:
"Im dunklen nur sey dir vergönnt zu fliegen,
"Und unsre Kuplerin zu seyn.
Du, den der Ton der großen Welt
Zu schwindelreichen Höhen treibet,
Der sich den Mächt'gen zugesellt,
Und klein selbst unter Mächt'gen bleibet —
Laß eine Fledermaus dich lehren,
Was dein berauschter Geist vergißt —
Daß Höh're nur den Niedern ehren,
Wenn in des Weisen Blick — der Niedrigste er ist.

Das Weltgericht.

Ein Gesicht nach Swift.

In einem Wirbel wilder Sorgen
Umhergetrieben, schlief ich ein —
Ein schreckliches Gesicht — der Auferstehung Morgen
Erschüttert plötzlich mein Gebein.
Ich sah den Zevs die Wolken spalten,
Und Gräber öfneten sich weit.
Die Welt stand zitternd an dem Throne
Des großen Richters, der zum Lohne
Wie zum bestrafen schien bereit.
Er sprach. — Die Himmel sah ich beben.
Er sprach: o thörichtes Geschlecht!
Ihr, die ihr blind, dem Bruder nie vergeben,
Nie handeln konntet recht,
Und jetzt — ich sehs, erwartend stehet,
Und glühend noch von Rache sehet,
Wen Zevs verdammen wird —
O Thoren! o ihr irrt!
Der Erde Prunk — seht ihn in Flammen!
Die Possen all, sie sind vorbei;

Und Thoren nur sollt ewig ich verdammen?
Glaubt ihr, daß Zevs euch ähnlich sey?

Epigrammen.

Der witzige Fürst.

Ein Fürst, oft stark an Witz, wie mancher General,
Sprach in des Witzes Wuth einmal
Zu Einem, oft von ihm an Höfe hingesandt:
Mein Herr! ein Ochs und sie — Nichts gleicht sich so frappant.
Der Hofmann bückte sich und sprach:
Nie dacht ich, Herr! darüber nach,
Welch einem Thier ich ähnlich wäre;
Doch, deucht mich, hatt' ich oft die Ehre,
Umschimmert von der Hoheit Schein,
Durchlauchtigster, ihr Bild zu seyn.

Auf Sylvien.

Wie kömmts, daß Sylvia auf eitlen Schmuck stolzieret?
Auch Schaalenthiere sind mit Perlen ausgezieret.

Auf einige Standeserhöhungen.

Aus dem Französischen.

Der Degen nur gab sonst den Adel
Dem Manne sonder Furcht und Tadel. —
Was wird ihn heute noch verleihn?
In kurzem wird der Dolch es seyn.

Auf Andalinden.

Ja, tausend Fehler läßt uns Andalinde finden!
Doch seht ihr ins Gesicht — gleich werden sie verschwinden.

Auf ein seltenes Frauenzimmer.

Nach dem Englischen des Pope.

Ich sah ein unerhörtes Ding —
Schweig Neid, und hör mich an!
Ich sah ein Weib, das standhaft gieng
Der Tugend und der Weisheit Bahn.

Nicht stolz im Glück — nicht klein im Schmerz,
Kein häuslicher Tyrann,
Trift man in ihr von Ernst und Scherz
Die schönste Mischung an.

So ist sie ganz von Fehlern leer?
Nein, Einen hat sie, Freund!
Zevs hat, tönt Beifall um sie her,
Ihr das Gehör verneint.

Auf Knapp.

Warum flieht Knapp die Mode,
Und ißt sich sparsam satt?
Damit nach seinem Tode
Er einst zu leben hat.

Auf Veltens Kind.

Dorant, ruft Veltens Kind, eh als das Wort
Papa.
So laßt es doch dabei — sinds nicht Synonima?

An die für Doris bestimmte Veilchen.

O ihr, die ihr bescheiden
Im niedern Thale steht,
Und an den Thron der Freuden —
An Doris Busen geht;
Ihr Blümchen, die noch gestern
Fern von des Stolzes Schein —
Heut könnt von euren Schwestern
Die Stolzesten ihr seyn.

Bei Ueberreichung einer Blume.

Nimm, o meine Theure!
Nimm dies Blümchen hin —

Nimm zum Unterpfande
Meiner Lieb es hin!

Größeres Geschenke
Hab' ich nicht, o Schmerz!
Dies nur kann ich geben —
Dies nur, und mein Herz.

Leicht.

Leicht sagt: man pflückt, was uns am nächsten blüht;
Doch, wie man sieht, ist er um Gänseblümchen nur bemüht.
Nun sieht man doch, woher den Namen
Die Blümchen dieser Art bekamen.

Auf Dryden.

Du tritt'st den heil'gen Staub — einst Dryden hier genannt.
Das Uebrige von ihm — wem ist es unbekannt?

Auf Raphael.

Mehr Ruhm, sorgt die Natur,
Als sie, werd' er erwerben,
Da Raphael noch war.
Er starb — jetzt sorgt sie, selbst zu sterben.

An Angeliken.

Ob das Gehör, ob das Gesicht
Des Vorzugs würdig sey? frägst du mich, Angelike!
Das Ohr ist mehr, wenn Angelike spricht;
Doch sieht man sie, so sinds die Blicke.

In ein Stammbuch.

Laß Lieb' und Freundschaft dich beglücken!
Was kann dein Glück dann noch erhöh'n?
Die Liebe schafft der Nacht Entzücken —
Die Freundschaft macht die Tage schön.

Auf den witzigen Arzt Rhabarbarus.

Rhabarbarus schießt mit des Witzes Pfeilen
Auf seiner Feinde Chor.
Rhabarbarus — du kannst zwar vieles heilen;
Doch heilst du auch das Ohr?

Auf einen Arzt, der Geistlicher ward.

Falsch spricht man: Paul der Arzt vertauschte seinen Stand,
Weil er vom Krankenbett' zum Altar sich gewandt.
Ist nicht noch heut sein Amt, die Menschen zu begraben?
Wie kann er es verändert haben?

Auf Fripons Standeserhöhung.

Ist die Erhöhung nicht von Fripons Stand verlohren?
Erhöhet war er ja schon längst bis zu den Ohren.

Auf einen großen Dichter, der kein Monument verlangte.

Von Königen und Helden fern,
Schläft hier ein armer Dichter gern.
Laßt jeden unbemerkt ihn treten,
Und Flaccus und Virgil erröthen!

Auf ein Frauenzimmer, die nicht schön, aber reich war.

Zwar Amors Bogen hast du nicht —
Dies, Chloe! sag ich unverholen;
Doch was verschlägts, daß er gebricht —
Du siegest durch Pistolen.

Auf einen Hofmann.

Ein Hofmann ruhet hier, der nie von Hofnung leer.
Sonst roch es wohl um ihn — jetzt aber stinket er.

Auf den Pastor Seicht.

Wahr ists, das Kirchengehn gehört zum Gottesdienst,
Und muß den ächten Christen ehren;
Doch Seicht, den Schwätzer, anzuhören,
Ist mehr — ist Märtyrers Verdienst.

Auf Iris.

O herber Tag, der dich der Welt entrückte,
Du, die so oft, so innig mich entzückte,
Und jetzt im Himmel meiner harrt!
Doch, Iris, da ich dich einbüßte,
Geliebte Iris, da vermißte
Ich mehr, als dir entrissen ward.

Auf einen Seelenhirten.

Ja, unser Pfarrer ist ein Hirt,
Der seine Heerde leiten kann!

Und wenn sich ja ein Schaaf verirrt,
Ist blos die Hirtin Schuld daran.

Auf den armen Dichter Reim.

Wer schickt sich besser zum Spion
Als Reim, der arme Musensohn?
Ihn birgt ein Kämmerchen, so klein! —
Selbst der Verdacht geht nicht herein.

Auf den Caligula.

Zum Consul schuf sein Pferd ein Kaiser —
Ha! ruft man, welch ein Thor war er!
Doch, sagt ihr Herren, sind wir weiser? —
Ist mancher Esel nicht weit mehr?

Grabschrift eines Kindes.

Daß ich erreicht das Ziel schon habe —
Was staunst du, der mich tritt?

O! von der Wiege bis zum Grabe —
Ists mehr noch als ein Schritt?

Auf Dorinden.

Dorinde, häßlich wie Megäre,
Tritt stolz auf ihre Reitze her —
Ei, wenn sie noch einäugig wäre!
Ein Fehler wär ihr weniger.

Auf die bejahrte Agathe.

Noch wohnt, sagt man, ein Ueberrest
Von Schönheit in Agathens Minen.
Kann seyn, daß er sich finden läßt —
Nur lieb' ich nicht Ruinen.

Auf einen Held, der Freigeist war.

Er ist ein Caesar, ein Achill,
Hört man den Erdkreis schrein.

Wie

Wie thöricht, wenn man will,
Er soll ein Christ auch seyn.

Auf den scheinheiligen Fromm.

Am Sonntag — an der Ruhe Ziele,
Will Fromm, der Christ soll jede Arbeit fliehn.
Doch wenn er in den Brunnen fiele,
Hieß nicht die Schrift, auch Sonntags ihn her=
auszuziehn?

Auf die Unmöglichkeit.

Wie wollten wir — wir arme Männer,
Der Weiber Herren seyn!
War nicht für diese Arbeit
Selbst Herkules zu klein?

Auf die in der Kirche plaudernde Laura.

Hier, Laura! hier, wo Christen beten,
Ziemt sich nicht Scherz — nicht lauter Spott!

O denke, Schönste! mit Erröthen,
Die Engel zittern selbst vor Gott.

Auf eine einfältige Schöne.

Schön ist Belinde, schön — Allein,
Sagt, warum muß man nur blos Auge für sie seyn?

Auf den Schönredner Ralf.

Was sagt im blumigten Gewande
Uns Ralf — das große Kirchenlicht?
Was ists? — der Stolz, der zum Verstande
Aus eines Heuchlers Munde spricht.

Auf die junge Chloe.

Die Blicke, die auf dir verweilen,
Verkünden früh schon deinen Sieg.

O warte noch, bis du kannst heilen —
Eh', Chloe, mach uns nicht den Krieg.

Auf einen Autor, der seine Gedichte der Venus widmen wollte.

Der Venus soll es heilig seyn,
Dies Büchlein? — Nein, Neran!
Willst du es einer Gottheit weihn,
So weih es ihrem Mann.

Auf eine Cokette.

O Stella wie die Sonne schön,
Laß auch Dianens Tugend sehn!
Gilt Phöbus Glanz mehr auf dem Antlitz gleich,
Im Innern mehr gilt Lunas Reich.

Auf den Feldherrn Stoll.

Mit Ochsen soll der Feldherr Stoll
Viel seiner Officier vergleichen.

Ei, Ei! — erlaubt sein Stolz dies wohl?
Denn alle, die er schimpft, sie sind ja seines Gleichen.

Selinde.

Selinde, Myrthen um das Haar,
Wird heut' am goldenen Altar
Zu Hymens Freuden eingeweihet;
Und Morgen, wenn ihr Reitz am Putztisch sich erneuet,
Rollt im Triumph sie schimmernd durch die Stadt,
Und hört, wie man sie schätzt, wie lieb sie Jeder hat.
Der dritte Tag ist kaum vorbei:
So heißt es schon, Selind' ist nicht mehr treu.
Sie ist das Ziel von tausend Natterzungen —
Sie wird beklatscht, bespöttelt und besungen.
Selinde weint — Selinde weine nicht!
O wein' erst dann, wenn Niemand von dir spricht.

An Iris.

Nein, Iris, keine neue Flamme
Treibt je mich noch zu einer andern Wahl.
Man kann, erblickt man dich, zwar untreu werden;
Allein, gewiß zum letztenmal.

Auf einen Abbt, dem man seine Pfründe nahm, und die Einkünfte davon ließ.

Beglückter Abbt! dir bleibt die Hochzeitgabe,
Und nur die Frau entreißt man dir.
Wie mancher Mann wünscht nicht — er habe
Dein Schicksal unterm Monde hier.

Auf den theuren Arzt Matt.

Nein, einen Arzt so theur wie Matt,
Hat es noch nie gegeben!

Wer seines Rathes nöthig hat,
Bezahlt ihn mit dem Leben.

Auf die Veränderlichkeit der Damen.

Kein Monat flieht, wo neue Coeffüren
Nicht unsrer Damen Schläfe zieren.
Nicht so der Mann — ihr Weiber sehts!
Sein Aufsatz bleibt derselbe stets.

Auf die Heirath zweier Bucklichen.

Seh ich dies gleiche Paar sich frei'n,
Fällt der Giganten Krieg mir ein.
Mich dünkt, ich blicke schon
Den Ossa auf dem Pelion.

Auf Euphrosinen.

Zu früh in Hymens Joch gekommen,
Spricht Euphrosine, wäre sie?

Nein,

Nein, hätte früher sie noch einen Mann ge-
nommen!
Der Segen kam dann nicht zu früh.

Der Traum.

Eine Parodie nach dem Französischen des Voltaire:
souvent un air de verité.

Oft mischt ein Schein von Wahrheit sich
Selbst in die Gröbsten aller Lügen:
Ich war dein Mann, ich liebte dich,
Ich durfte mich im Traum an deinen Busen
schmiegen.
Mein Traum entwich — doch ganz verschwunden
Ist nicht mein Königreich von hier.
Noch oft leb' ich bei dir die glücklichsten der
Stunden,
Und nur die Krone fehlet mir.

Auf Pater Bär.

Nicht grundgelehrt sey Pater Bär,
Weil sein Verstand im Mond in einer Flasche?

O! seht doch, seht — steckt den Homer —
Den Plato, er nicht in die Tasche?

Auf den Fips, der stets ein Chapeaubashüthchen trug.

Fips trägt ein Hüthchen nur zum Staat;
Und recht ists, was er thut.
Wer keinen Kopf, ihr Freunde! hat —
Bedarf der einen Huth?

Auf Lais.

Zu bergen deinen Reitz — drum liebst du nur den Schleier?
Und trägst ein dickes Tuch?
O darum, darum nur geh Lais immer freier —
Der ist verborgen gnug.

Auf die Anlage eines Freundes, welche die neue Welt genannt wurde.

O wie gefällt es mir
In dieser neuen Welt!
Ganz findet man noch hier
Die Treu der alten Welt.

Nach dem Horazischen: Non possidentem multa etc.

Nicht den, der viel besitzt,
Nenn ich den Glücklichen;
Nein, der als Weiser nützt,
Was die Unsterblichen
Nur sparsam ihm verliehn —
Den nenn' ich glücklicher — ich nenne größer ihn.
Er scheut das Laster mehr als Lethens finstern Strand,
Und stirbt als Curtius für Freund und Vaterland.

An Bruta.

Jüngst, als ich kam um deine Gunst,
Wich ich, prahlst du, an Grobheit dir.
Gut, gut! in dieser Kunst
Sey, Bruta! immer über mir.

Auf den Cleant.

Spricht man von dir, und nennt dich blos Cleant,
Ist keiner, der sich wünscht, er wäre dir bekannt.
Doch, nennt man dich den Mann der schönsten der Blondinen,
Gleich ruft man, bester Freund — kann ich mit etwas dienen?

Grabschrift eines Bescheidenen.

Hier lieg', hier harre ich auf jenen großen Tag,
Der, was ich war, entscheiden mag.

Ueber einen Vers des Pope.

Nichts ist so wahr, o Freund! als was ein Dichter spricht,
Was man Charakter nennt, — das haben Weiber nicht.

Grabschrift auf Helvetius.

Nach Dorat.

Reich ohne Stolz — ein Geber sonder Prahlerei —
Ein Vater, ach! und Freund, wie keiner mehr,
Blieb er im Schooß des Glücks, des Weisen Sitten treu,
Und streute Wonne um sich her.
Doch das betrübte Bild der Sitten seiner Zeit
Verwundete sein Herz — das allzuweich —
Er suchte Treu und Redlichkeit,
Fand sie nicht hier, und stieg in Plutons Reich —

In jenes Reich, wo Palmen ihn erwarten,
Und Plato und Lucrez schon lange seiner harrten.

Auf den Rinaldo.

Willst deine Tugenden und meine Fehler wissen?
Rinaldo, du hast Geld — ich aber sollt es missen.

Auf einen Splitterrichter.

Der arme Recensent! sein Tadel klingt so klein —
Man schwüre drauf — er müßte Calculator seyn.

Auf Adelen.

Katholisch heißt ja — allgemein —
Und gut katholisch soll nicht seyn
Die reitzende Adele?
O ja, sie ists mit Leib und Seele.

Auf Hans Simpel.

Klar sagt Hans Simpels Blick —
Seht, ob ich nicht recht in der Wolle bin?
Und niemand macht ihm streitig doch dies
Glück —
Denn ist ein Schöps nicht stets darin?

Auf einen reichen Geitzhals.

Ihm lachte alles, weil er war,
Ihm lacht man selbst noch auf der Bahr.

Auf Cleons Neckereien.

Ich sollte mich vertheidigen
Ob Cleons Neckerein?
O! könnt ein Kind ich nur beleidigen,
Schwer sollt' es ihn gereun!

Auf Howard, der in Cherson 1790 starb.

Wer war an Menschenliebe stärker?
Wer suchte mehr des Elends Spur?
Drum nahm ihn aus dem größten Kerker
Auch früh der Vater der Natur.

Auf das Geben.

Was kann erhabener — was größer seyn,
Als Dürftige erfreun!
Doch höher sich noch zu erheben,
Muß man, wie Gott — muß unsichtbar man geben.

Auf Cephisen.

Mit Federn prangen laßt Cephisen,
Sie zeichnen ihr Geschlecht ja nur!
Denn gab nicht einen Schmuck wie diesen,
Den Gänsen allen die Natur?

Auf den Splien.

Ein Weiberfeind, sagt man, ist Splien.
Ein Glück für sie; doch keins für ihn.

Fiat piscis.

Ihr lacht ob einem list'gen Pfaffen,
Der zu dem Fleisch spricht: werde Fisch!
Doch wird nicht mancher Rath geschaffen,
Just auf die Art, wie dieser Fisch?

Auf Theodor, König von Corsica.

Sonst macht das Grab erst Fürst und Bettler
gleich;
Doch Theodor erfuhr dies Schicksal — noch
nicht todt.
Ihm gab das Glück ein Königreich,
Und es versagt ihm Brodt.

Auf Isabellen, die eine Zahnlücke hatte.

Ja, liebenswürd'ge Isabelle!
Dein Herz ist eine Citadelle,
Die der Gefang'nen viele zählt.
Nur Schade, daß ein Pallisade fehlt!
Denn desertirt auch nur ein Mann;
Ist diese Bresche Schuld daran.

Auf die lachende Phyllis.

Um nichts lacht Phyllis stets? — Nein, nur die Schmähsucht sprichts.
Wie, Freunde, wie? sind schöne Zähne nichts?

Auf einen Quästor.

Wer mahlt den Neid noch bleich und dünn?
O seht auf unsern Quästor hin!
Wer ist so roth — so dick wie er?
Und wer gönnt andern weniger?

Auf das Glück.

Die Welt verfolgt des Glückes Spur —
Wie richtig man oft spricht!
Ja wohl verfolgen wir es nur —
Wer sieht ihm ins Gesicht?

Die Vergötterung.

Egypten betete einst Hund und Affen an.
O welche Thorheit! ruft man heut.
Doch sagt, ihr Herrn! vergöttert man
Nicht Gänse selbst in unsrer Zeit?

Auf den geitzigen Klink.

Verleumdung ists — die schwärzeste von allen,
Es liebe Klink das Edle nicht.
Er betet es selbst an — doch nur in den Metallen —
Das Edelste davon — das ists, was für ihn spricht.

Auf ein schiefes Frauenzimmer, die durch den Schnürleib eine gute Taille bekommen.

Mehr als kindlich heiße Triebe
Heischt dein Schneider blos für sich.
Eltern mit vereinter Liebe —
Schufen sie gerade dich?

Der Poltron und der Geitzhals.

Zu einem Geitzhals sprach ein junger Cavalier:
Was nützt, o Thor! dein Mammon dir? —
Du brauchst ihn nicht — was kann für Lust
er dir erregen?
Just die, erwiedert er, die ihnen, Herr! der
Degen.

Auf die Lieblinge der Großen.

Beneid' ihn nicht, der sich durch Zwang
Zur falschen Höh' des Lieblings schwang.

Ist

Ist das Gebäud' empor gestiegen,
Schnell sieht man das Gerüst im Staube
wieder liegen.

Das Schooßhündchen.

Wir Hunde warfen heut das Schwein,
Sprach einst ein lump'ges Bologneserlein.
Wer hört nicht oft mit lachendem Gesicht,
Daß ein Hansdumm in diesem Tone spricht?

Der Schneider und der Mond.

Ein Schneider, sagt man, dacht einmal —
(O! was ersann man nicht zum Lachen!)
Der Dichter großem Principal,
Dem Mond, ein schönes Kleid zu machen.
Doch unterdessen er mit Fleiß
Den schönen Bratenrock staffiret;
Sieht er, daß Nachts auf seinem Gleis,
Sein Freund dreimal sich metamorphosiret.
Der Mond, den ihr stets anders schaut,

Dies

Dies ist der Mensch — der Mensch? ja leider!
Und der, der thöricht auf ihn baut —
Ihr lieben Leutchen, ist der Schneider.

Auf einen berühmten Helden in der Liebe.

Welch Liebesheld muß Philo seyn!
Fast jede Festung nimmt er ein.
Doch, sagt man — das, was ihm gelang,
Sey blos ein Coup de main.

Auf die Vortheile der Industrie.

Wie gut ists nicht, wird Industrie erweitert!
Ist deiner Wohlfahrt Schiff gleich zehnmal jetzt gescheitert —
Noch giebt es Wege gnug, die dich zum Glücke führen,
Du wirst Magnetiseur — lernst Geister schnell citiren.

An den Lindor.

O Lindor! warum wünschest du,
Es möchten Geister dir erscheinen?
Sprich, warum störest du der armen Geister Ruh? — —
Willst du sie sehen weinen?

Auf Harpax.

Daß Niemand mehr auf Harpax schmähle!
Denn zeigts nicht eine gute Seele,
Wenn man den Bissen sich entzieht,
Für den, der gern uns sterben sieht?

Auf eine schlechte Lobrednerin.

Was hilfts Simplicien, die du zur Weisen prägest,
Ob du in ihren Mund Orakelsprüche legest!
Wenn eine Gans in Catons Tone spricht —
Wer merkt sogleich die Fabel nicht?

August.

August sah einen Bauer, der ihm glich.
Freund! sprach er einst zu diesem zweiten Ich:
Sah deine Mutter oft das Capitol?
Nein, Herr, erwiedert er — allein mein Vater
wohl.

Grabschrift auf einen Müßiggänger.

O fordert nicht, daß leicht die Erde
Dem Bürger dieses Grabes werde!
Leicht sollte dem sie seyn, der bis zur Baar,
Ihr Freunde, eine Last ihr war?

Auf den eifersüchtigen Grimm.

Grimm macht den strengen Ehemann,
Und glaubt allein geliebt sich dann.
Wie schlecht kennt Amors Reich nicht er!
Hier herrscht der Sclave — nicht der Herr.

Auf

Auf Puff.

Puff nimmt ein kleines Weib, und spricht:
Wählt' ich der Uebel Kleinstes nicht?
Das Kleinste, Puff! — Ja, das kann seyn,
Doch auch das Leichteste? — ich glaube, Nein.

Auf die spröde Daphne.

O Freunde! fliehet Daphne euch,
Denkt, sie ist Atalanten gleich.
Werft ihr nur goldne Aepfel hin —
Sie stehet still — so wahr ich bin!

Auf den Herrn von Strauß.

Ein Edelmann ist Strauß — wie oft fällt dies ihm bei!
Kein Wunder aber ists — die Sach' ist noch zu neu.

Auf den Herrn von Wind.

Ja, ja, ein schöner Geist
Ist sicher Herr von Wind.
Wißt ihr, was es beweist?
Weil unsichtbar die Geister sind.

Miscellanien.

I.

Leute von Verdienst, große Männer, verachten die Pracht in den Kleidern, weil die Tugend ihren Glanz aus sich selbst nimmt, und weder von dem Golde noch von dem Silber einen Relief erborgt, der nur bei den Weibern, den Thoren und dem Pöbel, die den Mann blos nach der Menge des Goldes und Silbers, womit seine Kleider beblecht sind, schätzen, in Achtung stehet. Der Mann von Verdienst begnügt sich mit einem simplen Rocke, weil derselbe mit Tugend gefuttert ist.

2.

Die Kleider der Damen scheinen mehr gemacht zu seyn, den Körper an den Mann zu bringen, als ihn zu bedecken.

3.

Der Haß wurzelt sich so tief ein, daß das sicherste Zeichen des Todes das Ende desselben ist.

4.

Heinrich der 4te wollte mit seinem ganzen Hofe auf der Seine, welche zugefroren war, Schlitten fahren. Der Marschall von Bassompiere aber hielt ihn davon ab, indem er sagte: Sire, Sie wiegen mehr als alle andre.

5.

Die Herzogin von Maine fragte einst, welch' ein Unterschied zwischen ihr und einer Uhr wäre? Madame, antwortete man, eine Uhr zeigt die Stunde an, und bei Ihnen vergißt man sie.

6.

Ludwig der 12te sagte, daß der größte Theil der Edelleute seines Königreichs, wie Acteon

und Diomedes, entweder von Hunden oder Pferden gefressen würden.

7.

Es sahe Jemand zwo Damen von verdächtigem Rufe zusammen spielen. Warum spielen sie, meine Damen, fragte er? Wir spielen nicht aus Interesse, sondern um die Ehre, war die Antwort. Wenn das ist, erwiederte man, wovon sollen die Karten bezahlt werden?

8.

Ein Ehemann beklagte sich gegen den Santeuil über die Untreue seiner Frau. Das ist nur ein eingebildetes Uebel, sagte Santeuil, Niemand stirbt daran, aber viele leben davon.

9.

Malherbe schlief einst an der Tafel des Erzbischofs von Rouen ein. Dieser weckte ihn auf, um ihn in seine Predigt mitzunehmen. Malherbe aber sagte: verschonen sie mich damit, gnädiger Herr! ich werde ohne dies recht gut schlafen.

10.

Ein Kenner, welcher die sieben von Poußin gemalten Sakramente betrachtete, tadelte das-

jenige

jenige Gemälde, welches die Ehe vorstellte. Ich sehe wohl, sagte er, daß eine gute Heirath selbst im Gemälde hervorzubringen, sehr schwer ist.

11.

Aeskulap wurde gestraft, weil er dem Hippolytus das Leben wieder gegeben hatte; und die Mehrsten seiner Söhne werden belohnt, weil sie es ihren Mitmenschen nehmen.

12.

Eine Herzogin beklagte sich einst bei der Königin in Frankreich, daß eine Dame hinter ihrem Rücken gesagt: sie hätte 8 Kinder von einem Sohn der Kirche gehabt. Wie kann dies sie beunruhigen, (sagte Roquelaure, der gegenwärtig war,) von allem, was am Hofe gesprochen wird, Madame! muß man nur die Hälfte glauben.

13.

Aber was kann der Mensch dafür, wenn ihm ein Gedanke nicht aufstößt? Kann irgend ein Sterblicher den Ideen seiner Seele gebieten, daß sie zum Bewußtseyn kommen? Sind es nicht nothwendige Gesetze, nach denen die Tropfen

des Oceans unserer Ideen sich bewegen, und einige in der Tiefe als dunkle Vorstellungen herumtreiben, andre als deutliche Vorstellungen auf der Oberfläche sich befinden, und uns, ohne unser Wollen und Suchen, gegenwärtig werden, und zum Bewußtseyn gelangen.

14.

Der Herr von Brancas war so zerstreut, daß er am Abende schon das Glück vergessen, was ihm am Morgen zu Theil geworden war; nemlich, daß ihn Gott Hymen in den Besitz einer der schönsten Frauen, die es in Paris gab, gesetzt hatte. Er wollte sich also in sein gewöhnliches Bette legen, und nur die Erinnerung seines Kammerdieners mußte ihn erst eingedenk machen, daß er neben einer Grazie seinen Platz einzunehmen hätte. O Himmel! schon am Tage der Hochzeit zu vergessen, daß man eine Frau hat — das ist zu arg! wenn es noch den Tag darauf gewesen wäre, dann ließ ich es gelten. Wie viele Männer kenne ich, leider! nicht, die wenigstens nach vier Wochen gern etwas von der Zerstreuung des Herrn von Brancas zu haben wünschten!

15.

Ein Officier, der in der französischen Sprache nicht weit gekommen war, sagte, da man sich wunderte, daß er bei eben nicht sehr kaltem Wetter eine Curée umgenommen hatte: es ist blos wegen meiner Curée, daß ich meine Diarrhoe umgenommen habe.

16.

In Frankreich, erzählt man, sey einst ein Engländer bei einem Galgen vorbeigegangen, und auf einmal unvermuthet von dem auf dem Rade schon liegenden noch ins Gesicht gespien worden. Der Engländer, ohne eben verwundert hierüber zu seyn, habe ganz kalt dem Geräderten noch die gute Lehre gegeben: ce n'est pas assés d'etre roué, mon Ami, il faut être aussi obligeant. Eine lustige Anekdote, die wahrscheinlich zum Vergnügen erfunden ist, uns dennoch aber mit Schauder an die in manchen Ländern noch üblichen, schrecklichen Executionen erinnert, und den Wunsch hervorbringt, daß man doch auch bei dieser fürchterlichen Scene mehr dem menschlichen Engländer nachahmen möchte, nicht aber, wie die Wilden ihre Schlacht-

opfer, diejenigen Unglücklichen behandelte, welche durch ein Zusammentreffen tausend unglücklicher Umstände zu diesem kläglichen Schicksal endlich gelangen.

17.

Man sagte von einem Alten, welcher zuweilen noch einen guten Einfall hatte: sein Kopf gleiche einem alten Schlosse, worin sich manchmal ein Geist sehen lasse.

18.

Die Hofnung ist der Traum der Wachenden — sie ist das Opiat, welches unsern Kummer einschläfert — sie ist eine junge Unbesonnene, welche nur Einbildungskraft ohne Beurtheilung hat, und alles glaubt, was man ihr vorsagt. Es ist mit den Hofnungen, wie mit den Vorhersagungen. Für eine, welche eintrift, giebt es tausend, welche falsch befunden werden. Die Hofnung ist eine Gottheit, welche weder Tempel noch Altäre, sondern ihr Heiligthum blos in unserm Herzen hat. Die jungen Leute bauen immer die größten Hofnungen auf eingebildete Vorzüge. Die Natur macht eben die Wirkung auf sie, als der Wein auf die Trunkenen, welche alles doppelt sehen.

19.

Ein kleiner italienischer Fürst, der einem Fremden den Befehl zugeschickt hatte, sich in 24 Stunden aus seinen Staaten zu entfernen, veranlaßte den Fremden zu der sehr richtigen, obgleich etwas beißenden Antwort: Seine Durchlaucht sind zu gnädig gegen mich; ich gebrauche nur drei Viertel Stunden dazu.

20.

Der Herr von Feuillade, welcher sich mit der Frau von Chatillon verbunden hatte, traf auf dem großen Saale zu Paris den Herrn Benserade, einen berühmten Dichter, mit einer gewissen Madame de la Suse, die gegen Madame von Chatillon einen Prozeß führte, an, und sagte zu letzterer: Madame, vous avez la Rime de votre Cote, et nous la Raison. Hierauf versetzte Madame de la Souce: so streiten wir wenigstens nicht sans Rime sans Raison, mein Herr!

21.

Die Reichthümer haben nichts, was mich reitzet, sagt Cicero; denn haben nicht viele Leute,

die

die sich wenig von den Pflanzen unterscheiden, diesen Vorzug vor den Scipionen und Leliussen? Unterdessen haben die Reichthümer eine große Gewalt. Ein goldner Zweig öfnet die Thore der Hölle; ein goldner Apfel bringt den ganzen Himmel in Aufruhr; ein andrer goldner Apfel giebt Hippomenen den Sieg über Atalanten; und ein goldner Regen läßt den König der Götter, trotz aller Schlösser und Riegel, die Rose der Danae pflücken. Hätte Cicero zu unsern Zeiten gelebt: so hätte man ihm, außer diesen Fabeln, noch viel Wahrheiten von der Macht des Goldes anführen können.

22.

Sehr witzig war die Antwort, welche einst ein Vater seinem Freunde, der ihm rieth, seinen Sohn nicht eher heirathen zu lassen, bis er weise würde, gab. Darin irret ihr, sagte er; denn wenn mein Sohn jemals weise werden sollte, so wird er niemals heirathen.

23.

Doktor Harvey, der Entdecker der Circulation des Bluts, stand immer in Furcht, blind zu wer-

werden. Früh Morgens kam einst sein Bedienter in seine Stube, ihn zu rufen. Er machte die Fensterladen auf, sagte ihm, wie viel es wäre! und fragte: ob er aufstehen wollte? Hierauf wurde gefragt: ob die Fensterladen aufgemacht wären? Ja, war die Antwort. So macht sie wieder zu, rief der Doktor — es geschah — — so öfnet sie wieder, sagte er; aber die Wirkung war immer dieselbe; denn er war blind aufgewacht. Nun, sagte er endlich, so reichet mir die Flasche, welche auf dem Kaminsimse stehet. Hieraus trank er einen großen Trunk; und da es Gift war, welches er lange vorher bereitet, und zu dieser Absicht verwahrt hatte: so verschied er drei Stunden nachher.

24.

Boßuet war einst wider seine Gewohnheit in einer Rede, welche er vor der versammleten Geistlichkeit zu Paris hielt, sehr dunkel, und citirte unaufhörlich die Bileam: Quam pulchra sunt tabernacula tua, o Iuda! Der Abbt Faidet machte hierauf folgendes Epigramm:

Un auditeur un peu cynique,
Dit tout haut en baillant d'ennui,

Le Prophet Balaam eſt obſcur aujourd'hui.
Qu'il faſſe parler ſa Bourrique!
Il ſ'expliquera mieux que lui.

Etwas verändert würde dieſes Epigramm im Deutſchen ohngefähr ſo heißen:

Ja, Bileam, du biſt erſtanden!
Doch lang wird uns bei dir die Zeit.
Wär' deine Eſelin doch lieber noch vorhanden,
Sie ſpräche wahrlich! beſſer heut.

25.

Kalte Vernünftler glauben etwas ſehr vernünftiges geſagt zu haben, wenn ſie mit der alten Sentenz herauskommen: um eine gute Wahl zu treffen, um glücklich zu heirathen, muß man nach Vernunft wählen; aber heißt dies nicht im Grunde ſo viel wie gar nichts geſagt? denn entweder bin ich in diejenige, welche ich heirathen will, verliebt, oder nicht. Bin ich in ſie verliebt, ſo ſehe ich durch das täuſchende Glas meiner Leidenſchaft ſie an, ihre Vollkommenheiten vergrößern, und ihre Fehler vermindern ſich; ich bin folglich nicht frei, ich kann folglich nicht völlig nach der Vernunft wählen.

Oder

Oder ich bin nicht in sie verliebt; und dann kann ich noch weniger sagen, daß ich nach Vernunft wähle. Denn ist es vernünftig, eine Person zu einer beständigen Gefährtin auf dem Wege des Lebens zu wählen, welche nichts liebenswürdiges hat? Derjenigen ewige Liebe zu versprechen, welche man noch nicht angefangen hat zu lieben, von der man auch noch nicht weiß, ob man sie je wird lieben können? Worauf kommt es denn also bei einer guten Heirath an? Blos auf die blinde Göttin Glück. So, wie es sich zuweilen fügt, daß diese Ausspenderin irdischer Güter nach zehn Schurken einen würdigen Mann oben auf ihrem Rade paradiren läßt: so fügt es sich auch zuweilen, daß sie zwei gleichgeschaffne, sich wechselseitig glücklich machende Wesen zusammen vereint; aber seit den Zeiten der Philemon und Baucis bis auf unsre Zeiten sind diese Ehen freilich äußerst selten geworden.

26.

Einen Beweis, wie vieler Aufopferung das andre Geschlecht auch fähig ist, liefert uns die Geschichte des Herzogs von Richelieu, dieses berühmten Höflings, der das Alter eines Patriarchen erreichte,

ob-

obgleich seine Sitten mehr als sybaritisch waren. Er wurde von dem Regenten, dem Herzog von Orleans, in die Bastille geschickt, weil er mit dem Cardinal Alberoni in geheimer Correspondenz stand, und sich in eine Verschwörung wider den Regenten mit Spanien eingelassen hatte. Seine Lage war äußerst kritisch — sein Kopf stand auf dem Spiel. Der Regent war aufgebracht, und alle Freunde, wie man sich leicht vorstellen kann, verließen ihn. Gefängniß und alles zeigte, daß man ihm ans Leben wollte. Bei dieser gefährlichsten aller Constellationen erhielt die Liebe den Sieg über die Eifersucht in dem Busen eines Frauenzimmers. Hier sind Richelieus eigne Worte: Mon Emprisonnement jetta dans la Consternation Mademoiselle de Charolois, qui m'aimoit toujours; et l'autre Princesse sur tout aimée du Regent. Elles étoient furieusement jalouses l'une de l'autre, et méme ennemies. Mais quand elles apprirent, que j'etois detenu à la Bastille, elles se reunirent pour sauver de Concert l'objet de leur amour; car le Regent irrité ne cessoit de publier, qu'on alloit me juger criminel

d'Etat,

d'Etat, et parloit deja de me faire couper tout bonnement la tête. Ses menaces, allarmant extremement les deux Princeſſes, elles reſolurent de ſe liguer pour me ſauver. Et Mademoiſelle de Charolois pour animer davantage ſa Couſine, lui promit même de ne plus me voir, ſi elle pouvoit obtenir de ſon Péere ma delivrance.

Ein ſeltenes Beiſpiel, welches aber doch beweiſt, daß das ſchwächere Geſchlecht eben der Tugenden, und vielleicht größerer fähig iſt, als das unſrige.

Polygamie.

Eine Dame warf einem Geſandten von Siam die Vielheit der Weiber vor. Madame, antwortete der Geſandte, wenn man in Siam eben ſo ſchöne als reitzende Frauen fände, wie ſie ſind, ſo würden wir nur Eine haben. Könnte man zu Mancher unſrer Damen aber nicht umgekehrt ſagen: Madame, wenn die Frauen in Siam ſo böſe und häßlich wären, wie ſie: ſo würde jeder Einwohner von Siam gewiß nicht mehr wie Eine haben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Phönix.

Ein Richter, der nicht zu bestechen ist, ein großer Herr ohne Schulden, ein glücklicher Fürst, ein König, zu dessen Throne die Wahrheit einen leichten Zutritt findet, ein reicher Dichter, ein demüthiger Spanier, ein sanfter Franzose, ein Deutscher, der ein Feind des Weins ist, ein würdig belohnter Gelehrter, eine weise Witwe, ein unzufriedner Thor, eine aufrichtige Frau, und ein wahrhafter Freund: das sind Phönixe, welche man selten findet.

Buße.

Zwo Herzoginnen sagten einst unter einander: die Charwoche nahet heran, wir sind große Sünderinnen, was ist zu thun? Ich dächte, wir ließen unsre Bedienten fasten.

Sixtus der 5te.

Der Pabst Sixtus der 5te war so arm, als er nach Rom kam, daß erst, nachdem er einige Allmosen zusammen gesammlet hatte, er bei einer Gahrküche stille stehen, und überlegen konnte, ob er dieses Geld zu Bezahlung einer Mahlzeit, oder zu Anschaffung von ein Paar neuen Schuhen anwenden sollte. Ein Kauf-

mann

mann, der ihn in dieser Unentschlossenheit sahe, fragte, was er machte? Ich bin just damit beschäftiget, antwortete er, einen Streit zwischen meinem Bauch und meinen Füßen beizulegen.

Geduld.

Die Geduld ist eine großmüthige Freundin, welche nicht dem Glücke folgt; aber denjenigen nicht verläßt, welchen alles verläßt. Diese Tugend theilet mit uns die Last unsrer Mühseligkeiten, damit wir nicht davon zu Boden gedrückt werden.

Durum, ſed leuius fit patientia,
Quidquid corrigere eſt nefas,

sagt Horaz, und wer fühlet nicht täglich, daß er recht hat?

Ein Finanzpächter zeigte einem seiner Freunde ein schönes Haus, welches er hatte bauen lassen. Sehen sie, sagte er: cet Escalier derobé (nach den Worten: gestohlne Treppe). Wie der ganze übrige Theil des Hauses, antwortete der Freund.

Man machte nach dem Tode des Marschalls von Türenne acht Marschälle von Frankreich,

um ihn zu ersetzen. Hierauf sagte Jemand, daß man viel kleine Münze gebrauchte, um einen Louis d'or zu erhalten. Eben so sagte Madame von Sevigne in einem ihrer Briefe: Man hat uns kleine Münze für den Marschall von Türenne gegeben.

Anekdoten.

Von dem Markis de la Chalotte, einem vor kurzer Zeit noch lebenden Parlamentsrath in Rouen.

Der Markis de la Chalotte hatte sich in eine Priesterin Thaliens verliebt; aber nicht in Eine von denen, welche täglich auf dem Altar der Wollust opfern, und durch einen goldnen Regen sehr leicht in Danaen zu verwandeln sind. Nein, diese war nicht blos auf dem Theater, nicht allein in den Thuillerien; sondern auch bei einer Ueberraschung am Nachttisch, und bei der Probe eines neuen Stücks noch reitzend wie die Göttin der Liebe, da sie zuerst in jugendlicher Schönheit aus den Wellen des Meeres an dem Gestade von

Paphos

Paphos hervorsprang — sie war keine von denen, auf welche man mit Recht folgende Verse anwenden kann:

Im Innern Laster — auswärts Schminke —
Seht da der Bühne Königin!
Nehmt ihr die Laster — nehmt die Schminke,
Ihr nehmet Leib und Seele hin.

Nein, Grazien und Musen hatten die Seele dieses vollkommnen Geschöpfs gebildet, und Gefühl ihrer eignen Würde hatte ihr Herz unbefleckt, ihre Tugend in ihrer göttlichen Reinheit erhalten. Der Markis, welcher wie Roußeau glaubte, daß man bei übereinstimmenden Neigungen eine Scharfrichter Tochter einer Prinzessin vorziehen müsse, würde sich ungesäumt vor dem Angesicht des Himmels in den Besitz Eines seiner vollkommensten Geschöpfe gesetzt haben; allein Eltern, in deren Augen nur die Heirathen par connivence nicht zu den Mesalliencen gehören, nach deren Begriffen vom Heirathen man sich auch Kleider und Schuhe hätte heirathen können, widersetzten sich diesem reinen Verlangen ihres Sohnes, und sprachen das Anathema über das arme, schuldlose Geschöpf aus. Doch, was hilft es einer Pythi-

schen Priesterin, sich einem Alexander zu widersetzen! – was nützt es, einen Bergstrom mit einem Weidenrüthchen aufhalten zu wollen! Der Markis verachtete alle die Vorstellungen, die von der Bassesse des Standes, von dem erschrecklichsten, Qu'en dira-t-on? und von dem Unglück, eine Nachkommenschaft zu erzeugen, die sich ihrer Mutter zu schämen hat, weil sie nicht von glücklichen Räubern abstammte, hergenommen waren. Er verläßt den Schauplatz der großen Welt, wo nur glückliche Laster triumphiren, und die bescheidne Tugend stets dienen mußte; er fliehet Paris, wo man sich noch der Asche eines Voltairs schämte, und manchem Skorpion des seufzenden Volks göttliche Ehre erwies; er fliehet diesen täuschenden Schauplatz, und eilet auf das Land, ein Band zu knüpfen, welches reine Geister, obgleich nicht stolze Sterbliche, ohne Erröthen ansehen können. Kaum aber bringt die tausendzüngige Verkünderin des Wahren und Falschen diese Nachricht vor die Ohren der von Wahn verblendeten Eltern, als sogleich der Fluch und die Enterbung über unser durch sich selbst glückliches Paar ausgesprochen wird.

Das edle Geschöpf, die Gattin unsers in den Augen der Eltern verlornen Sohnes, doppelt gebeugt durch eignen Kummer, und durch den Harm eines Mannes, den sie anbetet, sinnt auf ein Mittel, ihren gemeinschaftlichen Kummer durch eigne Kraft zu entfernen, so wie sie allein es gewesen, die ihn verursacht hat — sie sinnt, und plötzlich springt, wie einst aus dem Haupte des Jupiters, Minerva aus ihrem Gehirn gerüstet und muthig hervor — nicht aber erst nach 9 Monden — nein, urplötzlich in einem Nu steht sie in dem Gedanken da: ich will machen, daß deine stolzen, unerbittlichen Eltern mich lieben sollen. Aber, wie willst du das machen, frägt der zum Gott des Staunens gewordne Markis? Das laß meine Sorge seyn, spricht das tugendhaftlistige Weib — laß mich hineilen, wo sie sind! "Keine Vorstellungen, keine Aber" — Sie geht nach Paris, verbirgt sich in die Hülle einer Kammerfrau, und tritt — tritt in die Dienste ihrer sie nicht kennenden Schwiegereltern. Nun aber, wie konnte es fehlen, daß ein Geschöpf, welches von dem Himmel alle Waffen erhalten hatte, die härtesten Seelen zu über-

überwinden — selbst Unmenschen zu rühren — wie konnte es fehlen, sage ich, daß ein solches Geschöpf, beseelt von dem heißen Wunsche zu gefallen, nicht zuletzt durch Klugheit, Biegsamkeit und Aufmerksamkeit sich die Gunst ihrer unbilligen, blos ihren Stand, nicht sie selbst hassenden Schwiegereltern hätte zuziehen, und der Abgott des ganzen Hauses werden sollen? Sie ward es. Ihr Lob wohnte auf jedem Gesichte, tönte aus jedem Munde. Die alte Markisin vergaß ihre Vorfahren, und behandelte sie als Freundin; der Markis aber hätte beinahe die alte Markisin selbst vergessen, wenn ihn nicht seine Krücken und Polster erinnert hätten, daß eine gewisse Art von Liebe nur eine sichere Art von Thorheit für ihn sey, und daß man wenigstens, wenn man auf der Retraite ist, sich nie bloß geben, nie seine Schwäche verrathen müsse. Was blieb ihm also übrig? Nichts als unwillkührliche Achtung und Zuneigung für ein Geschöpf, welches auch im Stande der Knechtschaft noch herrschte. Einst aber, da Empfindung ihn überwältigte, da die Bewunderung ihn unwiderstehlich dahinriß, rief der alte in Entzückung gerathne

gerathne Markis (plötzlich an seinen Sohn — an seinen mit Gewalt in sein Herz sich drängenden Sohn denkend) aus: "O! wenn es noch "solch ein Engel wäre, den mein ungerathner "Sohn geheirathet, um den er seinen Stand und "seine Pflicht vergessen hätte! Wie gerne wollte "ich ihm verzeihen!" — So verzeihen sie ihm denn, rief die zu seinen Füßen schon liegende, in jedem Verstande verkannte Kammerfrau aus — ich bin es, die diesem sie anbetenden, sie zärtlich liebenden Sohne ihren Haß — ihren Fluch zugezogen — O lassen sie mich es auch seyn, die ihr Herz ihm wieder zuwendet! Ihr Sohn, ach! es ist mein Mann! O lassen sie mich auch ihre Tochter seyn! Ist es möglich, sagte der Markis? Ja, nur um der in ein sterbliches Gewand gehüllten Tugend willen, konnte mein Sohn seinen Eltern ungehorsam seyn. Komm an mein Herz, meine Tochter! du verdienst es, die Stütze — der Trost meines Alters zu seyn — O sey es noch lange, und empfange auch die Verzeihung und den Segen deiner künftigen Mutter. Hier erschien die Markisin, und hörte mit Erstaunen die Entwickelung dieses sonderbaren Familiendramas.

dramas. — Ihr Blick schoß zwar unwillkühr-lich auf ihre, wie es ihr vorkam, an den Wänden noch zürnende Ahnen; aber da ihr Herz schon gefangen genommen war — wie hätte ihr Mund nein sagen sollen? In kurzem erschien auch der sein Glück ahndende, und von den Fortschritten, welche seine vortrefliche Gattin in der Gunst ihrer Schwiegereltern gemacht hatte, unterrichtete Sohn, und warf sich zu den Füßen seiner Eltern. Verzeihung! sagten ihre Thränen, sagten ihre glühenden Umarmungen. Und was sagte das triumphirende, glückliche Weib? Sieh, Ungläubiger! habe ich nicht erlangt, was ich gewollt habe? — Ich will, daß mich deine Eltern lieben sollen, sagte ich, und habe ich mich geirrt — habe ich die Guten nicht besser gekannt, als du?

Wie lange wird man noch über Aufklärung spotten! Werfet, ihr Spötter dieses wohlthätigen Genius — des Genius der Aufklärung — eure Blicke nur auf Ober- und Niederschlesien! Sehet dort einen Haufen zum Vieh herabgesunkener Menschen, von deren Schweiße die Erde, welche

welche sie anbauen, zu vertrocknen scheint — die noch eben so rauh und so wild, wie einst unsre Vorfahren in den hyrcinischen Wäldern herumirren, — sie, welche nichts von der Menschheit als die Gestalt haben! Und nun blicket, wie Blanchard, auf das glückliche Niederschlesien! Sehet hier alles, was den Menschen beglücken, was ihn stolz machen kann — sehet einen Garten Gottes — sehet ein angebauetes, mit volkreichen Städten und blühenden Ländereien prangendes Land! Sehet Menschen, die im Gefühl ihrer Freiheit und ihres Werths die wahre Bestimmung des Menschen erreichen — durch Entwickelung aller ihrer Kräfte und durch Ausbildung ihrer Fähigkeiten sich schon hier zum Engel heranschwingen! Und wessen Früchte sind dies? Sind es nicht deine, o göttlicher Genius der Aufklärung?

In London sprach ein alter Lord, der das Leben satt zu haben schien, beständig von dem heroischen Tode des Cato von Utika. Dieser Weise, sagte er, soll mein Muster seyn, wenn die Hunde von Whigs einmal über uns Meister werden.

werden. Ein junger Herr von eben der Partie, sehr reich an witzigen Einfällen, gab solchen vollkommen römischen Gesinnungen seinen ganzen Beifall. Um aber ganz dem Cato ähnlich zu werden, sagte er zu dem stoischen Alten, so dächte ich, sie träten auch mir ihre junge liebenswürdige Frau ab, wie Cato die seinige seinem Freunde Hortensius abtrat.

Eine Dame befand sich einst bey einer Ceremonie, wo viele Bischöfe zugegen waren, und sagte, um diesen Herren ein Compliment zu machen, sie glaubte, da sie so viele dieser Herren in Ordnung erblickte, schon im Himmel zu seyn. Madam, versetzte Jemand hierauf, sie irren sich, so viele dieser Herren wird es im Himmel nicht geben.

Ein Bauer, dem es verdroß, daß man ihn allemal, wenn er mit seinem Bischofe sprechen wollte, mit den Worten zurückwies: der gnädige Herr studiere, sagte sehr naif einmal: ich wünsche, daß uns der Himmel einst einen Bischof geben mag, der schon studiert hat.

Das

Das Volk, welches sich jetzt in Frankreich die Zügel der Regierung anmaßet, gleichet dem Phaeton, welcher sich von seinem Vater die Führung des Sonnenwagens ausbat, und die Welt in Brand steckte.

Ein Bischof fragte den Chateauneuf, da er erst 9 Jahr alt war: sage mir, mein Kind, wo Gott ist, und ich will dir einen Apfel geben. Sagen sie mir, gnädiger Herr, wo er nicht ist, und ich will ihnen zwei geben, antwortete der Knabe.

Die Menschen sind Lampen, welche die Zeit anzündet, und jeder Wind auslöschen kann.

Eine Andächtige bat einen Heiligen um die Bekehrung ihres Mannes. Der Mann starb acht Tage nachher. Wie gut ist dieser Heilige, rief die aufrichtige Frau! Er gewähret mehr als man bittet. Wie viele Frauen wünschen vielleicht die Bekanntschaft eines so wohlthätigen Heiligen zu machen!

Jemand, der den Marschall von Bassompiere, welcher in der Bastille saß, in der Bibel lesen sah, fragte ihn, welche Stelle er suchte. Diejenige, wodurch ich mich retten könnte, antwortete er.

Ein Gasconier wurde über einem Diebstahl ertappt, und von einem subalternen Richter zum Galgen verurtheilt. Jedoch sagte man ihm, daß es bei ihm stünde, zu appelliren. Nein, nein, sagte er, ich hasse zu sehr die Prozesse.

Ein Gesandter wollte einen Prinzen, der nur ein sehr kleines Corps commandirte, in Verlegenheit setzen, und fragte ihn: wie stark seine Armee wohl wäre? Der Prinz, dem es nie an Gegenwart des Geistes fehlet, antwortete auf der Stelle: wenn ich die Geschicklichkeit meiner Generale und die Tapferkeit meiner Truppen in Rechnung bringe, so ist meine Armee gewiß 100000 Mann stark.

Einer Frau, welche sich über die Härte ihres Mannes beklagte, wurde gerathen, ihr Ver-

trauen

trauen auf Gott zu setzen. Nein, sagte sie, dort werde ich ebenfalls nicht Schutz finden; denn Gott ist ja eine Mannsperson, und hält es folglich mit den Männern.

Ludwig der vierzehnte machte dem ältern Racine Vorwürfe, daß er ihm nicht, wie er befohlen hätte, zur Belagerung von Mons nachgefolgt wäre. Sire, sagte Racine, ich hatte mir zu dieser Reise vorher nur die nöthigen Kleider bestellt; aber die Städte, welche Eure Majestät belagerten, waren weggenommen, ehe meine Kleider fertig waren.

Eine Dame hatte während der Abwesenheit ihres Mannes Eines ihrer Kinder verloren. Der Mann kam zurück und sagte zu der Frau, welche einigermaßen Schuld an diesem Tode war: Madame, sie würden mehr Sorge für das Leben ihrer Kinder tragen, wenn sie wüßten, wie sauer sie mir würden.

Um einige von den alten preußischen Generalen zu charakterisiren, erzählt man folgende

Anekdote,

Anekdote, für deren Authenticität ich übrigens nicht stehen will. Der hochselige König soll nemlich in dem ersten schlesischen Kriege mit verschiedenen Generalen einmal den Feind recognoscirt haben. Unterwegens findet er etwas, so er aufs Papier zu bringen für nöthig findet. Er frägt also: Meine Herren, hat Niemand von ihnen einen Bleistift bei sich? Nach vergeblichem Hin- und Hersuchen findet keiner ein solches einem Officier unentbehrliches Werkzeug in seiner Tasche. Der König muß also mit dem Griffel seiner Einbildungskraft zeichnen, und reitet weiter. Bald darauf erinnert den König der größte Despot des menschlichen Geschlechts, der Magen, daß es Zeit ist, wenigstens ein kleines Gouté zu sich zu nehmen. Er steigt daher unter dem ersten, besten Baum ab, läßt von dem Reitknecht die mitgenommene Collation, wobei sich auch eine Bouteille Champagner befindet, herausgeben, und fängt à la Campagne zu frühstücken an. Nun findet es sich aber, daß der Reitknecht unglücklicher Weise den Pfropfenzieher vergessen hat. Der König frägt also noch einmal die Herren Generale: Meine

Herrn!

Herren! hat Niemand von ihnen einen Pfropfenzieher bei sich? Und siehe da, kein Einziger darunter hatte sich die strafbare Nachläßigkeit zu Schulden kommen lassen, dieses einem tapfern Weintrinker höchstnöthige Hülfsmittel zu Hause zu lassen. Wie aus dem Pistol flogen die Pfropfenzieher alle aus der Tasche, und der König lächelte über diesen treuherzigen Beitrag zur Charakteristik seiner den alten deutschen Sitten noch ganz treu gebliebenen Generale.

Ueber die Reduktion eines Theils der stehenden Armeen. *

Jedes Projekt, und wenn der Nutzen davon noch so einleuchtend, wenn es noch so wohlthätig für das Ganze ist, findet Widerspruch. Jeder

* Dieser Aufsatz wurde geschrieben, da der weise, friedfertige Leopold noch das Ruder führte, und der unselige Krieg mit Gallien noch nicht seinen Anfang genommen hatte. Doch glaube ich, daß meine Meinung noch mehr Stärke dadurch erhält.

der urtheilt darüber nach der ihm durch besondre Umstände eigen gewordnen Denkungsart, und dem scheinbaren Nutzen oder Schaden, der daraus für sein liebes Ich — der ersten aller irdischen Gottheiten — entspringen könnte. Wir sind nicht mehr Patrioten und Bürger, wie Griechen und Römer — Nein, wir sind nur Soldaten oder Kaufleute. Das Wort Patriot ist nach der letzten holländischen Affaire, wo Braunschweigs Caesar durch seine Thaten noch sagte: veni, vidi, vici! beinahe ein Schimpfwort geworden, und wird auch wohl immer ein leerer Schall in unsern egoistischen Zeiten bleiben. Denn wie Viele giebt es nicht unter unsern heutigen Championen, die nicht wie Cincinatus für ihre Rüben; nicht wie Hektor für ihre Hausgötter; nicht wie Scipio und Hannibal für ihr Vaterland — sondern für die Seifenblase des Ruhms und den Talisman des Goldes ihr Leben wagen. Diese können niemals nach dem bessern Ruhme des Patrioten, wohl aber nach dem der Menschheit schrecklichen Namen eines Eroberers oder Helden trachten. Natürlich müssen also auch alle diese ein Pro-

jekt misbilligen, wodurch die Aussicht mit blutigen Lorbeern ihre Stirne zu schmücken, immer weiter aus ihrem Blick entrückt, und die herumschweifenden Alciden für Europa immer entbehrlicher werden.

Ich selbst aber, der ich dieses schreibe, und blos friedlicher Zuschauer von dem tragi-comischen Schauspiele, welches auf dem Theater von Europa gegeben wird, geworden bin, kann doch nicht, wenn ich Gründe und Gegengründe gegen einander abwiege, dem Projekte, gegenseitig einen Theil der stehenden Armeen abzuschaffen, meinen Beifall geben.

Fürs erste ist es richtig, daß die Summe, welche der Staat zur Besoldung der stehenden Armee hergiebt, größtentheils im Lande bleibt, und durch den Weg der Circulation in kurzer Zeit wieder zurückkehrt, von wannen sie gekommen ist.

Alsdann aber — wie lange wird es noch dauren, bis alle Mächte Europens, überzeugt von den mächtigen Vortheilen, welche die Verminderung der Truppen dem Staate verschaffen könnte, zu gleicher Zeit zur Ausführung dieses

der Aufklärung wenigstens zur Ehre gereichenden Projekts schreiten werden? Ehe dies aber geschieht, können zwo Mächte ohnmöglich den Anfang machen, und durch das gute Beispiel, welches sie dem übrigen Theil von Europa geben wollen, sich und den Staat den andern nicht so friedlichgesinnten Völkern, die zum Theil noch von der Menschenjagd leben, zum Opfer hingeben — oder mit andern Worten, die Düpe ihrer guten Gesinnungen werden.

Doch auch unter diesen beiden großmüthigen Mächten—wer würde einer jeden dafür stehen, daß der Nachfolger ihres Bundesgenossen eben die friedlichen Gesinnungen hegen werde, als sein Vorfahr? Wer würde ihr dafür stehen, daß dieser bei bessern Hülfsquellen und einer größern besitzenden Menschenanzahl nicht vielleicht eher sich in den Stand setzen könnte, seinen zu viel auf Fürstenwort trauenden Bruder bei Nacht und Nebel zu überfallen — sein Land wie ein vom Felsen herabstürzender Bergstrom zu überschwemmen, und ihn, den besserdenkenden Fürsten, das Bittere der Reue — jedoch etwas zu spät — empfinden zu lassen? Vestigia terrent. Richtige Maxime ist es,

es, der Fürst muß anders denken, als der Mensch. Als Mensch denket er für sich, als Fürst für den Staat. Es ist klar, daß ein Fürst wie Friederich Wilhelm, der ganz Vater des Volks ist, unbewafnet unter seinen Unterthanen umhergehen kann; denn wozu bedarf derjenige der Waffen, welcher keine Feinde hat? Aber darf er auch den Staat unbewafnet lassen? Darf er aus einer allzuguten Meinung, welche er von den Gesinnungen seines Nachbars heget, auch nur ein einziges in bessern Vertheidigungsstand setzendes Mittel unangewendet lassen? Nein, dies wäre zwar ohne Falsch, wie die Tauben, aber nicht klug, wie die Schlangen, gehandelt. Der Fürst stirbt, aber der Staat ist unsterblich. Ist ersterer also auch die Zeit seines Daseyns für allen Befehdungen gesichert: so ist es doch der Staat nicht, für dessen Fortdauer jeder rechtschaffne Fürst immer mehr zu sorgen hat, als für seine eigne. Außer diesen Gründen von außen giebt es aber auch noch von innen einen Grund, welcher ein nicht geringes Gegengewicht in die Waagschale der Billigkeit gegen die Ausführung des angeführten Projektes wer-

sen würde. Wovon sollte nemlich diese Menge Magen, welche blos von Tragung der Flinte erhalten wird, hinführo befriediget werden? Würden diese nicht sämmtlich gegen die Ausführung dieses Projekts ein schreckliches Murren erregen? Wohin soll aber auch der Officier, der arm an Gold, an Muthe reich, seinen Stab setzen? Wer wird die Kunst zu exerciren — vielleicht die einzige, welche er inne hat, von ihm lernen wollen — zumal da sie nicht ohne das Argumentum baculi beygebracht werden kann? Selbst die Türken, die in dieser, so wie in allen andern Künsten noch etwas zurück sind, würden sich dafür bedanken; und wenn diese ihre Lehrmeister, selbst wie der berühmte Graf Bonneval, einen Theil ihrer Mannheit (den doch viele vielleicht schon in den Kriegen des grausamen Sohnes der Cythere eingebüßt haben) hingeben wollten, um den beschnittenen Verächtern des Christenthums, so viel wie möglich, sich ähnlich zu machen. Doch auch den gemeinen Mann ganz seinem Schicksale zu überlassen, wäre grausam, wo nicht gefährlich; denn die Menschen gleichen den Wölfen — so lange sie zu leben haben, thun

sie

sie nichts; so bald der Hunger aber in dem leeren Raume des Magens seine Rechte gültig macht, fallen sie den an, der mehr hat als sie — und wer kann es ihnen verdenken? In den Mond können wir sie nicht schicken, und sie an die ostindische Compagnie zu verkaufen, wie weiland die Satrapen Deutschlands ihre Legionen an die Engländer — dazu denken wir zu groß, zu menschenfreundlich. Auch diese Ursache also würde der Ausführung des Projekts, wovon die Rede hier ist, ein Hinderniß in den Weg legen, welches bey dem gefühlvollen Herzen des preußischen Titus nicht so leicht zu übersteigen seyn würde.

Ob ich nun gleich aber für die Beibehaltung der stehenden Armeen in ihrem jetzigen Statu quo bin: so wünschte ich doch, daß der Staat bey denen immer seltner werdenden Veranlassungen zum Kriege mehr Nutzen davon ziehen möchte als zeither. Jeder denkende, von Vorurtheilen unbefangne Officier wird es mir einräumen, daß das Soldatenhandwerk im Frieden ein eitles Spielwerk — so wie ohngefehr das Pferderennen in England, die Turniere in den

mitlern Zeiten, oder ehedem die olympischen Spiele — sei. Ein Spielwerk, welches ohne Rücksicht auf den Krieg zu den fadesten, ja zu den verderblichsten unter allen gehört, und den Officier, wenn er etwas mehr als Maschine ist, auf das erbärmlichste ennüjiren muß. Blos um die innere Ruhe zu erhalten, braucht der Soldat nicht nach der Minute chargiren zu können; ja er darf nicht alle Jahre zween Monate, wie das Pferd in der Manege, herum getummelt werden. Ja selbst um eines einst zu befürchtenden Krieges hat der gemeine Mann weiter nichts nöthig zu beobachten, als stehen zu bleiben, wo er soll; zu schießen, wann dazu kommandirt wird; und hinzugehn, wohin die Fahne ihm winkt. Alle diese Künste aber lassen sich zur Noth auch einem Orang-Outang in vier Wochen beibringen. Und was das Uebrige anbelangt — geschickte Evolutionen, richtige Dispositionen zu machen — durch Manoeuvres den Feind zu überflügeln, wie Friedrich bei Leuten, und alles dasjenige, was zu einer klugen Anführung im Kleinen und Großen gehört, das hängt ja blos von den ausgedehnten und hellen

Ein-

Einsichten des Officiers in seinem Metier, hauptsächlich aber von dem Kopfe des Befehlshabers ab. Traurig ist es freilich, wenn der Officier dem Officier im Schachspiele gleicht, und eben so wenig weis, warum er da stehet, wo er stehet, als der Elephant oder der Laufer in diesem Spiele. Noch trauriger aber, wenn der General ohngefehr gleiche Einsichten mit dem Jesuiten-General Ricci in der Taktik hat — und Fremdling in allen andern Künsten, blos im Generalbasse excellirt! Allein solche Generale, die es wohl ehemals in der preußischen Armee gegeben haben mag — Helden, die mit dem Gebrauch des Propfenziehers bekannter waren, als mit dem Gebrauch des Bleistifts, giebt es jetzt wohl nicht mehr. Und eben so wenig glaube ich auch, werden die Officiers, welche ich mit den Officieren des Schachspiels verglich, noch in der preußischen Armee zu finden seyn. Sollten wir gleich weichlicher geworden seyn: so sind wir doch auch aufgeklärter geworden. Da also das ewige Exerciren und Manoeuvriren ein Spiel ist, und ein Spiel doch nicht die Bestimmung von 2 bis 300000 Menschen allein aus-

 machen

machen sollte; da dieses Ziel ferner, wenn es das Einzige seyn sollte, die Würde und den Stand des Soldaten zu sehr herabsetzen würde: so wage ich es, die Aufmerksamkeit der Regierung auf einen bessern Zweck des sonst so ehrwürdigen Soldatenstandes zu richten — auf einen Zweck, durch dessen Erfüllung der Soldat in Friedenszeiten nicht blos Popanz bliebe; sondern ein nützliches Mitglied des Staats, und den ehmaligen Römern — den Ueberwindern des Erdballs — gleich gemacht werden könnte.

Ich frage also, warum sollten unsre heutigen Soldaten nicht so gut wie die ehemaligen Römer, ohnbeschadet ihres Ruhms, zur Verbesserung und Anlegung öffentlicher Landstraßen gebraucht werden können? Aus Furcht vor Desertion dürften jetzt diese Arbeiter nicht unterbleiben; denn der Staat hat ja, wie man sieht, einen Ueberfluß an Soldaten, und behält blos die ganze Zahl derselben bei, um diese armen Söhne des Kriegsgottes nicht den Hungertod des Grafen Ugolino sterben zu lassen. Da nun aber andre Puißancen in eben dem Falle sind: so wird jeder genug Ursache finden, zu bleiben,

wo er ist. Es würde daher höchstens, wie in dem Baierschen Successionskriege, eine Salvationskur für die Armee hieraus entstehen; und diese dürfe ohne Schaden seyn.

Nicht allein aber zur Verbesserung der Landstraßen; sondern auch zur Urbarmachung brachliegender Haiden, und Austrocknung morastiger Gegenden könnte eine Schaar dieser tapfern Krieger gebraucht werden; und der Nutzen davon in spätern Jahren den Anbauern einmal zur Belohnung ihrer treuen Dienste, wie den ehemaligen Veteranen Roms zufließen. Wer würde alsdenn nicht fleißig arbeiten, wenn er wüßte, der Gewinn deiner Arbeiten wird einst dich und deine Familie im Alter ernähren — du wirst einst nicht nöthig haben, an der Ecke einer Landstraße deine Hände gegen den Vorübergehenden auszustrecken, und den nach Ehre dürstenden Jüngling von der Laufbahn abzuschrecken, wo man am Ziele den Bettelstab — eine traurige Stütze für eine ehemalige Stütze des Staats! — zum Lohne zu erwarten hat. — Du wirst es nicht als die höchste Belohnung deiner treuen Dienste mehr ansehen dürfen, im

Alter

Alter einst das Amt eines Hahns zu bekleiden, um den sybaritischen Bewohnern der Städte die Stunden zu verkünden.

Noch einen Zweck aber könnte man durch diese fleißige, und dem Staate im Frieden wahrhafte Dienste leistende Armee erreichen, und dieser bestünde darin: die Schleußen des Reichthums zu eröfnen — das heißt, Canäle solcher Art wie der zwischen Mahlitsch und Freiburg zur Transportirung der Steinkohlen bis zur Oder dadurch zur Wirklichkeit zu bringen. Man fürchtet ja so, daß es an Actien nehmenden Interessenten hierzu fehlen möchte. Auf diese Art aber könnte der Staat für seine eigne Rechnung diesen heilsamen Bau unternehmen — dem daran arbeitenden Soldaten eine kleine Zulage zufließen lassen, und von dem einst daraus zu erwartenden Nutzen einen Theil der Armee selbst erhalten — ja durch diese Ersparniß die dem Lande zur Last fallenden Auflagen nach und nach vermindern, und folglich den Staat dadurch glücklicher machen.

Es ist wahr, alle diejenigen Menschen, welche sonst hierbei gebraucht worden wären, würden

jetzt

jetzt ihren Theil Arbeit dabei verlieren; aber wenn nun dieser Canal nicht wäre gebaut worden — wovon hätten sie dann gelebt? Sie würden doch andre Arbeit gefunden haben, und diese müßten sie nun auch ergreifen. O wie viele solcher für das allgemeine Beste wohlthätigen Entwürfe giebt es aber nicht in jedem Lande noch auszuführen! Könnte man nicht z. B. noch Cavallerie zur Begleitung der Posten gebrauchen? Könnte man zur Ausrottung der Vagabonds und Bettler nicht reitende Patrouillen im Lande umher schicken? Und dergleichen wohlthätige Endzwecke giebt es noch tausend. Man rechne also ab, wie viel man zur Erhaltung der innerlichen Ruhe und zur Behauptung der königlichen Würde Soldaten nöthig hat — und die übrigen lasse man arbeiten. Sie werden einmal bezahlt — ob sie nun dafür auf die Wache ziehen, oder arbeiten müssen — das muß ihnen, wenn sie eine verhältnißmäßige Zulage dabei bekommen, gleichgültig seyn. Ja diese der Gesundheit zuträgliche Arbeiten in freier Luft würden noch den Nutzen hervorbringen, daß der Soldat dadurch für den Folgen des

Müßig-

Müßiggangs bewahrt würde — sich nicht vor der Zeit durch zügellose Ausschweifungen ins Grab stürzte, oder durch das seine Knochen zermalmende Gift dem Staate zur Last fiele.

Was sollte denn aber der Officier machen? Der Officier könnte zum Theil, wo es nicht wider die Würde seines Standes liefe, als Aufseher bei diesen Arbeiten gebraucht werden. — Wie z. B. beim Wasserbau, wo er noch Gelegenheit fände, seine Kenntniß zu erweitern. Zum Theil aber könnten diese Herren auch bei der Generallandespolizei dem Staate nützliche Dienste leisten. Wie gut, wenn hier militairische Genauigkeit — spartanische Unbestechlichkeit, und strenge Begriffe von Ehre dem durchbrechenden Strome des Reichthums sich widersetzten! Armuth selbst könnte hier nützlich sein. Außerdem aber könnte der Officier sich mehr auf das Große und Wesentliche seines Standes legen, an Oerter geschickt werden, wo Localkenntnisse zu sammeln wären, und zuletzt noch militairische Akademien, welche zu diesem Behufe zu errichten wären, auf eine gewisse Zeit besuchen. Auch zur Vollstreckung mancher Commissionen,

wozu mehr gesunder, schlichter Menschenverstand, als einige theoretische, superficielle Kenntnisse im Finanzfache gehören, würde sich ein verdienter Officier besser schicken, als manches den Händen des Hofmeisters kaum entschlüpfte Söhnchen der Finanz — ein Embryo von einem Rath. Ja, man lasse selbst zu, daß dieser Stand durch Hervorsuchung alter ritterlicher Uebungen sich den Geist dieser Zeit wieder eigen mache. Je überspannter die Begriffe von Ehre sind, welche dieser Stand besitzt, desto besser! Ehre ist die Feder in der Uhr der Monarchie.

Doch ich schließe, und überlasse dem unpartheiischen Prüfer, meine Ideen zu schätzen. Belohnung genug für mich, wenn dieser Aufsatz dem weitersehenden Staatsmanne nur zur Boußole dienen, und dahin führen könnte, wo eine neue Mine des Reichthums für den Staat noch zu entdecken wäre! Daß ich mir übrigens angemaßt habe, über eine Sache des Staats nachzudenken, wird mir gewiß sonst Niemand verargen, als wer Sclave genug ist, sich selbst für zu klein dazu zu halten. Der Staat ist ein

Körper, wovon wir alle die Köpfe sind — obgleich nur Einer das Haupt ist.

Eifersucht und Aberglaube.

Ein Italiäner, der sich in dem Besitz einer mediceischen Venus sahe, schöpfte Argwohn gegen seinen Busenfreund. Die Liebe ist kitzlich — sie kann selbst einen Orest nicht neben sich leiden. Der in seiner Einbildung gekrönte Eifersüchtige nimmt also, als ein ächter Italiäner, seine Zuflucht zu der dienstfertigen Hand eines Banditen — eines Menschen, der das Arcanum gegen alle Uebel des Lebens unter seinem abgeschabten Mantel trägt. — "Piedro, dieser "Freund, welcher meine Thüre stets zuerst wieder zu öfnen pflegt, wenn ich sie zugemacht "habe — verstehst du mich, Piedro, dieser "Freund, mit dem du oft Arm in Arm mich "gehen siehst, muß sterben." Piedro, der wie der Tod selbst, weder Jugend noch Alter, weder Laster noch Tugend ansieht, verspricht den Bezeichneten in kurzer Zeit in eine andre Welt zu

expe-

expediren. Doch die Gelegenheit ist eben so oft der Schirm der Unschuld, als der Fels, an welchem sie scheitert. Piedro trift lange keinen bequemen Ort zur Ausführung seines Auftrages an. Unter dieser Zeit kommen die Herzen unsrer beiden Freunde wieder näher zusammen; die Eifersucht selbst sieht, so blind sie ist, daß sie sich betrogen hat. Die Freundschaft, welche so lange ein dicker Rauch umhüllet, brennet wieder in lichten Flammen; und was ist natürlicher, als daß der vermeinte hintergangne Freund nunmehr gleich auf den Gedanken geräth, das zum Tode bestimmte Opfer zu retten. Er fliegt in alle Gegenden, wo Piedro sich aufzuhalten pflegt, um seine fatale Hand von dem Herzen abzuhalten, für welches sein eignes wieder schlägt. Endlich findet er ihn in einer Kirche an den Stufen des Altars. Sein Auge scheint von himmlischer Andacht zu glühen — seine Stellung ist die Stellung der Innbrunst — er betet zu Gott. Dies alles hält seinen Bevollmächtiger nicht ab, ihn aus dem Gebete zu reißen, um ihm seinen veränderten Willen bekannt zu machen. Piedro aber kehret sich um

und winket, ihn nicht zu stöhren. Die Ungeduld selbst muß nun warten. Kaum ist indessen das Gebet — des, wie es scheint, zurückkehrenden Sünders, vorbei; so zieht ihn der für seinen Orest zitternde Pilades auf die Seite, und wiederruft seinen gegebnen Befehl. Aber, o Himmel, Piedro spricht: zu spät — schon ist er dahin! Eben habe ich für seinen kaum entflohenen Geist eine Messe lesen lassen. Bald wird ihm wohl darauf im Paradiese werden. So ein bequemes Küssen ist der Aberglaube für das Haupt eines Bösewichts!

Ueber die Mädchen.

Mädchen sind Frauenzimmer, die keine Männer haben. Dies ist die einzig richtige Definition, die man von ihnen geben kann. Alle andre sind, wie der Franzose sich ausdrückt: Sujet à Caution. Diese aber paßt sich auf die Furien und die Grazien, auf die Musen und die Gorgonen, auf die Syrenen und auf die Harpien

pien — auf die, welche das Alter der Sara erreicht, und die, welche noch in Windeln eingehüllt sind. So gehörten die Concubinen also auch zu den Mädchen? wird man fragen — Nein, keinesweges; die Concubinen sind nur Frauen incognito; sie haben ihre Männer so gut wie die Penelopen; aber sie stolziren nicht mit den Namen derselben. Frauenzimmer also, welche keine Männer haben, sind Mädchen; und Mädchen gehören, oder wollen doch wenigstens insgesammt zu den Blumen der Schöpfung gehören. So wie es aber unter den wirklichen Blumen gelbe und rothe, weiße und aschfarbne, giftige und heilsame giebt — so wie man oft neben einer Fingerhutblume eine bella donna findet: so geht es auch unter denjenigen Blumen, welche die Zierde der lebenden Schöpfung ausmachen sollten. Ach! und warum muß auch hier die bella donna mehrentheils zu den Giftblumen gehören? Es ist wahr, daß man durch frühe Cultur ihr das Gift benehmen, und sie zu dem herrlichsten Schmuck in der Krone der Natur machen kann; aber wie viele giebt es, an denen dieses Experiment versucht worden? Der

größte Theil wächst nur empor, um das Auge zu entzücken — man pflegt sie wie wahre, bald dahin welkende Blumen, ohne an ihre bessere Bestimmung zu denken; und wenn sie nun endlich bald zur Mumie werden — wenn man sieht, daß wohl gar obsolete Jungfern daraus werden könnten: so macht man eine Pille aus ihnen, vergoldet sie und giebt sie dem an der Dürftigkeit laborirenden Patienten zu verschlucken. Sehet da im verblümten Sinn die Geschichte der mehrsten Mädchen! Und woher kommt dies? Weil einige Knixe, ein paar einsilbige Komplimente, ein bischen lesen und schreiben, nähen und stricken, angaffen — und welches übrigens zuweilen noch ein gutes Zeichen ist — roth werden, eine schlechte deutsche Sprache und vernachläßigter Menschenverstand, eine ziemliche Portion Fühllosigkeit und alberne Furcht, stammelnde Ausdrücke und unsinniges Geschwätz, mechanische Religion und nur wenige wirthschaftliche Kenntnisse, eine seichte Beurtheilungskraft, Hang zu heimlichen Liebesintriguen, kurz jede gut getroffne pöbelhafte Sitte, wenn sie sich selbst überlassen, und jede schlecht sie kleidende

gute

gute Sitte, wenn sie in Gesellschaft damit Parade zu machen suchen, die einzigen Vorzüge sind, wie sich Einer unsrer heutigen Schriftsteller ausdrückt, worauf der größte Theil des schönen Geschlechts sich was zu gute thut. Hier wäre also die nächste Ursache von der immer kleiner werdenden Anzahl glücklicher Ehen! Die erste ist schon in der Verziehung in Windeln zu suchen. Schon an der Mutter Brust wissen diese kleinen Geschöpfchen, wenn sie schön sind, die Augen der Eltern für ihre Fehler blind zu machen — alles hat Grazie an einem wohlgestalten Kinde; die Kleinen und die Großen sind es, denen am mehrsten geschmeichelt wird; Liebe vergöttert die einen, und Furcht oder Eigennutz die andern. Ist es daher ein Wunder, wenn die Götter und Göttinnen dieser Erde die verdorbensten aller Geschöpfe sind? Werden nun diese kleinen Tyranninnen älter: so lernen sie von der Frau Mama die Kunst zu gefallen, oder mit andern Worten: die Kunst, sich zu verstellen, und von Miethlingen alle Künste, welche dahin gehören. — Das Herz aber zu bilden, daran denket Niemand. Die Catechismusmilch

allein soll das angeborne Gift wieder wegschaffen; aber die Medizin ist an sich selbst zu schwach, und der Arzt versteht nicht, sie gehörig zu versetzen. Das Gift greift also um sich; und da man die Demoiselle zu keinem Pater Gaßner, sondern zu einem unserer modernen flüchtigen Pater, oder zu einem alten am Geiste invaliden Diener der Kirche schickt, um sie zu einer vollkommnen Christin schaffen zu lassen: so glaubt sie, einem alten Glauben gemäß, durch diesen Akt auch ihren ganzen moralischen Cursum geschlossen zu haben, und dasjenige wieder abwerfen zu kennen, womit der Wagen ihres Gedächtnisses überladen worden — und wovon der Fuhrmann Vernunft keine Kenntniß erlanget hat. Nun also ist es Zeit, wie Alexander, auf Eroberungen auszugehen — nun werden die Waffen zum Verderben der Männer geschmiedet — die Tage mit Rafinement auf den Putz, die Nächte mit Lesung von Romanen im Geschmack des Bokay, oder mit Tanzen zugebracht. Und, o Himmel! was für Tänze sind es, worin die junge kaum aufblühende Schöne sich herum taumelt, oder vielmehr sich herumwerfen läßt!

Tänze

Tänze wie die, worin die rasenden Mänaden, umschlungen von erhitzten Bachanten oder wollüstigen Satyren, auf den thrazischen Bergen einst dahin rauschten. Und unsre Redoutensäle, wie oft verwandeln sich diese

in Plätze, gleich der Circe Stall,
wo Punsch und Caffe dampfen,
und Faunen, nach der Unschuld Fall,
berauscht die Erde stampfen.

An diesen Oertern nun werden die Begierden zur Wollust erregt; die Natur, welche außer dieser vergiftenden Atmossphäre — entfernt von diesem bachantischen Lärm, noch lange geschlummert haben würde, erwacht; die Unschuld schwebt unter den Syrenen der Wollust und Ueppigkeit — ihr Engel wird verscheucht; und wenn sie nicht gemordet wird, so wird sie wenigstens zur Selbstmörderin gemacht. O du verschwundne Farbe der Unschuld, deine Flucht zeuget nur allzu laut, daß ich Wahrheit rede! Die abgemessensten Schritte führen hier zum Fall.

Das Aeußre wird erhoben,
das Innere verschoben.

Ist nun in dem Taumel solcher und ähnlicher Freuden der Frühling des Lebens verschwunden; nähern sich die Jahre, wo die Larve ihren Gips verliert; hat der glänzende Meteor beinahe seine Laufbahn vollendet: — dann sucht er mit irgend einem Planeten, und wenn es Saturn wäre, sich noch zu vereinigen, und verwandelt sehr oft den armen Planeten in Asche. Daher kommt es denn auch, daß die Männer klug, und die armen Mädchen wie die Aehren, wenn sie ihre völlige Reife erlangt haben, gelb werden. Wer kann aber den Männern bey so bewandten Sachen die Bürgermeistertugend der Behutsamkeit auch verdenken? Sollen sie sich selbst aufopfern? Opfert man aber nicht seine Freiheit dem Dämon der Herrschsucht, sein Geld dem Vielfraß des Luxus, und seine Gesundheit dem Genius Caprizio bei unsern gewöhnlichen Heirathen auf? Diomedon wurde von Pferden, Akteon von Hunden, die mehrsten Männer werden wie Mausoleus von ihren Weibern verzehrt. Wo findet man in unsern Tagen noch eine Frau wie die Frau jenes Roberts, eines Sohnes Wilhelm des Eroberers? Dieser war von einem vergifteten

Pfeil

Pfeil verwundet worden, und die Aerzte erklärten, daß er nicht anders erhalten werden könnte, als wenn sich eine Person fände, welche das Gift aussöge. Robert zu edel, um zuzugeben, daß Jemand sich der Gefahr aussetzte, statt seiner zu sterben, wollte lieber selbst das Leben verlassen, als diese Ungerechtigkeit zugeben. Doch sein edles Weib nahm die Zeit seines Schlafens gewahr, sog die Wunde aus, und verlor das Leben, indem sie das Leben des Mannes erhielt. Gewiß! ein Beispiel, welches für unsre Zeiten wenigstens einzig bleiben wird — für unsre Zeiten, wo die ehelichen Verträge so oft wie die politischen gebrochen werden — und wo sehr oft siebenjährige und dreißigjährige Kriege darauf folgen. Die ganze Verbindung, welche man Ehestand nennt, bestehet oft nur darin, sich am Tische zu zancken, im Bette den Rücken zu drehen; wenn Kinder kommen (denn die Natur bringt das Gespannte zuweilen wieder zusammen) sich durch üble Laune noch mehr das Leben zu verbittern; um eine junonische Stirn zu vermeiden, sich nach D. Luthers Vorschrift die Woche einigemal en rapport zu setzen, und dann

doch sehr oft statt der Schlafmütze die Dornenkrone der Eifersucht zu tragen. Und nun noch einmal, was ist hieran Schuld? "Die Kinderzucht erwogen, und die Verwunderung flieht," sagt Michaelis. Die Bildung des Herzens und die Cultur des Verstandes wird bei unsern Mädchen zu sehr vernachlässiget. Ich verlange nicht, daß ein junges Mädchen, wie weiland eine Dacier, bei geistlichen Geburten den Vater, bei leiblichen aber die Mutter machen soll; aber den Verstand so ganz brache liegen, das Herz so ganz ungebildet zu lassen, heißt doch den Disteln und Dornen ein Feld überlassen, wo die edelsten Früchte hätten erzeugt werden können. Ist gleich das weibliche Silber nicht so hart wie das männliche Gold: so lassen sich doch die feinsten Silbertöne daraus hervorlocken. Dies kann aber nur durch eine gründliche und durch Beispiele lebendigwerdende Moral, welche das feine Gefühl dieses zärtern Geschlechts auf das wahre Schöne und Gute lenkt, hervorgebracht werden. Eltern müssen so zu sagen die Kupfer zu dieser Moral seyn, damit der Lehrer, wie der Mathematiker, nur sagen darf: siehe Figur

A oder B. Sonst ist aller Unterricht nur getödtete Zeit — nur mit Gewalt eingeflößte Medizin, welche der Patient aus Eckel wieder von sich giebt. Die Moral muß nun freilich zweckmäßig seyn; das heißt, sie muß nebst den allgemeinen Pflichten, welche jeder Mensch zu beobachten hat, sich noch besonders über die künftigen Verhältnisse eines Frauenzimmers als Gattin und Mutter ausbreiten; sie muß die Fehler, wozu die Anlage in dem weiblichen Herzen liegt, wie die Egge das Unkraut erst auszurotten suchen, ehe der Saamen der Weisheit hereingegossen wird. Verstellung, z. B. Hang zur Veränderlichkeit und Eitelkeit, sind besonders diesem Geschlechte eigen. Genöthiget, ihre Empfindungen von Jugend an zu unterdrücken, gezwungen anders zu scheinen als sie sind, sind die mehrsten Frauenzimmer unwahr. Brennen sie gleich vor Begierde zu einer Partie de Plaisir eingeladen zu werden: so heißt es doch, ach ich mache mir nichts daraus — ich bringe ein Opfer, wenn ich hingehe. Haben sie gleich niemals Kopfschmerzen wie Jupiter, da Minerva aus seinem Gehirne sprang: so haben sie doch, so

oft

oft ihnen etwas mislingt, einen Kopfschmerz zum Rasendwerden. Fühlen sie gleich nicht mehr Antipathie gegen eine Spinne oder eine Fledermaus, wie jeder andre Mensch: so müssen sie doch der Ohnmacht wenigstens nahe zu seyn scheinen, wenn sie dergleichen Unholde erblicken. Der Hang zur Veränderlichkeit, der ihnen eben so natürlich ist, wird, glaube ich, durch die Veränderlichkeit der Mode bei dem weiblichen Geschlecht hervorgebracht; und weil es niemals Mode ist, sich immer gleich zu seyn, oder weil die Tugend niemals Mode wird: so ist es kein Wunder, daß die Frauenzimmer, welche keine andre Grundsätze haben, als die Orakelsprüche des bon Ton, auch vor uns Männern den Vorzug haben, daß es weit mehr weibliche als männliche Proteuße giebt. Eitelkeit wird dadurch genährt, wenn man nichts hat, worauf man stolz seyn kann, als ein hübsches Colorit, einen feinen Teint, einen griechischen Wuchs und dergleichen. Frauenzimmer von reellen Verdiensten sind selten eitel. Was sollte man also für Zwecke bei der weiblichen Erziehung haben? Man sollte sie früh gewöhnen, in allen Situationen des Lebens

wahr

wahr zu seyn — man sollte sie die Mode nur als eine subordinirte Gottheit betrachten lehren, und vor allen Dingen ihre Seele mit nützlichen und schönen Kenntnissen zu bereichern suchen. Eine leere Seele ist die wahre Büchse der Pandora, woraus alle die Uebel entspringen, welche die Schätze eines Crösus erschöpfen — die Ruhe eines Cato untergraben könnten. Eine Frau, welche sich mit nichts zu beschäftigen weis, will alle Tage Veränderungen haben — ihr Haus ist ihr eine Einöde — ihr Mann ein Titen, der für eine Aurora, die einen Zephir verlangt, zu alt ist. Ihre Kinder sind ihr die Kinder der Latone. So oft also ein Ball gegeben wird, muß Madam die Königin darauf seyn. Eine Königin aber muß auch einen königlichen Schmuck haben, und wenn sie gleich wie die Kaiserin Catharina nur aus dem Staube des Pöbels entsprossen ist. Schüttelt der Herr Gemahl auch den Kopf dazu, so will dies Kopfschütteln nicht so viel sagen, als das Kopfschütteln des homerischen Jupiters, welches den ganzen Olymp bewegte. Nein! Madam darf sich nur von der Tarantel Grämlichkeit stechen lassen —

was

was ist da anders zu thun, als das Mittel des Tanzens zu versuchen, um sie wieder herzustellen. Aber alle Tage kann man nicht tanzen — man bedarf auch einen Freund; und hier dünkt uns natürlicher Weise der am geschicktesten, der durch die Schwingungen des Tanzens auf dem gestrigen Balle so gewisse Schwingungen bei uns rege machte. Der Herr Gemahl wird also zum Cornuto erhoben, und muß den Contento machen, um nur nicht bis zum batuto herauf zu steigen. Sehet da die Früchte unsrer gewöhnlichen Mädchenerziehung! Unsre Mädchen, welche Geld haben, bekommen höchstens noch so viel Bildung, um zu schimmern, nicht aber, um treue, sanfte, gefühlvolle und nützliche Gefährtinnen eines rechtschaffnen Mannes zu werden. Hält man sie ja noch zur Wirthschaft an: so glaubt man alles gethan zu haben. Ohne die bessern Eigenschaften der Seele — ohne Güte, Vernunft und Billigkeit aber ist eine sogenannte gute Wirthin nur ein im Hause herumpoltender Cobolt, ein alle Ruhe verscheuchendes Gespenst, ein den Pferdestall des Augias ausmistender weiblicher Herkules. Um Haus, Küche und

Kammern stets rein zu halten, ist sie selbst stets schmutzig; indem sie die niedrigsten Arbeiten verrichtet, wird sie selbst niedrig. Ihre Gesellschaft bei diesen Arbeiten muß nothwendig einen nachtheiligen Einfluß auf ihren Charakter haben — sie muß, indem sie wäscht, selbst waschhaft werden, sie muß nothwendig zum Pöbel herabsinken. Die Prinzessinnen zu Homers Zeiten, welche selbst am Flusse ihrer Eltern schmutzige Wäsche wuschen, würden in unsern verfeinerten Zeiten kaum einen aufgeklärten Bürger glücklich machen. Und was waren denn auch diese Prinzessinnen? Sclavinnen zur Befriedigung der viehischen Lüste eines dummen Despoten bestimmt. Dies aber werden doch unsre heutigen Damen nicht seyn wollen. Ueberhaupt verlangt man von einer Frau mehr als von einer Haushälterin; sie soll den Mann durch die Beredsamkeit ihrer sanften Blicke, durch den Honig, der von ihrer Zunge fließt, aufrichten, wenn ihn Schwermuth drückt; sie soll ihn studiren, um ihn nicht zu beleidigen; sie soll durch die schönen Geschenke, welche sie aus den Händen der Grazien und Musen erhalten, eine Hütte

te zu einem Palast, einen Acheron zu einem Elysium machen. Und was wird dann der Frau dafür, höre ich fragen?

Ach! sich geliebt zu sehen — welche Seligkeit! antworte ich ihnen mit Rammler. Und ist die Herrschaft der Sanftmuth — die Ehrfurcht, welche die Tugend einflößt, nichts? Freilich weis ich wohl, daß Manche dieser etwas viel verlangenden Schönen sich einbilden, der Mann müsse sich schon glücklich genug schätzen, wenn er nur die Ehre erlanget, ihre Blöße zu decken; aber diese guten Damen wissen nicht, daß eine nackte Grazie noch wohl zur Noth einen Anbeter findet; allein nackte Furien immer Jungfern bleiben.

Das gute Herz ist etwas, wovon man viel spricht, wenn man von sonst nichts zu sprechen weis, und doch eine Person gerne loben will, welches nur dann der Fall ist, wenn die Person entweder sehr häßlich, oder eine sehr nahe Verwandtin von uns ist. Es ist aber kein unzuverlässigeres Ding, als das, welches man gutes Herz nennt. Will man es demjenigen beilegen, der leicht weinen kann: so hat das Crocodill

auch

auch ein gutes Herz. Wenn man es dort zu finden glaubt, wo die Einfalt zu Hause ist: so ist das gute Herz weiter nichts als ein Stundenzeiger, den man rückwärts und vorwärts schieben kann. Am sichersten ist dieses Kleinod nun wohl da zu finden, wo die Natur eine feine Organisation mit gemäßigten Leidenschaften vereiniget hat. Wo Stolz und Geitz die Herrschaft haben, da ist nicht viel Anlage zu einem guten Herzen. Wo aber Liebe, Freigebigkeit und Mitleiden den Thron theilen, da ist das gute Herz in seiner Sphäre. Ohnstreitig ist es also, daß Mädchen mehrentheils größere Anlage zu einem guten Herzen haben als Jünglinge. Wie kömmt es denn, daß so wenig Frauenzimmer Spuren davon blicken lassen? Wie kommt es, daß es so viele weibliche Narzisse giebt? Woher kommt der Hang zum Neide, zur Schadenfreude und zu Klatschereien, welcher den schönsten physischen Theil zu dem häßlichsten moralischen Theil der Schöpfung macht? Das macht, weil die wenigsten Frauenzimmer Erziehung, oder höchstens eine solche, welche die Natur verdorben, erhalten haben. Mütter voll Eitelkeit

ätzen ihren Töchtern selbst die Eitelkeit ein, lehren sie hassen, was sie lieben, und lieben, was sie hassen sollen. Auch haben nur wenig Erwachsene Ehrfurcht für die Kinder, und doch sollte man mehr Ehrfurcht für die Jugend als das Alter haben. Man zeigt sich diesen unschuldigen Geschöpfen, wie man ist; und man ist mehrentheils wie Lot. Doch ohne gute Grundsätze ist das beste Herz doch nur ein Schiff ohne Steuermann, welches bald von einem sanften Zephir bewegt, bald aber von Orkanen hin und her geworfen wird. Mit diesem guten Herzen, welches so viele im Munde führen, sind unsre Schönen doch meistens nur schöne Puppen, welche wie die Lazaroni in Neapel den ganzen Tag auf der Straße liegen, und um Bewunderung betteln; oder Götzen, welchen man erst hofirt, und hinterher Schmähungen sagt.

Das sind unsre Schönen, und daran ist die Erziehung schuld! Die, welche reich sind, verlassen sich bei allen diesen ihnen bewußten Mängeln auf das, welches alle Mängel zudeckt — auf das Geld; und die, welche arm sind, auf das gute Glück, oder wenn sie schön sind, auf

die

die Mitgabe der Mutter Natur. Convenienz hat jetzo die Fackel des Hymen verdrungen. Man heirathet sich nicht; sondern man kauft oder verkauft Herz und Person. Warum sollte man sich aber Tugenden und Wissenschaften zu erwerben suchen, um sich einen Fächer oder einen schönen Huth zu kaufen? Daher kommt es denn aber auch, daß der, welcher um eine schöne Rael gedient, oft eine häßliche Lea bekommt, und die Frau, welche einen Grandison zu bekommen hofft, einen wahren Kaufmann erhält, der zum Unglück die Frau in kurzer Zeit mit den Augen ansieht, womit er einen Ladenhüter betrachtet.

Grabschrift eines Onkels von einem Anverwandten.

Mein Ohm ward dieser Gruft gegeben —
Ihn lobe, wer da loben mag!
Der letzte Tag von seinem Leben,
War meines Glückes erster Tag.

Grabschrift einer Ehefrau, von ihrem Gatten.

Empfang, o theure Hälfte! hier
Der Liebe letztes Pfand von mir —
Ein kühles Grab, das Niemand dir misgönnt,
Und beide uns von unsern Plagen trennt.

Auf Iris.

Der Schönheit könntest du entbehren;
Dein Geist schon reißt mich hin, dich Iris zu verehren;
Und deine Schönheit ist so groß,
Daß ohne deinen Geist sie fesselte mich blos.

Grabschrift auf eine arme Verirrte.

Es bleibe fern von Wortgepränge
In meinem Herzen nur ihr Bild!
Wer sagt, daß er den Menschen sänge,
Der seine Pflichten all' erfüllt?

Auf einen eifersüchtigen Einäugigen.

Mit Einem Aug' willst du zum Wächter taugen
Von einer Frau? — O Armer du!
Bewachte doch mit hundert Augen
Nicht Argus seine Kuh.

Auf die Erben eines Geitzhalses.

Wenn einst aus dieser Welt ein Geitzhals sich verliert,
Wird hier und da zum Schein ein Thränchen noch verspürt.
Der Wohlstand fodert diesen Sold
Für das, was er den Erben zollt.
Doch, wenn der Coffer erst erscheint,
Der seine Schätz' enthält, wird selten noch geweint.
Es fliehet nach und nach der nachgemachte Schmerz;
Je schwerer er — je leichter wird das Herz.

Auf Weiß.

Ein schönes Weib hat Weiß genommen,
Hätt' er sie nur nicht leer bekommen,
So hieß es — doch wie irrt die Welt!
Ist etwas leer, was eine Frucht enthält?

Auf Antoinetten.

Ja, reizende Antoinette!
Wenn einst der Teufel hätte
In die Gestalt, die dein ist, sich verstellt —
Verlohren war Antonius — der Held.
Der arme Heilige! — er mußte unterliegen;
Wo nicht — durch deine Tugend siegen.

Warum sich Brüder nicht mehr so lieben als sonst.

Du frägst, warum voll Innigkeit
Ein Bruder selten heut noch seinen Bruder liebet?
Das macht, weil es zu unsrer Zeit
So wenig rechte Brüder giebet.

Auf den Veit.

Warum nennst du den Veit — den Trunkenbold, ein Vieh?
Besoffen sah ich, Freund! doch einen Ochsen nie.

Wortspiel auf den Namen Schmidt, an einen Freund gleiches Namens.

Was soll ich Wünsche für dich wählen?
Ein Jeder ist ja seines Glückes Schmidt.
Wie kann es dir an Glück denn fehlen?
Bist du nicht, Freund! ein guter, weiser Schmidt?

Auf den Neujahrstag.

Wer lügt heut nicht — wer denket, wie er spricht?
Mit Recht gab man dem Janus einst ein doppeltes Gesicht.

Auf die Erben des reichen Puff.

Verlohren ist das Geld, was diese Leutchen
geben
Für ein Gedicht auf Puff gemacht! —
Hat er nicht selbst bey seinem Leben
Sein bischen Guts ans Licht gebracht?

Epitaph.

O weine nicht um mich,
Mein Freund — mein Jonathan!
Verlohren bin ich nicht für dich —
Ich gieng ja nur voran.

Richter Albiron.

Ob man sein Wort wohl hören kann?
Rief Richter Albiron.
Zehn Sachen sind schon abgethan,
Und noch verstand man nichts davon.

Rath an einen Autor.

Der Stoff zum Buch — das macht dich nur
verwirrt!
Gut, Freund! willst du ein Werkchen geben,
Das Niemand schrieb — noch schreiben wird,
So schreib dein eignes Leben.

Auf Lucindens Liebhaber.

Ihr klagt, daß selbst Lucinde den vergißt,
Der einst ihr Herz — und mehr besessen.
Als ob sich des noch zu verwundern ist!
Von einem ganzen Heer wird Einer leicht ver-
gessen.

Auf des Herrn von Sahls Liebe zu seinem Stammbaum.

Sagt — warum sollte Herr von Sahl
Nicht seinen Stammbaum lieben?
Er ist ja — denkt einmal!
Auf seines Vetters Haut geschrieben.

Auf den Bibliothekar Valer.
Nach dem Französischen.

Valer ist Bibliothekar?
Wohlan! ich bring ihm meinen Glückwunsch dar.
Doch wird, was ihm vertraut, er stets nicht mehr berühren,
Kein Andrer sollte dann vom Schatz die Schlüssel führen.

Auf Stentors Predigten.

Mit Worten ohne Hand und Fuß
Sucht Stentor zu bekehren.
Wie! glaubt er wie Antonius,
Daß ihn nur Fische hören?

Der Richterstuhl.

Der Stuhl, den in der Themis Reich
Betrogne nur umfassen,
Ist, traun! wohl einem Dornstrauch gleich,
Dem Schöpse ihre Pelze lassen.

Auf Lidas.

Daß ihm ein Weib in Feenputz soll lachen
Wirft Lidas seine Schätze hin.
Zum Bettler wird dafür ihn machen,
Die Feenkönigin.

Auf Danaen.

Dankbarer, nein, wie Danae,
Giebts keine Frau, so weit ich seh.
Um ihre Freunde zu belohnen,
Verhilft sie selbst — zu Kronen.

Auf einen General, der von seiner Frau und seinen Kindern wenig Ehre hatte.

Wie klein ist unser General
In seinen Werken — seiner Wahl!

Auf den großen Redner Theobaldus.

Dem Gott der Redekunst gleicht Theobaldus nur.
Doch bald entdeckt es sich — er stielt auch, wie Merkur.

Auf den König von Frankreich.

Der arme Herr! — gleich uns hat er zu klagen —
Gleich uns büßt er für für fremde Schuld.
Er muß die Sünden Vieler tragen —
Wir alle tragen Eines Schuld.

Auf viele sogenannte Damen.

Nicht zu den Damen zählest du
So viele, Freund! von unserm Damenschwalle?
Ja wohl gehören sie dazu —
Doch zu den Damen von der Halle.

Ueber Rezensenten Eifer.

Bellt mich ein Rezensent, den Mund voll
Geifer, an,
Wird meine Stirne nie getrübt.
Knurrt nicht der Hund am meisten dann,
Wenn es am mindsten Knochen giebt?

Auf eine Dame, welche stets hübsche Kammermädchen hatte.

Um Chloris Reitz wird noch gestritten;
Und doch sah' ich vereint so viele Reitze nie.
Folgt nicht die Liebe ihren Schritten?
Begleiten Grazien nicht sie?

Auf viele Feinde der Aufklärung.

Sagt, warum hören doch so manche große
Herrn
Das Lob der aufgeklärten Zeit nicht gern?
Soll keiner mehr wie sie verstehn —
Wie Henker solls mit ihnen gehn?

Auf den Marschall von Sachsen.

„Vor meinen Feinden sey mein Schutz —
„Ich biethe, König! deinen Trutz.
So sprach einst Frankreichs Schild und Schwerdt —
Ein Held, der tausend Andre werth.
Doch solcher Furcht dich überlassen,
Wie konntest du, o Moritz! dies?
Wer Männer deiner Art kann hassen,
Ist auch ein Feind des Staats gewiß.

Ein Hund wird gehangen.

In England, wo das Vaterland seltsamer Begebenheiten ist, soll einst ein Franzose gelebt haben, welcher, ohne Spieler und Dieb zu seyn, bei wenig oder gar keinem Vermögen, doch einen außerordentlichen Aufwand gemacht hat. Der Schlüssel zu diesem Rätzel war, wie sich nach seinem Tode zeigte, dieser. Dieser Chevalier d'Industrie hatte einen Pudel — ein wahrer

Cartousch, welcher nichts apportirte als Gold-stücke, und diese kostbare Universalmedizin wie die Trüffeln nach dem Geruche aufsuchte. Es ist aber in England der Gebrauch, daß die Wechsler und Banquiers an einem gewissen Platze im Laden sitzen, und unter einem Tische in kleinen Behältnissen alle Arten von Geldstücken zu ihren Füßen haben. Der Hund mußte vermuthlich von seinem Herrn in diese Buden zuerst introducirt worden seyn. Sein Instinkt war aber so gut, daß er hernach täglich selbst hinfand, sich mit den Hereingehenden herein schlich, und ohne daß Jemand den geringsten Argwohn gegen diesen sonderbaren Dieb hatte, ein Paar Goldstücke ins Maul nahm, und solche treulich seinem Herrn zu Hause brachte. Da der Herr dieses sehr nützlichen Hundes starb, trat der Wirth des Verstorbnen in die Stelle seines Herrn, nahm den Hund zu sich, pflegte ihn gut, und sah zu seiner größten Verwunderung, daß ihm der Hund zur schuldigen Dankbarkeit einigemal hinter einander ein Paar Guineen zu Hause brachte. Voll Neugierde schlich der neue Herr einst dem Gold-

bringer

bringer nach, und entdeckte die Goldgruben, woraus er seinen Tribut holte, und seinen verstorbnen Herrn so lange auf die glänzendste Art von der Welt erhalten hatte. Sein zartes Gewissen erlaubte ihm nicht, diesen Vorfall zu verschweigen — er zeigte ihn der Obrigkeit an, und die Obrigkeit fand für gut, wie man erzählt, den heimlichen Dieb, der so lange dieses künstliche Metier zum Vortheil eines andern getrieben, im Namen des Verstorbenen aufhängen zu lassen. Es sey nun, daß diese Geschichte wahr, oder nur Satyre auf die engländische, unmenschliche Criminaljustitz ist, welche oft Kinder um Kleinigkeiten zum Stricke verdammt: so verdient sie, däucht mich, aufbehalten zu werden.

Schönheit.

Wie schön ist es nicht, schön zu seyn!
Nichts ist entzückender! — Allein
Zu kurz daurt nur die Zeit, wo man es ist;
Zu lange die, wo man dies Glück vermißt.

Nir-

Nirgends findet die Tugend auf dieser verkehrten Welt eine Freistadt; das Laster aber trift (wenigstens in einigen katholischen Staaten) in jedem Kloster eine an.

Frau Testilis.

Frau Testilis, so sagt ihr, spiele fein?
Nein, Freunde, nein, das kann nicht seyn;
Denn, wen das Glück im Spiel mit ihr zusammenfügt,
Sagt gleich — Frau Testilis betrügt.

Der Born, Namens Canatho bei Argos, hatte die Tugend, daß er die verlohrne Jungferschaft wiedergab — welcher Brunnen würde in unsern Tagen mehr besucht werden, wie dieser?

Auf das Bildniß der Alix.

Als Alix jüngst ihr Bild mir wies,
Seufzt ich, und sprach dabei:
Wie reizend — wie getroffen dies!
Ach wär das Urbild doch so treu!

Hiob.

Hiob.

An was ließ es der Teufel fehlen,
Zu häufen eines Hiobs Pein?
Er nahm ihm Ehr und Gut — doch ihn noch
mehr zu quälen —
Was ließ er ihm? — sein Weib allein.

Treue Liebhaber.

Was zürnt ihr, Mädchen, wenn zu schnell
Ein Jüngling euch entflieht,
Und euer Leben — sonst so hell,
Mit düstern Flor umzieht?
Wo findet ihr noch den Galan,
Den seiner Schönen nichts kann rauben?
O Kinderchen, nur im Roman —
Und in dem Nest der Turteltauben.

Auf Lips.

Mit Wieland ist Lips unzufrieden —
O spottet sein drum nicht — Geschmack ist ja
verschieden.

Der Esel speiset Disteln gern —
Und sagt, kann er dafür, ihr Herrn?

Nirgend ist man vor dem Neide sicher.

Die Eifersucht, der Neid, die Hölle,
Belagern jeden Stand, verschonen keine Stelle.
Den Niedern quälet Brodt — ihm schadet Künstler Neid.
Der Große ists, dem die Cabale dräut.
Der eifersüchtge Hahn spreitzt sich auf seiner Tenne.
Dem ist ein junges Weib, was jenem seine Henne.
Der Eifersucht geplagter Sclave
Lebt im Palast, im Kloster, im Conclave.

Auf Jungfer Strauben.

Zwey Kinder hatte schon die stolze Jungfer Strauben;
So spricht die Stadt. — Doch, Freunde, traut dem nicht!
Von allem, was die Fama spricht,
Muß man nur stets die Hälfte glauben.

Pedrill.

Im Streiten ist Pedrill ein Held —
Ein Champion, der stets das letzte Wort behält.
Doch, dies ist traun! ein Wunder nicht,
Wenn man mit Simsons Waffen ficht.

Bey Ueberreichung eines Bouquets.

Die Liebe, die vor allen
Nur dir wünscht zu gefallen,
Hat diese Blumen dir gepflegt.
Doch furchtsam, sie zu überreichen,
Hat sie, der Schmähsucht auszuweichen,
Sie in der Freundschaft Hand gelegt.
So nimm denn das, was dir die Liebe band,
O Freundin, aus der Freundschaft Hand!

An die Frau ....

Eben hör' ich — welche Freude!
Freundin, daß dein Fest heut ist —

Jenes Fest, wo in der Wiege
Amoretten dich geküßt.

Wo sie all' die Seelengüte,
Die aus deinen Augen blickt —
All' die Reitze — all' die Milde,
Deinem Antlitz eingedrückt.

Florens Schmuck sollt' ich dir bringen;
Doch wie bald verwelket er!
Drum will ich von bessern Göttern
Schätze wünschen um dich her.

Hymen, Plutus, und du, Liebe!
Ihr nicht oft vereinten Drei —
Bleibt verbunden, meiner Freundin
Bis zum Schluß der Tage treu!

Die naife Antworten.

Ein Edelmann sprach einst zu seinem Knechte:
Hanns, sieh, es wächst kein Heu!
Ja, regnet es nicht diese Nächte:
So ists mit allem Vieh vorbei.

Hanns kratzt sich in den Haaren
Und spricht: dafür woll' uns in Gnaden Gott
bewahren!

Der Wolkendieb und der Ochse.

Ein Wolkendieb — ein Spiel der Winde,
Setzt auf des Ochsen Horn sein Bein.
Doch bald denkt er, es ist wohl Sünde,
Dem Ochsen so zur Last zu seyn.
Nicht wahr, ruft er, du gehst gebücket,
Weil meine Last dich niederbeugt?
Verzeih, bald hätt' ich dich erdrücket,
Schon seh ich, wie dein Haupt sich neigt!
Erst jetzt hab' ich dich wahrgenommen,
Erwiederte der Ochs, und lacht.
Ist auch in dich der Stolz gekommen?
Beim Zevs, wer hätte das gedacht!
Wir glauben oft, der Große fühle
Den Mangel unsrer Höflichkeit,
Und sehen nicht — dies sind die Spiele
Der aufgeblasnen Eitelkeit.

Corinna.

Corinna sollte schwanger seyn?
Nein, ewig räum ich das nicht ein.
Sie hat ja ihren Leib jetzt ganz dem Mann geweiht,
Und kein Hausmittel hilft für die Unfruchtbarkeit.

Warum Frauen nicht solche Meisterstücke des Genies hervorbringen wie Männer.

Wies kommt, daß keine Frau den Flug erreicht,
Zu dem empor sich schwingt der Mann?
Das weis ich nicht, wie man so fragen kann;
Hat je ein Weib ein Kind gezeugt?

Auf den eitlen Geront.

Was macht dich, o Geront, so eitel?
Ist es dein Kleid? — ist es dein Bild?

O Thor! was hilft der schönste Beutel,
Ist er mit Kupfer angefüllt!

Schicksal des Lasters.

Des Lasters Schicksal — wie verschieden!
Den führt es auf den Thron — den zum Schafott hienieden.

Auf die Strafe, welche der Sohn des Saleucus wegen begangenen Ehebruchs ausstehen sollte.

O sollte, wie Saleucus Sohn,
Noch des Gesichts Verlust der Ehebrecher tragen:
Mit Blindheit wäre längst dann schon
Das halbe Land geschlagen.

Auf Dorilis.

Sagt, wer verdenkt es Dorilis,
Daß sie zur zweiten Eh' sich konnt' entschließen?

Ist sie gleich reich — was hilft ein Paradies,
Wenn man die schönste Frucht darin nicht darf
genießen?

An einen Freund.

Du klagst, daß dir den Feind der Lieder,
Den groben Knoll, dein Witz zum Feinde gab!
O Freund! Hau alle Disteln nieder —
Dem Feinde schneidst du dann die Lebensmit-
tel ab.

Auf die Wunderbilder.

Weg mit den Heiligen — weg mit dem gan-
zen Plunder,
Was man in der Legende lies't!
Das Bild allein thut Wunder,
Was auf Ducaten ist.

Extremen.

Nur nach Extremen scheint die Welt anjetzt zu streben.
Die Mittelstraße hält sie nur allein im Geben.

Das Vergnügen.

Ja, das Vergnügen dankt dem Gotte süßer Triebe,
Dankt seines Daseyns Stoff dem holden Gott der Liebe.
Doch das Vergnügen ist ein undankbarer Sohn —
Er stößt, so bald er kann, den Vater von dem Thron.

Auf manche große Herren.

Warum so viele große Herrn
Die Leute nicht ins Tollhaus sperrn? —
Die Ursach, glaub ich, sieht ein Kind —
Weil sie zu große Narren sind.

Auf Chloens Tanzen.

Herodes Tochter tanzt, und raubt
Nur Einem Heiligen das Haupt.
Doch Chloens Tanz ist noch weit sündlicher —
Sie bringet um den Kopf ein ganzes Stutzerheer.

Inpromptü an ein schönes Frauenzimmer, die beym Eintritt hinter mir gehen wollte.

Wie! folgen willst du mir? zu groß wär' diese Ehre!
Du folgtest mir allein, wenn ich Cythere wäre.

Auf Duns.

Warum schimpft Duns die Revolution
Der Freiheitshelden von Paris?
Gewiß, weil man von ihrem Thron
Die Göttin Dummheit stieß!

Auf die eigennützige Frau Flink.

Wahr ists, Frau Flink liebt den Gewinn.
Doch schön zu seyn und arm zu bleiben,
Dies hieße ja, denkt sie, im wahren Sinn,
Mit seinem Leibe Thorheit treiben.

An die Anbeter der Ismene.

O nennet doch Ismenen
Ja keine Göttin mehr!
Sie liebt wie alle Schönen
Die Menschheit allzusehr.

An die in der Ruhe gestörte Silvia.

In sanfter Ruhe dich gestöret
Hab ich, geliebte Silvia.
Doch ach verzeih! — denn sie entbehret
Durch dich mein Herz auf ewig ja.

Der Feigenbaum.
Eine Fabel.

Ein Feigenbaum mit grüner Decke
Und Zweigen, die von Früchten schwer,
Beschirmte und ernährte täglich
Ein ihn beschneiend Vögelheer.
Vor Sturm, vor Regen und vor Hitze
War er ein Schild dem leichten Chor,
Auch nährt er all die Myriaden
Bis Laub und Früchte er verlohr.
Nun stand er da und ward verlassen
Von allen, die ihn sonst geliebt.
Von einem, den das Glück verlassen —
Sagt, ob ein beßres Bild es giebt?

An Paul.

Paul, der du im Besitz von einer Venus bist,
Was jammerst du, daß sie dir untreu ist?
Läßt sie nicht Grund und Boden dir allein?
Ein bloßes Gunstrecht nur räumt sie den Frem-
den ein.

Grabschrift auf einen Edelmann.

Hier ruht ein alter Edelmann,
Von dem man nicht viel sagen kann.
Aus seinem Thun schloß man so viel,
Daß früh einst auf den Kopf er fiel.

Auf Seicht.

Seicht las mir seine Verse vor.
Wie grausam! sah er nicht, daß mich vorhin
schon fror?

Auf Lolli.

Nach dem Englischen.

Geliehenes zurück zu geben —
Ist Lolli, dies nicht Pflicht?
Drum laß die Saiten nicht mehr beben,
Die dich vergöttern nicht.
Wer spricht nicht, rauschen ihm so süße Melodien,
Daß nur sein Saitenspiel Apollo dir geliehn?

Auf Rinaldo.

Nichts, sagt man, soll Rinaldo loben.
Das macht — aus nichts ward er erhoben.

Auf den Grobian.

Nach dem Französischen.

Zu leben stets in Saus und Braus,
Findt Grobian sein Haus zu klein.
O baut' er doch ein Narrenhaus —
Hier könnt er stets der erste seyn.

An ein Mädchen, die ein Zärtlichkeit athmendes Buch von dem Verfasser verlangte.

Ein Buch soll ich dir Doris leihen,
Worin die Liebe seufzt und girrt?
Heißt dies nicht Zärtlichkeit ausstreuen,
Die einst ein andrer ärnten wird?

Auf die gewissenhafte Cephise.

Cephise frägt, obs Sünde sey,
Vergöttern sich zu lassen?
Cephise, nein, bei meiner Treu!
Zumal, wenn die Vergötterer nur spaßen.

Auf einen sogenannten Musensitz.

Dort, wo die Luft von Seufzern tönet,
Die der gedruckte Arme stönet,
Steigt Phöbus Sitz nicht himmelan;
Doch unter ihres Lieblings Händen
Nimmt die Natur an allen Enden
Ihn reitzende Gestalten an.

Auf Magister Meil.

Daß er den Weisen selbst belehre,
Drauf bläht sich so Magister Meil?
Vor grauer Zeit ward diese Ehre
Ja einem Esel schon zu Theil.

Auf ein herrliches Buch, welches man einer Dame zuschrieb.

Schrieb auch kein Mädchen — keine Fee,
Dies Werk, das ganz mein Innres rühret,
Hat wahrlich eine Grazie
Dem Autor doch die Hand geführet.

An einen Freund, der ein gelehrtes Frauenzimmer heirathen wollte.

Zur Gattin wünschest du sie, Freund, die in drey Zungen
Den Ruhm der Fertigkeit errungen?
O fort damit, ist Glück dein Ziel!
Schon Eine Zung' ist oft zu viel.

Auf einen Rezensenten.

Wer dich, o Buch — wer deinen Namen nennt,
Der nennt des Schönen All, sprach jüngst ein Rezensent.

Draus schließ ich, wenn er selbst je Beifall einst
erlangt,
Daß er mit fremden Federn prangt.

Auf die betagte Vesta.

Wie viel ich ihr wohl Jahre gäbe,
Frug Vesta, nicht mehr jung.
Nicht eins, sprach ich, so wahr ich lebe,
Madam, sie haben ohne dies genung.

Auf Frau Wind.

Falsch ist es, daß veränderlich
Frau Wind in ihrer Freundschaft sey.
Kein Philosoph bleibt sich so treu —
Liebt sie nicht stets nur sich?

Auf die blasse Lilla, deren Ruf man verdächtig zu machen suchte.

O sagt, wer glauben kann,
Was man von Lilla spricht?

So seht sie doch nur an!
Gleicht sie dem keuschen Monde nicht?

Auf eine sehr ungleiche Verbindung.

O seht, ihr Leute, seht, ein seltnes Paar!
Der Mai nimmt heut den Januar.

Die Kunst zu färben.

Es legen auf die Kunst zu färben
Sich unsre Damen sehr.
Doch von Natur, ach leider, erben
Sie diese Kunst nicht mehr.

Auf Corinna.

Nichts gutes, sagt man, bringet eilen.
Wie wahr ist dieses Sprichwort nicht!
Corinna, um nicht zu verweilen,
Vergaß jüngst Zähne und Gesicht.

Auf Frau Philo.

Frau Philo wie Helene schön,
Heißt auch wie sie oft Krieg entstehn.
Kein Troja wird sie zwar jetzt mehr in Flammen setzen;
Doch würde mehr wie eins sie leicht zusammen hetzen.

Auf die Freiheit der Franzosen.

Des Himmels Tochter soll sie seyn,
Die Freiheit, der sich Franken freun?
O wahrlich, wenn von dort sie rührt,
Hat jetzt die Hölle sie verführt.

Der Reiche.

Ein Reicher sprach: O kann ich ihnen
Einst dienen — fragen sie nur an.
Ich bat um Geld, doch wer nicht dienen
Mir konnte — war der reiche Mann.

Der Adler und der Colibri.
Eine Fabel.

Der Adler war einst gut zu sprechen,
Und sprach zum kleinen Colibri:
Wird je, mein Kind, dir was gebrechen,
Zu mir — zu deinem König flieh!
Ach, sprach das Vöglein — klug zu nennen,
Zu was könnt ich dir nützlich seyn?
Und ohne dies, mein Fürst, zu können —
Wie könnt ich deiner Huld mich freun?

* * *

Spricht einst zu dir ein hoher Gönner:
Freund, rechnen sie auf mich,
Hoff nicht zuviel, wenn dein Herr Gönner
Nicht rechnen kann zuvor auf dich.

Auf den Geburtstag des Gargill.

Den Tag, an dem Gargill gebohren,
Begrüssen lächelnd vor Auroren
Schon Huldgöttinnen schön und frisch;

Doch der Altar, dem sie sich schmücken —
Den sie im Geiste schon erblicken —
Glaub es, Gargill — es ist dein Tisch.

Auf Voltairen.

Nach dem Französischen.

Weit mehr gedacht,
Weit mehr gelacht —
Die Duldung mehr geübt,
Hat man, seit seinen Witz er übt.

Auf den Herrn von Stumpf.

Der Herr von Stumpf geht nie allein,
Stets hinter ihm muß einer seyn.
Wie, glaubst du Stumpf — dies ziere dich?
Hat nicht der Esel auch oft einen hinter sich?

Eine Frage.

Wie kömmts, daß nie ein Weib die Höh
Des männlichen Genies ersteiget?
O welche Frage! — hat noch je
Das erste Weib ein Kind gezeuget?

Pastor Lobesann.

Wer ists, der Buße thut,
Rief Pastor Lobesann.
Ich, sprach ein Mann, und nahm den Hut, —
Hört' ich nicht ihre Predigt an?

Auf Selinden.

Wie wollt ihr, daß Selinde wohl
Bewahren ein Geheimniß soll!
Wenn das Bewahren für sie wäre,
Bewahrte sie wohl ihre eigne Ehre.

Auf Alongo.

Alongo liebt, was andre sagen,
Wie Fama durch die Stadt zu tragen.
Wär das Vergöttern nicht vorbei,
Er hieße dann mit Recht der Gott der Klatscherei.

Die heilige Frau Adelgunde.

Andenken schenkt zu mancher Stunde
Die heilige Frau Adelgunde;
Doch wie es scheint, verlangt sie wohl,
Daß ihr zuerst man welche bringen soll.

Auf Marsch.

Marsch hat allein Verstand und Witz,
Er nur allein hat einen schönen Rittersitz,
Er nur allein Geschmack und Welt,
Allein Gemälde, Bücher, Geld.
Allein hat er, wovon man spricht,
Eins fehlt nur, — seine Hälfte nicht.

Auf die sich anlegende Hyder.

Hat niemand gleich ihr Kleinod noch entwandt
Der stolzen Jungfer Hyder,
Kommt wenigstens doch ihre Hand
Mit einem hübschen Kind' oft nieder.

Auf Amarinden.

Wenn Amarinden man erblickt,
Sie, die sich giebt zu kauf,
So heißts, die Augen zugedrückt,
Wo nicht — die Börse auf.

Auf einen Geistlichen, Stolz genannt, der umsattelte.

Ihr staunt, daß Stolz, der Kirch' entflohner Sohn,
Im Felde der Finanz schon geh mit festem Tritte? —
Drob staun ich nicht — trug er vor diesem Schritte
Den Mantel nicht auf beiden Schultern schon?

Zeit.

Woher kommt die Zeit, die uns allmälig zerstöret? wohin kehret sie zurück? sich selbst un-

merklich erschöpfend und wieder erneuernd, bleibt sie für uns ein Sphynx, den wir nicht enträtseln können, und der uns endlich verschlingt. Das neue herannahende Jahrhundert ist uns näher als der gestrige Tag — das eine wird seyn, der andre ist nicht mehr. Nie hör ich die Glocke schlagen, ohne diesen Stundenschlag als eine Verminderung meiner selbst zu betrachten. Eine Stunde ist wieder meinem Leben entflohen, ruf ich aus. Endlich tröste ich mich wieder mit dem Gedanken, daß wir durch gute Handlungen und nützliche Schriften der Zeit einen Theil ihrer Beute abnehmen können. Felsen kann sie zertrümmern, aber weder unsrer Seele, noch unsrer Tugend kann sie schaden — diese Diamanten verlieren nichts durch ihr Feuer. Möchte man doch auch dasselbe von der Freundschaft sagen können! Freundschaft sollte beständig seyn, weil sie nicht wie Liebe auf Jugend und Schönheit, welche zu bald verblühen, noch auf das Glück, welches wandelbar ist, sondern auf gleichgestimmte Triebe — auf ähnliche Grundsätze, und auf Achtung für die Tugend erbaut seyn — weil sie auf diesen drey

Pfeilern

Pfeilern so fest wie der Himmel auf den Schultern des Atlas ruhen sollte. Aber, könnte man von unsrer heutigen Freundschaft nicht beinahe wie Roußeau von der Zeit sagen?

Qui est ce Phantome, qui d'un vol agile,
Fuit sans long tems s'arreter?
C'est l'interet, l'image mobile
De l'immobile Amitie.

G e i tz.

Kaum ist es glaublich, wie sehr der Geitz wächst, und zu was für Lächerlichkeiten dieses Laster zuletzt führet. Man erzählt, daß ein Geitzhals, nicht viel ärmer wie Clive, alle Tage in die Küche eines Kaufmanns, bei dem er logirte, herabgegangen, und sich mit dem Koche was zu reden gemacht habe. Kaum aber habe der ehrliche Koch den Rücken gewandt, so sey mein verschlagner Geitzhals mit seinem spanischen Rohre, worin eine Art von Sprütze angebracht gewesen, in den Suppentopf gefahren, und habe sich seine Portion Bouillon für den Mittag her-

ausgeholet. Wahr oder nicht, so wird doch jeder Leser unter seinen Bekannten gewiß einige Originale finden, die diesem gleich kommen. Wenn Leute von Hunderttausenden sich alle Freuden des Lebens versagen, ihr Haus zu einem Spital machen, worin die Bewohner ihrer fluchen — ihre Kinder und ihre Frau sich ihrer Kleidung schämen müssen — alles vor Hunger und Langerweile um sie gähnet — wenn der Arme nicht ohne einen Seufzer ihre Schwelle verläßt, und ein Lazarus nicht einmal die Brocken auflesen kann, die von ihrem Tische fallen, weil keine herabfallen — wenn ihr Herz mit einer Schale, härter wie die Schale der Schildkröte, umzogen ist, wenn Fasttage für sie nur Festtage seyn könnten — und ihr Ueberfluß nie dazu dienet, die Freude um sie her zu verbreiten — was soll man von solchen Leuten sagen?

Ein Tantal in des Meeres Schooß
Rührt lechzend keinen Tropfen an —
Du lachst — den Namen ändre blos,
Dich selbst erblickst du dann.

Ueber einige Gedanken des Lukrez.

Wer kennt die Natur der Seele, sagt dieser epikureische Dichter; wer kann sagen, ob sie mit dem Menschen gebohren wird, oder ob an einem andern Orte gebildet, sie in den zarten, ganz neu geschaffnen Körper sich erst herabläßt — ob sie mit ihm zugleich vergeht, und wie eine Blume durch die Sense des Todes zerstört wird, oder ob sie den weiten Raum des Empyreums zu bewohnen bestimmt ist, — ja endlich, ob sie in andre Körper übergeht, und niemals vergeht — obgleich niemals mehr ist?

Ist es nicht eine lächerliche Meinung, fügt dieser Dichter hinzu, daß die Seelen sich bei den Opfern, welche der Venus stündlich gebracht werden, bereit halten, und um den Vorzug streiten sollen, welche zuerst den zum Menschen gebildeten Stoff zu bewohnen habe? Warum würde, sagt er, die Kühnheit des Löwen, die Feinheit des Fuchses, die Schnelligkeit des Hirsches durch die Zeugung fortgepflanzt, wenn es nicht blos der Samen wäre, welcher die Eigenschaften

schaften der Seele enthielte? sehen wir sie nicht mit dem Körper zu- und abnehmen; geschwächt werden durch Krankheiten, und eben so durch Hülfe der Arznei auch wieder hergestellt werden? Wenn sie also durch körperliche Anfälle erreicht werden kann — wie kann sie dem Streiche des Todes entgehen?

Alle diese Raisonnements beruhen auf dem von dem Dichter angenommnen falschen Grundsatze, daß dasjenige, was blos in den Organen des Körpers vorgehet, in der Seele seinen Grund habe. Wenn die Eigenschaften der Väter auf die Kinder übergehen, so rühret dies blos von der Aehnlichkeit des materiellen Temperaments her; wenn die Seele mit dem Körper zu wachsen und abzunehmen scheint, so kommt dieses daher, weil die Organen, welche zu allen ihren Verrichtungen dienen, sich entwickeln und abnützen; und eben daher wird es klar, daß die Krankheit nur den Körper schwächt, die Arznei aber auch den Körper nur wieder gesund mache. Das Abnehmen in Krankheiten oder im Alter rührt nicht daher, weil die Seele an ihrer eignen Substanz gelitten, sondern weil die Organen,

wo-

wodurch sie wirket, zerrüttet worden. Gebet dem Alten das Auge des Jünglings, sagt Aristoteles sehr passend, und der Alte wird eben so klar sehen wie ehedem. Die wechselseitige Abhängigkeit zwischen dem Körper und der Seele läßt keinesweges auf eine Identität dieser beiden Substanzen schließen. Gott hat die eine zur wirksamen Ursache von den Veränderungen, welche in dem andern vorgehen, machen können, ohne daß beide die geringste Aehnlichkeit haben. Alles wirkt wechselsweise in der Natur auf einander, und keine Substanz vergehet doch — alles bleibt dasselbe. Ja, begleitet nicht die Klugheit das Alter, und erreicht nicht oft die Seele mitten unter den Trümmern des Körpers ihren höchsten Flug — ihre größte Stärke? Wann war ein Sokrates größer, wann dachte er heller, als in seinen letzten Stunden, als auf der höchsten Stufe des Alters und an der Schwelle des Todes?

Eifersucht.

Eifersucht ist die Leidenschaft kleiner Seelen — große Geister haben andre Gegenstände, welche ihre Aufmerksamkeit verdienen, als die Liebeshändel einer Messaline. Zwar verdient eine solche Frau immer Verachtung; aber sie verdient nicht, daß der Mann sich der Folter einer tyrannischen Leidenschaft ihrentwegen überläßt. Auch der Mann, der wie ein Sardanapal stets unter Weibern lebt, der eine schändliche Profession von Ausschweifungen macht, verdient die Verachtung — oder höchstens das Mitleiden einer rechtschaffnen Frau; aber nicht das Wimmern der Wehmuth — oder gar die Herabwürdigung zu einer Furie. Dächte man nur oft an den Vers des Hagedorn:

Ach lehre mich die Kunst geliebt zu werden —
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

man würde die Polygamie blos dem Viehe überlassen, von dem Chaulieu sagt:

Die zärtlichste der Turteltauben
Zahlt nur ein Jahr der Minne Lohn,

Und

Und der getreuste aller Hähne
Ist hundert Hühner Coridon.

Man würde in den Umarmungen einer einzigen Eva — schön, sanft und rein, wie sie Milton uns malt, sein Paradis finden. Aber wenn man in dem Reiche des Hymens aufhört, den Grazien — diesen drei nothwendigen Begleiterinnen der Göttin von Cythere zu opfern; wenn man die Hölle erblickt, wo man den Himmel zu finden glaubte — wenn man von der Pflicht alles fordert, und nichts durch Liebe, durch zärtliche Sorgfalt, und gegenseitige Aufmerksamkeiten gewinnen will: dann passiren freilich in dem Reiche des Hymen oft solche Revolutionen, wie jetzt in Frankreich, wo die Rechte der Menschheit eine schreckliche Anarchie hervorbringen — und die sonst so beneideten Sterblichen — diese Götter der Erde, denen einst alles schmeichelte — alles huldigte, zu Gegenständen des Mitleidens — zum Spotte des Volks machen. — Eine Parallele, die sich oft bis auf die Häupter erstreckt — weil nicht selten auch die erstere Partie zu den gekrönten Häuptern gehört.

Ueber einige Verse des jüngeren Racine.

Wer kann ohne Schrecken folgende Verse des jüngeren Racine in dem Gedichte über die Religion, wo vom Weltgericht die Rede ist, lesen?

"En sortant de la poudre une seconde fois,
"Le genre humain tremblant, sans appui, sans refuge,
"Ne voit plus de grandeur que celle de son Juge.
"Ebloui de rajons, dont il se sent percer,
"L'impie avec horreur voudroit les repousser.
"Il n'est plus tems; il voit la gloire qui l'oprime,
"Et tombe enseveli dans l'éternel abîme,
"Lieu de larmes, de cris, et de rugissements.
"Dans ce sejour affreux quels seront vos tourments,
"Infideles chretiens, coeurs durs, ames ingrates,
"Quand, malgré leurs vertus, les Titus, les Socrates,

(Helas!

(Helas ! jamais du Ciel ils n'ont connu les
dons.)
"Y ſont precipités ainſi que les Catons!
"Lorſque le Bonze etale envain ſa penitence,
"Quand le pale Bramine aprés tant d'abſtinence,
"Aprend que contre ſoi biſarrement cruel,
"Il ne ſit qu' avancer ſon ſupplice eternel.
"De ſa chute ſurpris le Muſulman regrette
"Le Paradis charmant promis par ſon prophete.
"Et loin des voluptés qu' attendoit ſon Erreur,
"Ne trouvet devant lui que la rage et l'horreur.
"Le vrai Chretien lui ſeul, ne voit rien qui
l'etonne,
"Et ſur ce Tribunal que la foudre environne,
"Il voit le même Dieu qu'il a cru ſans le voir,
"L'objet de ſon amour, la ſin de ſon eſpoir.
"Mais il n'a plus beſoin de foi ni d'eſperance:
"Un eternel amour en eſt la recompenſe.

"Zum zweitenmal aus dem Staube hervor-
"gehend, ſiehet das zitternde Menſchengeſchlecht,
"ohne Hülfe, ohne Zuflucht keine andre Größe, als
"die ſeines Richters. Geblendet von den Strah-
"len, welche ihn durchbohren, möchte der Gottloſe
"ſie gerne zurückwerfen. Die Zeit iſt vorbei; er

 "ſiehet

"siehet nur Glorie, welche ihn zu Boden drückt,
"und fällt auf ewig in den ihn verschlingenden
"Abgrund — den Ort der Thränen, der Klagen
"und Seufzer. Welche Martern warten
"eurer daselbst, ungläubige Christen,
"harte undankbare Seelen, wenn
"selbst mit allen ihren Tugenden
"die Titusse, die Sokratesse und die
"Catonen (ach denn sie haben nie=
"mals die Gnadengeschenke des Him=
"mels gekannt) in diesen Aufenthalt
"der Verdammten hinabgestürzt wer=
"den. Umsonst pralet der Bonze mit seinen
"sich selbst aufgelegten Martern, der bleiche
"Bramine lernet, daß lächerlich grausam gegen
"sich selbst, er durch so viel Enthaltsamkeit nur sei=
"ne ewige Strafen befördert. Erstaunt über seinen
"Fall bedauret der Muselmann das durch sei=
"nen Propheten ihm verheißne, reitzende Para=
"dis, und ferne von den wollüstigen Scenen,
"welche in seinem Wahn er sich versprach, fin=
"det er nichts als Wuth und Verzweiflung um
"sich her: der wahre Christ allein findet nichts,
"was ihn schrecket — auf diesem Richterstuhl,

"um

"um welchen der Donner rollt, erblickt er eben "den Gott, welchen er geglaubt hat, ohne ihn zu "sehen — den Gegenstand seiner Liebe — das "Ziel seiner Wünsche. Aber er bedarf weder "des Glaubens, noch der Hoffnung mehr — "ewige Liebe ist sein Lohn.

Ist es möglich, kann ein vernünftiger Mensch von dem allervollkommensten Wesen — das heißt von der Gerechtigkeit und Güte selbst, sich solchen Begriff machen? Armer Sokrates, du bist also noch nicht geneset! Unglücklicher Titus, du hast also alle deine Tage verlohren, ohngeachtet du nur wenige vorbeigehen ließest, die nicht mit deinen Wohlthaten bezeichnet waren, und die du selbst für verlohren schätztest! Thörichter Cato, du hättest also besser gethan, wenn du vor dem mächtigen Laster deine Stirne gebeugt — deine Strenge gegen dich selbst war nur Wahnsinn, dein unerschütterlicher Muth — nur Paroxismus. Ich schweige von euch, arme Betrogne, die ihr schon hier auf Erden durch einen traurigen Wahn euch das Leben

zur Hölle schuft, und nun dafür noch Martern zum Lohne empfahet, welche den Martern eines Damiens wenigstens das Gleichgewicht halten — und nur in Ansehung der Dauer sie so weit übertreffen, als den Wassertropfen des Ocean. Aber du armer Bramine, der du durch lächerliche Enthaltsamkeit den Zorn des Himmels nur noch mehr gereitzt, und durch Nachdenken bleich geworden; der du in den Strahlen der Sonne die Strahlen der ewigen Güte, des alles ernährenden Weltgeistes zu erblicken glaubtest, dich bedaure ich, du verdientest wenigstens ein beßres Schicksal, als viele unserer durch Enthaltsamkeit nicht sündigenden Prälaten, und durch Nachdenken nicht bleich gewordnen orthodoxen Ehrwürden. Ungläubige Muselmänner — freilich waren eure Harems nicht Tempel der Keuschheit, und eure wollüstigen Bäder wuschen euch nicht rein von Sünden, sondern erregten das Feuer der Wollust, welches in euren Adern brannte, nur noch heftiger, ihr übtet die Philosophie des gottlosen Epikur aus, ohne ihn zu kennen — herrlich hätte sich auch über eure Gärten das Motto des Epikur gepaßt: hic summum bonum voluptas est.

est. Aber ihr habt auch dafür manches Uebel erdulden müssen. Wie oft haben die drei Zerstörer menschlicher Glückseligkeit — die eisernen Ruthen der Nemesis, Krieg, Feuer und Pest eure Ruhe gestöret — wenn nicht euren Freuden ein Ende gemacht! Und wie vieles habt ihr nicht entbehren müssen, wodurch der christliche Bassa sein Paradis auf Erden verschönert! Den ganzen Zauber, welchen die schönen Künste über das magische Reich der Wollust verbreiten, habt ihr doch meist nicht gekannt, und unsere Ninons und Babets verstanden doch mehr eine Feenglückseligkeit um sich her zu verbreiten, als alle eure Roxelanen und Rosaliden. Auch den Besänftiger des menschlichen Busens, wenn der Kummer die Flügel der Freude beschnitten, und alles um uns und in uns Aufruhr und Nacht ist — den königlichen Rebensaft, diesen köstlichen Lethe haben eure Lippen nicht berührt — er ist kein Beruhigungsmittel für euch gewesen, wenn der fatale seidne Strick euren Gedanken sich von ferne zeigte. Und unsre schönen Redouten, unsre prächtigen Operas — unsre herrlichen Journale vollends, alles das waren

euch böhmische Dörfer. Doch wo gerathe ich hin? aus der Grotte des Ernstes in das Lustrevier der Scherze. Aber sollte es in unsern Zeiten noch nöthig seyn, gegen solche Absurditäten ernsthaft zu Felde zu ziehen? Hat nicht Eberhardt schon eine Apologie des Sokrates, worin die Maurbrecher der Philosophie aufgeführt sind, geschrieben? und sagten nicht die besten Köpfe unter den Theologen schon längst: es werde Licht! dieses Licht aber den Menschen wieder entziehen wollen, wäre eben so thöricht, als vor die Sonne einen Vorhang ziehen wollen.

Ueber die Artigkeit.

Heil dir, o Artigkeit, göttliche Macht! So heißt es in einem Sonnet, und gewiß kein unschicklicher Anruf; denn die Artigkeit ist die Freundin der geselligen Glückseligkeit und des häuslichen Friedens. Wenn es noch Sitte unsres Jahrhunderts wäre, Hausgötter zu haben, so würd' ich ihr einen vorzüglichen Platz unter denselben

einräumen. Ich weis nicht, woher es kommt, aber es giebt Menschen, welche glauben, an jedem andern Ort, nur in ihrem eignen Hause nicht, zur Artigkeit verbunden zu seyn; und doch ist es hier, wo sie am mehrsten dazu interessirt wären; denn die feinern Vergnügungen des geselligen Umgangs können nicht lange ohne diese Grazie unter den Tugenden bestehen. Ich bin überzeugt, daß häusliche Zwistigkeiten und gegenseitige Abneigung weniger allgemein seyn würden, wenn beide Theile eben so artig als verliebt wären. Aber was ist Artigkeit? Ist es das Gesetz des Wohlstandes, oder ein System nach Regeln? Nein, es ist das göttliche Prinzip des Wohlwollens, welches sich in tausend Canälen ergießt, und über die geringsten Handlungen des menschlichen Lebens verbreitet. Erziehung kann es verbessern, aber nicht geben; denn es muß in der Seele der Grund dazu liegen, oder es erreicht nie seine größte Vollkommenheit. Ein Maler kann die Regeln des Zeichnens verstehen, und ein Compendium über die Farben gelesen haben, aber ohne den Enthusiasmus für die Kunst, werden seine Gemälde im-

mer leblos und ohne Geschmack seyn. Artigkeit ist jene, nur schönen Seelen angebohrne Eigenthümlichkeit, in dem Glücke andrer ihr eignes zu finden, ihr Vergnügen zu befördern, ihren Mängeln abzuhelfen, und jede ihrer Lagen behaglich zu machen. Dies ist die Quelle jener Höflichkeiten und Aufmerksamkeiten, welche gutgeschaffne Seelen auszeichnet. Ohne sie windet sich die Etikette in nichtsbedeutenden Ceremonien herum. Man sieht leicht ein, daß nicht blos Aufmerksamkeit und äußere Grazie, sondern eine Richtung dieser Disposition nöthig ist, den artigen Mann hervorzubringen. Besitzet dieses glückliche Temperament, welches ich beschrieben habe, und ihr werdet ohnfehlbar diese natürliche Grazie haben, welche man für so nothwendig hält, daß die Welt ihrem Afterbilde — der verwegnen Effronterie, das Recht eingeräumt, ihre Stelle zu vertreten — aber sie so wenig darin erblickt, als man in einer Statue von Sandstein eine medicäische Venus sieht. Oft habe ich gedacht, daß der beste Christ auch der artigste Mann seyn müsse. Dieser Satz ist nicht allgemein bekannt, aber er wird gewiß

durch

durch die Lehren hinlänglich bestätiget, welche befehlen, daß man mit den Fehlern andrer Mitleiden tragen; daß man jedem mehr Ehre einräumen solle als sich selbst; daß man niemanden beleidigen und jedem durch Güte und Wohlwollen das Leben angenehm machen solle. Wenn also diese vortrefliche Vorschriften die Substanz dessen enthalten, was man in unsern Tagen gute Lebensart nennt, so muß der heilige Paulus ein besserer Lehrer derselben seyn, als Lord Chesterfield — denn er haucht den belebenden Geist dazu ein, ohne welchen der ganze Codex des Ceremoniels ein lebloses System ist, erfunden vielleicht das Herz zu verbergen, aber nicht gemacht, auch nur ein Jota zur gesellschaftlichen Glückseligkeit beyzutragen.

Anecdoten.

Aus englischen Journalen.

Fontenelle erfuhr, daß der berühmte Marivaux sich nicht wohl befände, und da er aus gegründeten

beten Ursachen befürchtete, daß sein Freund Mangel an Geld leide, eilte er zu ihm, und entdeckte ihm, da sie allein waren, seine Besorgnisse. Vielleicht, sagte er, werden sie in ihrer jetzigen Lage mehr Geld gebrauchen, als sie vorräthig haben; Freunde müssen nicht warten bis sie angesprochen werden. Hier ist eine Börse mit 100 Louisd'or — diese müssen sie mir erlauben zu ihrem Gebrauch hier zu lassen. Ich betrachte sie, sagte Marivaux, als etwas Empfangenes, wovon ich schon Gebrauch gemacht habe, erlauben sie mir jetzt, ihnen dieselbe mit demjenigen Dankgefühl wieder zurückzugeben, welches eine solche Handlung hervorbringt. Wer hätte diese Großmuth bei dem unempfindlichen Fontenelle vermuthet?

Pius der 6te.

Braschi, der gegenwärtige Pabst, kam nach Rom, das kanonische Recht zu studiren, und schwang sich stufenweise bis zu seiner jetzigen Würde. D. Moor, dieser elegante und witzige Schriftsteller, stellt ihn in seinen Reisen als einen

mit

mit dem größten Anstande in seinem Aeußern die höchste Würde in der Ausübung seiner geistlichen Pflichten verbindenden Pabst vor. Sein Aufenthalt in Wien will sich jedoch mit der Haltung über seine Würde nicht recht vereinigen lassen. Pasquin sagte davon mit einer Anspielung auf zwei Theile der Messe: il Papa e andato a Vienna senza la Gloria, per vedere un Imperatore, che non ha il Credo.

Der Pabst hat die Veranstaltung getroffen, daß als Zierrathe an die Capitäler der Säulen des vatikanischen Museums, Sterne, Adler, Lilien und das Haupt eines blasenden Zephirs angebracht werden sollen. Hiervon sagte Pasquin:

Redde Aquilam Imperio; Gallorum Lilia Regi;
Sidera redde Polo; caetera, Brasche, tibi.

Aus-

Auszug eines Briefes des Herren von Eon an den Grafen von Maurepas, die Tragödie Alzire betreffend.

Es ist meine Pflicht, gnädiger Herr, Ihnen vielmehr eine getreue Abschrift von dem Briefe des ehrwürdigen Pfarrers von St. Sulpice über die Tragödie Alzire zu überreichen, als einen schwachen Auszug davon für Sie zu veranstalten — einen Auszug, der die Stärke desselben unendlich vermindern würde. Ich, als Weltmann, als königl. Censor, kann Ihnen dieses Stück Akt für Akt nicht besser schildern, als wenn ich Ihnen sage, daß Alzire im ersten Akt noch Mädchen, im zweiten Frau, im dritten Hure, im vierten die Urheberin von dem Tode ihres Mannes, und im fünften die Frau von dem Mörder ihres Mannes ist.

Ce n'eſt point une Tragoedie
Que la Piece tant aplaudie,
Sous ce titre Arouet la donne improprement,
C'eſt du mari jaloux, cocu, battu, content
Une aſſes bonne Commoedie.

Boßuet hielt seine erste Predigt im 14ten Jahre und um 12 Uhr in der Nacht. Bei dieser Gelegenheit sagte Voiture, der auch zugegen war: ich habe niemals weder so früh, noch so spät predigen hören.

Die Königin Christine bewunderte zu Rom eine Statue von Marmor, welche die Wahrheit vorstellte. Ein Cardinal, der es bemerkte, näherte sich ihr, und sagte: Gott sey gelobet, Madam, daß die Wahrheit, welche die gekrönten Häupter sonst nicht leiden können, an ihnen eine Verehrerin findet. Ich glaube es wohl, antwortete die Königin — alle Wahrheiten sind nicht von Marmor.

Waller, ein berühmter englischer Dichter, überreichte dem Könige Carl dem 2ten Verse, welche er zu seinem Lobe gemacht hatte. Der König fand, daß die, welche er zum Lobe Cromwells gemacht hatte, besser wären. Das kommt

daher,

daher, Sire, versetzte Waller, weil uns Dichtern die Erdichtung besser gelingt, als die Wahrheit.

Ein Rechtsgelehrter und ein Arzt stritten sich wegen des Vorranges, und wählten den Diogenes zum Schiedsrichter. Diogenes gab ihn dem Rechtsgelehrten, und sagte: man lasse den Dieb vorangehen, und den Henker folgen.

Pabst Urban der 8te, der von verschiednen Personen in Rom, wie er glaubte, an seiner Ehre angegriffen worden war, sagte: wie undankbar ist diese Familie! ich habe einen ihrer Vorfahren unter die Heiligen versetzt, und sie versetzen mich unter die Ungeheuer.

Chapelain, ein französischer Dichter, eben so berühmt wegen seines schmutzigen Geitzes, als seiner schlechten Verse, pflegte mitten im Sommer einen Ueberrock über seinem abgeschabten

Kleide zu tragen. Da man ihn einst fragte, warum er dies thäte, antwortete er, er wäre unpäßlich. Ein gewisser Conrart aber sagte zu ihm: nicht sie, sondern ihr Kleid ist uupaß.

Der Mann, welcher in seinem Alter noch Ehrenstellen sucht, gleicht einem Menschen, welcher die Thorheit hätte, kurz vor dem Schlafengehen noch seine besten Kleider anzulegen.

Johannes Scotus war ein Mann von vorzüglichen Gaben und Kenntnissen im 9ten Jahrhundert. Kaiser Carl der Kühne hatte große Achtung für ihn, und ließ ihn oft zu Tische einladen. Da sie einst sich gegenüber saßen, sagte der Kaiser zu ihm: quid interest inter Scotum et Sotum? Auf deutsch: was ist zwischen Scotus und einem Narren für ein Unterschied? Scotus antwortete kühn: blos der Tisch, und Carl nahm es nicht übel.

Piron, der Verfasser der Metromanie, stand mit Voltairen auf keinen guten Fuß. Letzterer kam einst aus dem Schauspielhause, da man eines seiner Trauerspiele aufgeführet, welches keinen Beifall erhalten hatte, und begegnete Piron. Nun Piron! redete er ihn an, was denken sie von diesem Stücke? — ich weis, erwiederte der witzige Kopf, was sie davon denken, sie wünschen, daß ich es gemacht hätte.

Baile, der einst die neuen Auflagen, die Ludewig der 14te erfunden, herzählte, und ihre ungewöhnliche Namen nannte, sagte: Wie viele Worte den Unterthan arm zu machen, und Ein Dictionaire zu bereichern!

Wenn große Männer thun, was ihnen gefällt, so sollten sie auch andre Leute sprechen lassen, was ihnen gefällt.

Der Herzog von Aiguillon hatte einst während einer Aktion seinen Posten, wie man sagte, auf einer Windmühle genommen. Ein Redner, welcher ihn wegen dieser gewonnenen Aktion lobte, nannte ihn einen mit Ehre bedeckten Held. Saget lieber mit Mehl, rief ein gewisser Chalotai so laut, daß es die ganze Versammlung hören konnte.

Collmann, dieser sinnreiche und zierliche Schriftsteller, schrieb folgende Zeilen als ein Motto zu einem seiner Pamphlete:

Barbare Angleterre, du même coup de couteau,
Tranche la tête aux Rois, et la queu aux chevaux.

Wenn dieser Autor noch lebte, so würde ihm große Ehre in Frankreich bevorstehen, woferne diese arme irregeführte Nation noch lange Würden auszutheilen haben wird. Die Bürgerkronen aber, welche diese stolze Demagogen an fremde Gelehrte jetzt ausgetheilt haben, wird

wohl die letzte glänzende Handlung seyn — die sie vor Niederlegung ihrer Theaterrollen ausgeübt haben.

Gresset.

Gressets Talente wurden niemals in ein helleres Licht gesetzt, als da Ludewig der 16te diesem eleganten und witzigen Schriftsteller den Adelsbrief ertheilte, und den Orden von St. Michael gab. Sein Lustspiel le Mechant ist das korrekteste und polirteste Stück, welches jemals auf einer Bühne erschienen. Der Hauptcharakter ist sehr gut entwickelt, die Sprache schön, und die Empfindnisse außerordentlich fein, und aus dem Herzen genommen. Seine Verse sind leicht; le Vert vert und la Chartreuse sind vielleicht nach la Fontaine das Beste, was die französische Dichtkunst aufzuweisen hat. Er sagt von sich selbst:

Autres font des vers par metier,
J'en fais pour me desennuier.

Sein

Sein moralischer Charakter war eben so vortreflich als sein litterarischer. Er starb zu Amiens, seinem Geburtsorte, 1777, und sein Körper ward durch den Maire und die vornehmsten Officianten der Municipalität zu Grabe begleitet. Folgende Verse sind auf seinen Tod gemacht:

Hanc lepidique sales lugent veneresque pudicae,
Sed prohibent Virtus ingeniumque mori.

Gresset hatte in seiner Jugend die Gelübde des Jesuiterordens übernommen, und ob er gleich in seinen Adieux aux Jesuites diesem Orden gute Nacht giebt, so sucht er doch diese ehrwürdige Gesellschaft gegen verschiedene Verläumdungen, die ihr von einigen nicht so wohl mit ihrem Innern bekannten Personen gemacht wurden, zu vertheidigen. Rousseau wurde zu Paris einst auf seinem Wege von Gresset angeredet, und ersucht die Geschichte seiner wahren oder erdichteten Unglücksfälle zu erzählen, dieser aber antwortete in seinem gewöhnlichen Spleen: Mein Herr, ob es ihnen gleich gelungen ist, einen Papagei außerordentlich gut sprechen zu

 lassen,

lassen, so werden sie, das versichre ich sie, doch aus meinen Bären nichts herauskriegen.

Carl der 9te, König von Frankreich, der die schreckliche Bluthochzeit nicht allein zuließ, sondern selbst veranstaltete, war ein Mann von großen Talenten, ein Liebhaber der schönen Wissenschaften und ein guter Dichter selbst, wie folgende Verse, an seinen Lehrer Ronsard gerichtet, beweisen:

L'art de faire des Vers (dût ou s'en indigner)
Doit être or plus haute prix que celui de regner.
Tous deux egalement nous portons des Couronnes,
Mais Roi je les recois, poete tu les donne.
Ton Esprit enflammé d'une coeleste ardeur
Eclate par soi même, et moi par ma grandeur.
Si du coté des Dieux je cherche l'avantage,
Ronsard est leur mignon, et je suis leur image.
Ta lyre, qui ravit par de si doux accords,
T'asseroit les Esprits dont je n'ai que les corps.

Elle

Elle t'en rend le maitre et sait l'introduire
Ou le plus fier Tyran ne peut avoir l'empire.

Auf das Händeküssen.

Sagt einen Grund mir, wenn ihr wißt,
Warum man wohl die Hände küßt?
Küßt lieber doch des Kleides Pracht!
Das Kleid ists ja, das unsern Werth ausmacht.

An ein schön singendes Frauenzimmer.

Ein Stein wär es, der unbezaubert bliebe
Bei dem Gesange, der uns scholl!
O mach bei mir noch deinen Zauber voll,
Und Doris, sprich allein: ich liebe.

Auf die Gallier.

Ergreift er auch die Flucht in dem Gefecht,
Der Gallier hat stets in meinen Augen recht:
Nicht in der Brust wohnt Freiheit nur allein,
Auch in den Füßen muß sie seyn.

Auf Friedrich den Einzigen.

"Der König ists," sprach ich beim ersten Blick,
Selbst da er mied der Hoheit Schein.
"Den König ja zeigt mir das Glück,
"Und ist ers nicht — so sollt' ers seyn.

Auf manche Vergötterer.

Daß Dichter oft sich auf den Pindus schwingen,
Um leere Schönen zu erhöhn —
Das wundert euch? — wie wißt ihr nicht, daß
Schwäne singen,
Wenn eine Gans sie sehn?

Auf den Philemon.

Philemon, der sein Weib jüngst schalt,
Sprach: stark hat heut mein Blut gewallt.
Ist dies, Philemon, sagt ich, wahr,
So wallt auch das vom heilgen Januar.

An meines Freundes Sch. Geburtstage.

Was Pethion dem spielenden Convent
Für große Dinge proponiret,
Und was der Ruf für Greuel nennt,
Die Cannibalen ausgeführet —
Was Herr Egalité,
Der Cromwells Herz — nur seinen Geist nicht hat,
Für tausend Ach und tausend Weh
Gehäuft auf Frankreichs Fluren hat —
Ob er nicht selbst ein Cromwell wollte werden,
Und königliche Rümpfe sehn —
Ob Menschen endlich stets wie Heerden
Zur Schlachtbank sollen gehn?
Dies alles soll an diesem frohen Heut
Nicht unsre Ruhe stören —
Nein, Töne lautrer Fröhlichkeit
Will unser Ohr nur hören.
Trotz allem Blut, was frisch den Tempel
Der Menschlichkeit befleckt,
Lebt stolz nur auf der Tugend Stempel

Doch mancher Edle noch versteckt.
Ein Menschenfreund, den auch nicht eine Thräne
Der Waise und der Witwe drückt,
Hat, welch Entzücken! einst die bunte Scene
Des Lebens heut erblickt.
Ein Fels ist er dem schwachen Glauben
An Tugend und an Menschlichkeit.
Will oft die Welt ihn ganz mir rauben —
Er ists — der es verbeut.
O warum fällt dem Orkus denn zum Raube
Auch der, den Unschuld sich zum Schutz erkohr?
Nie gehet doch aus seinem Staube
Ein Phönix neu hervor.

Auf Iris Herz.

Sagt, was man besser dem Magnet,
Als Iris Herz vergleichen kann?
Warum? — es zieht ja, wie ihr seht,
Nicht Silber, Gold — nein, Eisen an.

Auf den Amor.

Ja Amor ist ein Zauberer! — —
Daß niemand nur darüber lacht!
Wie oft in einem Huy hat er
Sich unsichtbar gemacht!

An dem Wiegenfest einer Freundin.

Den 21. Dec.

Den freudenleeren Tagen,
Wo Boreas regiert,
Und oft mit leerem Magen
Der Arme seufzend friert,

Wo nackte Tugend weinet,
Beglücktes Laster lacht,
Der Hütt' ein Lämpchen scheinet,
Dem Pallast Lüstre=Pracht,

Wo laute Jubelchöre
Des Reichen Ohr erfreun
Und in der traurgen Sphäre
Des Landmanns — Heimchen schrein,

Den

Den Tagen, wo die bloßen
Fühllosen, kalten Höhn
Ein traurig Bild der Großen
Der Erde lassen sehn,

Den Tagen, die vor allen
Dem Mangel fürchterlich,
Gesellt, uns zu gefallen,
Ein Tag der Wonne sich.

Ein Tag, da dich, o Theure,
Aurorens Licht begrüßt,
Dich, die des Armen Scheure,
Des Kranken Stab oft ist.

Den Nackenden zu kleiden —
Zu theilen dicke Nacht —
Für diese Götterfreuden
Ist deine Brust gemacht.

Noch lange, lange wohne
Geliebt hier, und geehrt,
Und spät empfah zum Lohne,
Was deine Thaten werth!

Auf die Benennung eines Sterns nach dem Namen eines Helden.

Sagt, ist es nicht ein traurger Lohn
Am Himmel einst zu prangen? — —
Ein Lohn, den Schlang' und Scorpion,
Den Hund und Stier schon längst empfangen.

Auf einen Prediger, der von nichts als Gedrenge sprach.

Stax sieht sich im Gedrenge
Wie Pharao im Meer,
Er findet von Gedrenge
Um sich ein ganzes Heer.
Gedreng ist überall, wie unser Redner spricht —
Doch an der Thüre fand ichs nicht.

Auf den nach Witz jagenden Fips.

Fips jägt nach Witz, o jüg' er nie doch mehr!
Wonach er jägt — das tödtet er.

An die Fürsten.

Die ihr auf euren schwachen Thronen
Mit schmeichelhaften Stolz euch nährt,
Seht an dem letzten der Burbonen,
Wie leicht auch euch das Glück den Rücken kehrt.
Seht, Fürsten, den Colossus fallen,
Der Gallien noch heut gebot!
Verlassen steht er schnell von allen,
Und Morgen ist er todt.
Lernt, was die größte aller Gaben!
Ists nicht ein Geist, der über das Geschick er-
haben?

Epithalam.

Komm Hymen, komm mit Blumenketten,
Verein ein holdes Paar damit!
Die Liebe ruft dich — ohne Liebe
Folgt nie die Freude deinem Schritt.

Was ist dein Reich — was ohne Liebe?
Ein Kampfplatz oft — ein ewger Streit.
Nur Amor macht, daß deine Myrthen
Selbst Lorbeern übertreffen weit.

Laßt diese Götter nie uns trennen!
Der ist zu ernst — und der zu jung.
Den wahren Himmel auf der Erde
Schaft dieses Paars Vereinigung.

Zu bald ermatten Hymens Freuden,
Die Lieb ist zu veränderlich;
Doch Hand in Hand wird Amor weise,
Und Hymens Stirn erheitert sich.

O ihr so oft geschiednen Götter,
Nie sehe man dies Paar euch fliehn!
Ihr Sitz sey stets auch euer Tempel,
Und Rosen müssen um ihn blühn!

Noch ein Epithalam.

Holde Braut, dem süßen Feste,
Mehr geschmückt durch Lieb als Pracht,
Das dir, Theuerste — dir Beste,
Heut im Rosenschimmer lacht —

Weih ich, fern den Wonnescenen,
Schüchtern dies Vergißmeinnicht —
Schüchtern; denn kann Freundschaft wähnen,
Daß für sie ein Herz noch spricht —

Das für süßere Genüsse,
Für der Liebe Freuden glüht,
Und für ihre Zauberküsse
Vater, Mutter, Bruder flieht?

Doch sie, die dies Herz noch nähret,
Muntre Hofnung saget mir,
Auch der schwülste Sommer währet
Doch nur wenig Monden hier.

Und dann kommen sanftre Tage,
Nicht so heißer Sonnenschein,
Wo der Freund von altem Schlage
Wieder seinen Platz nimmt ein.

O bis diese Zeit erscheinet,
Bleibe mein Vergißmeinnicht,
Freundin, nur mit dir vereinet,
Nur an deinem Herzen dicht.

Und wie einst zur Zeit der Feen,
Jener Prinz von einem Ring,
Für das mindeste Versehen,
Einen derben Stich empfieng:

So, o Freundin — so vermessen,
Müsse auch dies Blümchen seyn,
Sollte je dein Herz vergessen
Sie, die stets du nanntest dein!

Sie, die dich im Geist umschweben,
Deines Himmels sich wird freun,
Und bei jedem Wölkchen beben
Aengstlich wird — das dir wird dräun.

An den Herren Einnehmer H.

Wie viele Zeit hast du, o Freund,
Verrechnet und verschrieben,
Und, jedes niedern Lasters Feind,

Im Staube dich herumgetrieben.
Dafür müß itzt ein holdes Weib
Das Leben dir versüßen,
Und Seligkeit auf deinen Leib,
Ruh' in die Seele gießen!
Auch sie sey nur dein Rechnungsfach!
Und mußt du calculiren,
So rechne stets nur Freuden nach,
Und bleibe beim Addiren.

Auf den Herzog von Braunschweig.

Ein Cäsar wars, der Gallien
Aus Ruhmsucht einst besiegte;
Ein Cäsar wars, der Gallien
Aus Menschlichkeit bekriegte.

Parodie auf ein bekanntes Lied.

Ich kam und sah wie schön sie war,
Das Schicksal hieß mich gehen.
Schon seufz ich, seufz ich manches Jahr:
O Gott, was half das Sehen?

Ich sah in Friedrichs Gallerie
Vortrefliche Madonnen,
Bei mancher, glaub ich, hätte sie
Gestanden und gewonnen.

Versöhnet hätt' ihr Augenpaar
Den Busen eines Feindes,
O weh ein Weibchen, und es war
Die Gattin meines Freundes.

O tausend Segen über dich,
Der du so gut, so bieder
Das Weibchen ganz verdienst! dacht ich,
Und heiter ward ich wieder.

An die Göttin Neuheit.

Göttin Neuheit mit den frischen Rosen
Auf dem Morgenangesicht,
Könnt ich deine Gunst erkosen,
Einzig strahlte mein Gedicht.

Höher als des deutschen Flaccus Flügel
Trüg es meiner Seele Drang,

Alpen schienen ihm nur Hügel,
Sterne hörten seinen Klang.

Nicht die Frucht hesperischer Gefilde,
Nicht des Helden blutgen Kranz —
Nein, ein Paar säng es — ganz Milde,
Ganz Gefühl, und Liebe ganz.

Gleiche Triebe, die aus Tugend stammen,
Fühlte längst schon ihre Brust,
Plötzlich wurden sie zu Flammen,
Und der Himmel fühlte Lust.

Fühlte Lust, daß zwey verwandte Seelen,
Nicht verführt durch schnöden Tand,
Statt des Reichthums Fesseln wählen,
Liebe, dein beglückend Band.

Fühlte Lust, daß eine sanfte, holde,
Unbescholtne Charitin,
Reitz und Herz nicht warf dem Solde
Eines blöden Midas hin.

Nein, daß sie den Besseren beglücket,
Der des Lebens Wächter ward;
Der dem Tode selbst entrücket
Den, auf den sein Arm schon harrt.

Segen müsse nun sein Antlitz lächeln
Auf den dreimal schönen Bund,
Freuden müssen sie umfächeln
Süß wie Henriettens Mund!

Und ach könnt ich nur dies Auge geben
Dem des Lichts beraubten Glück,
O dann wär ihr ganzes Leben
In Elysium, ein Blick!

Der leuchtende Blinde.

Ein Blinder schwang auf dunklem Pfade
Vor Sehenden einmal der Fackel glänzend Licht.
Der arme Whigt! war es nicht Schade?
Sein Licht half andern — ihm nur nicht.

Ei, ruft ihr, eine dumme Fabel!
O nein ihr Herrn — die ist es nicht.
Sagt, ist es nicht die passendste Parabel
Von manchem Kirchenlicht?

Auf die artige Philinde.

Seht, wie von Grazien umgeben,
Philinde jeden weis zum Halbgott zu erheben.
Nur einen sieht mit schelem Blick sie an.
Und dieser eine ist? — wer anders als ihr Mann?

An einen, der zur Krönung reisen wollte.

Blos eine Krönung willst du sehn?
Ei, darum darfst du nicht nach Prag und Frankfurt gehn.
In deines Nachbars Haus — vielleicht in deinem eignen,
Wird oft sich solch ein Fest ereignen.

Auf den weisen Anselmo.

Was weis Anselmo nicht —
Der Mann mit wichtigem Gesicht!
Er weis mehr als der klügste Greis.
Wüßt er doch auch — daß nichts er weis!

Auf

Auf einen Kammerherren.

Kein Wunder, wenn dem Herrn von Rissel
Der schwerste Sieg nur ist ein Scherz!
Ach einem goldnen Schlüssel
Steht offen jedes Herz!

Auf manchen, dem man den Namen des Großen gab.

Wie mancher Fürst ward groß gelogen,
Der ganze Länder ausgesogen!
O heißt die Schmeichelei doch fliehn —
Und nennet lieber Säugling ihn!

Maximen über die Regierung.

Religion ist die Basis der bürgerlichen Gesellschaft und die Quelle alles Guten — alles Trostes. Ohne Religion findet kein Eid, kein gegenseitiges Versprechen statt.

Das natürliche Fortschreiten der Leidenschaften von Schwächen zu Lastern kann nur durch ein wachsames Auge und eine feste Hand gehemmt werden.

Wenn die Menschen überzeugt sind, daß nichts Böses demjenigen angenehm seyn kann, dessen Wesen gut ist: so werden sie durch ihr Betragen allen Saamen der Tyrannei aus den Herzen ihrer Obrigkeiten ausrotten.

Die Staatsverfassung ist nicht zum Besten natürlicher Rechte entstanden. Sie ist eine Erfindung menschlicher Weisheit, den Mängeln einzelner Menschen abzuhelfen, und in diesem Betracht kann sowohl der Zwang als die Einschränkung ihrer Freiheiten mit den Rechten der Menschheit bestehen.

Was jeder Mensch allein, ohne einem andern zu nahe zu treten, thun kann, das hat er ein Recht zu thun, außerdem aber hat er noch Antheil an allem, was die Gesellschaft mit allen ihren Combinationen zu seinem Vortheil hervorgebracht hat, und dies ist gewiß nicht wenig. Was aber die Theilnehmung an der Regierung des Staats betrift, so kaun ich nicht zugeben,

daß diese zu den ursprünglichen Rechten der Menschheit gehöret. Dies ist etwas, so durch Uebereinkommen festgesetzt werden muß.

Die Gesellschaft ist in der That ein Contract; aber sie ist nicht eine bloße Besorgung derjenigen Geschäfte, welche zur Erhaltung unsrer groben vergänglichen Natur gehören — nein, sie ist kein bloßes Abkommen unter den Lebenden, sondern auch unter denen, welche gelebt haben, und noch leben werden.

Eine vollkommne Demokratie ist das schamloseste Ding von der Welt, so wie es das verwegenste ist. Kein Mensch fürchtet sich, ein Thersit zu seyn, und die ehrwürdigsten Dinge — Dinge, welche weit über seinen Horizont gehen, anzugreifen.

Schon Aristoteles bemerkte, daß die Demokratie in ihrer Physionomie eine auffallende Aehnlichkeit mit der Tyrannei habe.

Der Adel ist eine schöne Zierde an dem Gebäude der bürgerlichen Ordnung. Derjenige, welcher den Wunsch hegen kann, alle künstliche Einrichtungen, gemacht, einem Körper bleibenden Glanz zu geben, und alle in der Meinung

bestehende Bewegungsgründe zur Tugend aufzuheben, muß selbst keine edle Gefühle in seinem Herzen tragen. Eine saure, boshafte, neidische Stimmung der Seele zeiget es an, wenn man den unverdienten Fall desjenigen, welches Jahrhunderte bestanden, mit Vergnügen ansehen kann.

Ein Staat, woraus die Meinung verbannt ist, ist ohne das Mittel zu seiner Erhaltung.

Die Uebel der Unbeständigkeit und des politischen Phanatismus sind zehntausendmal ärger als alle Uebel, welche die Hartnäckigkeit und das blindeste Vorurtheil hervorbringen. Athleten, welche mit verbundnen Augen fechten, zerstören sowohl das Gute als das Böse. Gewiß jener Abt hatte Recht, welcher von Frankreich seinem Vaterlande sagte: mein Vaterland gleicht einer Seelenmesse, es ist weder Ruhm, noch Glaube darin, sondern statt dessen eine langdaurende Aufopferung, und am Ende kein Segen. Neque gloria, neque credo, longum offertorium, et in fine nulla benedictio. Wuth und Wildheit können in einer halben Stunde mehr nieder-

reißen,

reißen, als Klugheit, Weisheit und Thätigkeit in Jahrhunderten nicht aufbauen können.

Ein Mann voll warmen, spekulativen Wohlwollens kann den Wunsch haben, die Gesellschaft, worin er lebt, verändert zu sehen; aber ein guter Patriot, ein wahrer Staatsmann wird immer trachten, diese Veränderung so viel wie möglich aus schon vorhandnen Materialien hervorzubringen. Eine Anlage zu benutzen, eine Hülfsquelle zu verbessern — dies würde mein Panier als Staatsmann seyn.

Könige werden Tyrannen aus Politik, wenn Unterthanen Rebellen aus Grundsätzen sind.

Ein gewisser Theil von dem Reichthum des Staats kann nicht nützlicher verwendet werden, als die Prachtliebe einiger Unterthanen zu nähren. Es ist die öffentliche Zierde — der öffentliche Trost, und die öffentliche Hoffnung. Nichts kann eine angemeßne Darstellung des Staats abgeben, welches nicht neben der in Händen habenden Macht auch mit einem Theil seines Schimmers umgeben ist — es ist höchstens un Roi en Silhouette.

* * *

Wie

Wie passend ist folgende Stelle des Boileau auf das heutige Paris!

Le bois le plus funeste et le moins frequenté,
Est au prix de Paris, un lieu de fureté.

* * *

Umsonst mögen die Anbeter des Feuers hundert Jahre dieses wilde Element anbeten; sie werden demohngeachtet davon verzehret, wenn sie unglücklicherweise hineinfallen. So ist es auch mit der Freundschaft des Lasterhaften. Du magst noch so viel für ihn thun, du magst ihn dein halbes Leben durch schmeicheln — kommt einst dein Interesse mit dem seinigen in Collision — du bist verlohren.

* * *

Ein Derwisch richtete jeden Morgen folgendes Gebet zu Gott: Großer Gott, thue wohl dem Bösen; denn gegen den Guten hast du dich schon wohlthätig genug bewiesen.

* * *

Ein spanischer Priester sagte in einer Predigt über die Versuchung Christi zu seiner Gemeinde:

de: der Teufel habe wie bekannt unsern Heiland auf die Spitze eines Berges geführet, und ihm alle Königreiche der Erde gewiesen; er zeigte ihm Frankreich, England und Italien, fuhr er fort, zum Glück aber für den Sohn Gottes blieb Spanien durch die Pyrenäen vor seinem Blick verdeckt! Eine Anekdote, welche die Vorliebe der Spanier für ihr Vaterland sehr anschaulich macht.

Witzige Antwort eines Bedienten, der seinen Rock ausklopfte.

Nach dem Englischen.

Derb schlug ein Diener einst sein Kleid,
Und war drob, wie es schien, erfreut.
Wie, spricht sein Herr, wie Meister Just,
Dein Kleid zu prügeln, schafft dir Lust?
"Wohl, sprach der lustige Kauz, und lacht —
"Ists nicht das Kleid, das uns verächtlich
macht?

Nichts ist den Sitten gefährlicher als das Feiern vieler Feiertage. Feiern heißt bey dem gemeinen Mann nichts anders als Müßiggehen, und der Müßiggang ist wie bekannt der Vater aller Laster. Daher glaube ich sicher behaupten zu können, daß die mehrsten Laster an Feiertagen begangen werden. So beschwerlich also auch manche Arbeiten für den dienenden Theil der Menschheit seyn mögen, so ist es doch immer besser für ihn, seine Nerven anstrengen, als sie zu kitzeln, — besser gar nicht zu denken, als Arges zu denken.

Auf ein gastfreies Haus.

Sagt, wo herrscht größre Gastfreiheit,
Als uns das Haus Anselmos beut?
Was Einem nur geweiht soll seyn,
Räumt Frau Anselmo jedem ein!

Auf den ungezognen Fritz.

Groß würde Fritz? — ihr Leute, nein, ihr irrt,
Ich finde, daß er kleiner wird.

Auf Selindens Augen.

Das schönste an Selinden
Sind ihre Augen, wie man spricht.
Nein dies kann ich nicht finden —
Betrügen sie uns nicht?

Auf die sanfte Cephise.

Laß dich von Minen nicht berücken,
Trau nicht Cephisens Angesicht.
Die Sanftmuth wohnt in ihren Blicken —
In ihren Händen nicht.

Auf Daphnen.

Der arme Amor, heißts, ist Daphnens Spott allein.
Der arme Amor? — das kann seyn.

Hans Dumm.

Hans Dumm sieht Geister, wie man spricht.
Ganz gut! ich glaub es gern.
Sah des Propheten Esel nicht
Schon einen Geist von fern?

Markolph.

Wohl eine mächtge Säul' im Staat
Dünkt sich Markolph, der dicke Rath.
Und warum sollt' er dies nicht seyn? —
Die Säul' ist ja von Stein.

An dies Büchlein.

Du willsts — so laß dich Büchlein segnen,
Und eil aufs Meer, das Phöbus schützt!
O möchte nur kein Blackfisch dir begegnen,
Der dich mit schwarzem Gift bespritzt!

Brief eines Amerikaners über die schreckliche Strafe eines Negers.

Ein evangelischer Geistlicher predigte vor nicht langer Zeit zum Vortheil der Neger, und empfahl ihren Herren mehr Sanftmuth. Mein Herr, sagte einer von seinen Zuhörern zu ihm: Wir bezahlen sie dafür, uns die Gebete der Liturgie vorzulesen, und das Evangelium uns zu erklären; aber wir haben ihre Lehren zur Behandlung unsrer Sclaven nicht nöthig. Der Geistliche schwieg; die folgende Erzählung wird zeigen, ob er recht hatte. Als ich mich nach einer Pflanzung, woselbst ich zum Mittagsessen eingeladen war, hinbegab, wurd' ich in einem Walde, wo ich durchwandern mußte, eine ungeheure Menge Raubvögel um einen an einem Baum aufgehangnen Kefig gewahr. Aus diesem Kefig drangen zuweilen schlecht artikulirte Klagetöne hervor. Hingerissen durch eine unwillkührliche Gewalt, gab ich Feuer auf diese Vögel; sie flohen bis auf eine kleine Entfernung davon, machten aber einen entsetzlichen Lerm.

Plötzlich erblickte ich in dem Kefig einen aufgehangenen und beinahe verschiedenen Neger. Ich zittre noch, wenn ich an dieses schreckliche Schauspiel zurückdenke. Die Vögel hatten ihm schon die Augen ausgerissen, seine Backen waren entblößt von Fleisch, seine Arme waren an verschiednen Stellen angefressen, sein Leib war mit Wunden bedeckt, das Blut floß überall davon herab, und färbte die Erde, worüber er hieng. Kaum hatten die Vögel den Platz verlassen, als Heere von Insecten, wie Wolken, den Körper dieses Unglücklichen bedeckten, und sich an seine zerrißnen Muskeln, woraus sie das Blut sogen, hiengen. Das Meinige wurde zu Eis in meinen Adern, ich zitterte, ich blieb ohne Bewegung stehn, da ich das Schicksal dieses Unglücklichen betrachtete. Obgleich des Gesichts beraubt konnte dieses Gespenst dennoch hören. Es bat in seiner groben Mundart um einige Tropfen Wasser, den Durst damit zu stillen. In diesem traurigen Augenblicke würde die Menschheit selbst angestanden haben, ob sie das Verlangen des Unglücklichen erfüllen, oder seiner grausamen Quaal ein Ende machen sollte. Gewiß

wür=

würde auch ich das Letzte gethan haben, wenn ich eine Kugel in meinem Gewehre gehabt hätte; aber da ich ihm diesen Dienst nicht leisten konnte, suchte ich seinen Durst zu lindern. Eine Muschel, festgemacht an einer Stange, deren sich wahrscheinlicher Weise einige Neger bedient hatten, fiel mir in die Augen, ich füllte sie mit Wasser, und führte sie mit zitternder Hand zu den Lippen des unglücklichen Sterbenden. Schmachtend nach diesem Labsal, drehte er sich nach der Seite, von wo er merkte, daß die Muschel herkam; indem er das Geräusch davon hörte. Großen Dank, weißer Mann, sagte er, großen Dank! thue Gift herein und gieb es mir. Seit wann hängst du hier, fragte ich. Seit zwei Tagen, gab er zur Antwort — und nicht sterben! die Vögel, die Vögel, ach! Niedergebeugt, vernichtet von diesem Schauspiele, nahm ich alle meine Kräfte zusammen, um mich von dieser unglücklichen Stelle wegzubegeben, und die Pflanzung zu erreichen, wo ich erwartet wurde. Dort erfuhr ich die Ursache dieser wilden, unmenschlichen Behandlung des so schrecklich leidenden Negers. Er hatte den Aufseher

der Plantage — vielleicht ein menschliches Ungeheuer, wie diejenigen, welche seinen Tod rächten, getödtet.

O Mensch, wie sehr kannst du ausarten, wenn dir Gewalt gelassen wird, deinen blinden Leidenschaften zu folgen! Was ist das, was der von der Kette sich losreißende Tiger thun kann, gegen das, dessen der vernünftige Mensch fähig ist?

Nachtrag.

Der junge Hahn.

Eine Fabel.

Ein junger Hahn mit kühner Mine
Und Stolz — des Helden Eigenthum,
Sieht einen Cedernbaum. — Ha, denkt er, welche Bühne,
Weit zu verbreiten deinen Ruhm!
Voll Lust blickt er auf sein Gefieder,
Dreimal fliegt er empor;

Doch

Doch dreimal sinkt er wieder nieder,
Und spöttisch lacht der Hüner Chor.
Beschämt — gebeugt blickt er zur Decke
Des strahlenden Olympus nun,
Und sieht, o Schaam! — sieht eine Schnecke
Hoch auf der Ceder Gipfel ruhn.
Wie konntest du dies Ziel erreichen,
Insect, rief er mit innrem Groll?
Kannst du die Lüfte kühn durchstreichen?
Nein, scholl es — nein, — doch kriechen wohl.

Der Esel, welcher Reliquien trägt.

Ein Esel der beladen
Mit Heiligthümern war,
Sieht kniend Myriaden
Ihm Weihrauch bringen dar.

Wen jammert nicht des Thoren?
Er glaubt, daß spät und früh
Nur seinen langen Ohren
Sich beuge jedes Knie.

Wie er sind zu beklagen,
Die sich des Weihrauchs freun,
Den dem nur, was sie tragen,
Gebückte Selaven streun.

Epigrammen.

Auf eine dumme Schöne, die viel dumme Anbeter hatte.

O Wunderkraft der Sympathie!
Statüen selbst erkennen sie.
Steht sie nicht da — die reitzende Statüe,
Und sieht vor sich Statüen auf dem Knie?

Auf den Junker Hans.

Leibeignen nur will Junker Hans befehlen.
Doch seine Gattin läßt sich nicht darunter zählen.

Auf Euphrosinen.

Du frägst, ob ganz mein Herz für Euphrosinen schlägt?
Nein, Freund, ich liebe nur die Maske, die sie trägt.

Auf ein schönes Weib.

Nach Voltairen.

Dein Aug ist schön — doch schöner deine Seele.
O hättest du gelebt zur Zeit der Gabriele,
Ich weis es nicht, was man gesagt von dir —
Doch sicher sprach man nicht von ihr.

An Iris Feste.

Den schönsten Straus könnt ich dir, Iris, weihn;
Doch Ueberfluß würd es nur seyn.
Ist nicht dein Leib ein Straus von Grazien,
Dein Herz von Tugenden?

Grabschrift auf Rabelais.

Nach dem Französischen.

In Plutons finstres Reich, woraus verbannt das Lachen,
Stieg Rabelais herab, um heiter es zu machen.

An Philint.

Wenn Delien ein Auge gleich gebricht,
Verschmähe drum, Philint, sie nicht.
Der Männer glücklichster wirst du —
Dein Weib drückt stets ein Auge zu.

Die Päbstin.

Ob eine Päbstin je gewesen,
Dran zweifelt noch die Welt.
Doch wenn wir Hymens Chronik lesen,
Giebts manche noch, die sich für infallibel hält.

Auf Hans Bobekin.

Was er nicht selbst besitzt, verwirft Hans Bobekin.
Drum mißfällt alles ihm — ist Menschensinn darin.

Auf das Schicksal vieler Männer.

Zu reitzen oft des Gecken Blick,
Putzt manche Frau sich zum Entzücken.
Ists nicht ein grausames Geschick,
Den Altar jedes Thoren schmücken?

Auf Arist.

Sein gutes Weib, das nicht mehr ist,
Preist seiner zweiten Frau Arist.
Die kluge Frau spricht: lob auch mich —
Niemand bedaurt sie mehr als ich.

Auf einen jungen Abt.

Aus dem Französischen.

Ein junger Abt hielt mich für einen Thoren.
Warum? — weil ich kein Wort verlohren.
Welch Unrecht that er mir!
Auch ich hielt ihn dafür.
Doch nicht, so lang er nichts gesprochen —
Nein, als das Schweigen er gebrochen.

Grabschrift.

Hier ruht der reichste Mann der Stadt, —
Ein Grobian, den jeder satt.
Ihn fesselten nicht Weib, nicht Kind, nicht Freunde an die Welt,
Was er bedaurte, war sein Geld.

Abelard und Heloise.

Ein Weib so schön, so hold wie Heloise,
Liebt einen zweiten Abelard.
O hätte sie den Geitz — das Herz wie diese!
O fehlte ihm, was dem geraubet war!

Was mir kein Wunder scheint.

Daß einst ein Esel sprach, wie Bileam vernommen,
Darin stellt meinem Blick kein Wunder sich mehr dar.
Sind wir nicht weiter noch in unsrer Zeit gekommen?
Jetzt schreiben Esel ja sogar.

Grabschrift auf Herrn Stumpfhardt.

Herr Stumpfhardt ruht auf dieser Bahre,
Er lebte mehr als achtzig Jahre.
Du frägst, warum so lang geschonet ihn Freund Heyn?
Ach Freund, was dauret länger als ein Stein?

Die Antwort.

Du frägst, warum die Schönen nicht Auroren
Mehr lieben wie den Mond voll Sympathie?

Ja Freund, wenn dieser scheint, umflattern sie
ja Thoren —
Kommt jene — nur Zephire sie.

Auf den Herren Matz.

Wird die Vernunft, die unsichtbar hier ward,
Im Monde noch in Flaschen aufbewahrt,
Wie jener Ritter fand — so staun ich nicht,
Daß so begeistrungsvoll Herr Matz vom Monde spricht.

Der Weg.

Ein Wandrer wallt einst einen Pfad,
Krumm wie der Weg zur Hölle,
Auf Dornen wars, worauf er trat,
Und was er sah — nur Zölle.
Wo bin ich? rief er, öd und leer
Sind um mich her die Auen.
O Neuling, rief ein Bettler Heer,
Kannst du an uns den Weg des Rechts nicht schauen?

Auf Irenen.

Ein gutes Mädchen ist Irene,
Gern räum ich dies Verdienst ihr ein;
Doch um dem Edlen gleich zu seyn,
Lieb' ich das Gute und das Schöne.

Auf die Freiheit der Franzosen.
Aus dem Französischen.

O Freiheit, deinem Ende nah,
Wo ist dein Ruhm? — wo deine Stütze?
Dein Baum steht ohne Wurzeln da —
Ein Kopf fehlt deiner Mütze.

Auf Marat, Robertspierre und Consorten.

O ihr des Lasters Advokaten,
Lobredner wilder Demokraten,
Dem Löschpapier macht ihr euch gleich —
Ihr nehmt den Fleck — doch er bleibt euch.

Auf

Auf den Batyll.

Wenn Geld und Zeit der Thoren Schaar,
Batyll zum Opfer hingetragen,
Bringt er auch mit ein Opfer dar —
Verstimmte Laun' und einen leeren Magen.

Auf einen Virtuosen, der sich in ein häßliches musikalisches Frauenzimmer verliebte.

Daß einen Unhold, wie es scheint,
Cleant zur Göttin sich erkohren,
Drob staune nicht — denn wiß, o Freund,
Cleant sieht mit den Ohren.

Der Vielfraß.

Ein Vielfraß, den des Magens Leere
Einst wallen hieß zum nahen Schmaus,
Kam keichend heim, und sprach: Auf Ehre!
Heut geh ich nicht mehr aus!

Ueber Civilisten und Bürger.

Niemand ist mehr von der Chimäre der französischen Gleichheit überzeugt, als ich. Es giebt gewisse Ordnungen unter den Engeln; ja sogar unter den Teufeln, wie uns die Schrift lehrt — warum nicht unter Geschöpfen, welche vom Wahn geleitet werden, zwischen denen die Natur einen eben so sichtbaren Unterschied gemacht, als zwischen der Ceder, welche gen Himmel strebt, und dem Epheu, welcher am Boden kriecht; — unter Menschen, welche nun einmal ihr Spielwerk haben müssen, es sey ein Freiheitsbaum oder ein Stammbaum, eine Mütze oder ein Kreutz? Aber, wenn es unter diesen Menschen, den Mitbürgern eines Staats, einen Stand giebt, welcher die übrigen Stände verachtet; ja welcher die Rechte der Menschheit, nach welchen niemand mir mein Leben rauben, niemand die Gesundheit meines Körpers zerstören, niemand den Antheil von Ehre, worauf ich als redlicher Mann Anspruch zu machen habe, beleidigen darf, mit Füßen tritt; oder ein Privilegium zu haben glaubt, diese Rechte

mit Füßen treten zu können, — dann empöret sich mein Blut; dann bemächtiget sich ein gerechter Unwille meines ganzen Wesens, und ich seufze, daß es in dem aufgeklärtesten Staate — in der gemäßigsten aller Monarchien, wenigstens noch einige Individua giebt, die unter Friedrich Wilhelm dem Zweiten es noch immer für ein ihrem Stande und ihrer Geburt anklebendes Vorrecht halten, diejenigen Stände, welche uns vor dem Zurücksinken in Barbarei und vor Mangel schützen, über die Schultern anzusehen — sie ohngefehr so zu betrachten, wie der Spartaner den Heloten, oder der Herr einer Colonie seine schwarze Sclaven; welche zu verachten die Convenienz befiehlt, welche zu mißhandeln eine Kleinigkeit ist. Unter Friedrich Wilhelm dem 1sten war dieses blöde Vorurtheil, diese den Verstand eben so sehr als das Herz entehrende Denkungsart, die von vandalischer Unwissenheit zeuget, zu verzeihen; aber unter der Regierung eines Königes, der wie ein weiser Vater alle seine Kinder mit gleicher Liebe umfasset, der nicht den Rock, sondern das Verdienst ansiehet, der mit der Weisheit eines Salomo das Herz eines

Titus vereinigt — kurz unter der Regierung Friedrich Wilhelm des 2ten ist ein solches noch im Schwange gehendes Vorurtheil etwas, worüber man schaudert, und welches man nicht für möglich halten würde, wenn nicht vor Augen schwebende Thatsachen uns von der Wirklichkeit dieser noch immer existirenden moralischen Hygäne überzeugten. Was ist der Despotismus eines einzigen asiatischen Despoten gegen den hydernköpfigen Despotismus vieler kleinen Despoten? Was ist für ein Unterschied unter politischem und militairischem Fanatismus? Der Türke läßt den Christen wenigstens ruhig seinen Weg auf Erden wandeln und nennt ihn nur einen Giaur oder ungläubigen Hund, weil er nach seiner Meinung (ein unleugbarer Beweis von einem guten Herzen!) den Weg zum Himmel verfehlt. Der wütendste Demokrat handelt immer nach einem Schein von Recht, (ob es gleich nur ein Irrlicht ist) wenn er den versteckten Aristokraten verfolgt. Aber wenn unter einer weisen Regierung der beschützende Stand den zu beschützenden unterdrückt und ihn oft Mißhandlungen empfinden läßt, die in dem Mit-

telpunct der Anarchie — in Paris selbst sich nicht schrecklicher denken lassen — dann ist Stillschweigen ohnmöglich — die Sache schreiet selbst.

Und was soll diese abgeschmackte Meinung, nach welcher man ein Recht ererbt, oder erlangt zu haben glaubt, alle diejenigen, welche mit der Feder oder den Händen dem Vaterlande dienen, en vilain Roturier, wie sich der französische Adel ausdrückte, zu behandeln, dem Staate für Nutzen schaffen? Es können keine andre Folgen daraus entstehen, als die, welche auf Universitäten aus dem Bramarbasiren der Studenten entstehen. Antipathie zwischen Officier und Bürger; Auflösung aller gesellschaftlichen Bande; Zurückbebung vor dem Orte, wo ein Sammelplatz von Officieren ist, wie vor der Höhle des Löwen; Verscheuchung der Fremden; von Bürgerblut triefende Steine, und Befleckung desjenigen Standes selbst, dessen Idol die Ehre ist — der vielleicht ein nützliches Mitglied dadurch verliert, und dem gewiß jeder Vernünftige den Rang willig lassen wird, den ihm von jeher die öffentliche Meinung ertheilt hat.

Diese

Diese Art bürgerlichen Kriegs, der aus einem unrichtigen Prinzip herrührt, ist etwas, worüber der preußische Adler noch zu erröthen hat.

Für die Tapferkeit aber kann auch wahrlich kein Nutzen daraus entspringen. Ist diese Tugend, (weil man ihr doch einmal diesen Namen beizulegen pflegt) nicht eine angebohrne, aus dem Herzen keimende Tugend, so kann sie auch nicht erhalten oder genährt werden: und ist sie Mitgift der Natur, so braucht sie im Frieden nicht auszuschlagen, ihre Wurzeln sind im Herzen, und ihre Zweige schlagen erst auf den Feldern des Mars — dort, wo sie mit dem Blute der Feinde am besten genährt werden, aus.

Man lasse den Edelmann durch größeren Aufwand und eine feinere Lebensart sich auszeichnen. Das erste bringt dem Staate Nutzen — das zweite sichert ihm seinen Rang. Aber er beleidige nicht den Bürgerlichen durch Bauerstolz und dünke sich nicht besser als Herr Pitt oder Herr Fox. Der Officier suche seine Ehre auf den Feldern des Mars, nicht auf den Fluren seines Vaterlandes — er beschütze seine Mitbürger, aber er befehde sie nicht; er schlage

dem Feinde, aber nicht der Menschheit eine Wunde. — Dies ist seine Bestimmung, und wenn er diese erreicht hat, oder auch nur zu erreichen strebt, so wird ihm kein Bürgerlicher den Rang streitig machen. Er behauptet nun einmal in einem Staate, wo man nicht General und Staatsmann zugleich seyn kann, den ersten Platz auf der Bank der Ehre, und es ist billig, daß ihm das Publikum denselben einräumt. Er opfert dem Staate am mehrsten auf, und seine Laufbahn ist von allen die dornigste. Doch diesen Rang verdient man noch nicht, wenn man sich erst unter den Rosen der Wollust herumgetaumelt, und höchstens das Blut seiner Cameraden fließen gesehen.

Auch lege man, wenn man will, dem Civilisten die Pflicht auf, civiler zu seyn. Niemand hat sich derselben zu schämen, und ich kenne viele würdige Männer mit einem Portepee am Degen, welche den Civilisten hierin weit übertreffen. Aber wenn man nun einmal mehr Höflichkeit verlangt, als man giebt, so zeige man auch mehr Verdienst, und glaube nicht, daß das Verdienst, einige Jahre auf die Wache gezogen

zu

zu seyn, oder einige Revüen mitgemacht zu haben, solch einen Glanz um sich verbreitet, als der Lorbeerkranz eines Türenne, oder die Bürgerkrone eines Washington! Das Compliment, welches der Fechter seinem Gegner macht, ist noch kein Beweis von der Geschicklichkeit im Fechten.

Treue, Rechtschaffenheit, unermüdete zum Vortheil des gemeinen Bestens abzweckende Thätigkeit sind doch gewiß in einem Staate eben so nothwendige Tugenden, als die dem Krieger doch nicht ganz eigne Tugend des Muths.

Auch ihr der Staaten friedliche Wächter (singt Rammler) habt
Ein hohes Recht an unsern geflügelten
Gesängen: auch der tapfere Richter
Mächtiger Frevler und armer Unschuld;
Auch deren Geist dem immer erneuerten
Geschlecht der Menschen Güter und Künste fand;
Auch wer allwachsam seinen Bürgern
Ueberfluß, Sitte, Gesundheit mittheilt.

Diese alle verdienen wenigstens keine Mißhandlungen, und unter die Schurken gerechnet zu werden. Woher rührt denn der Stolz, wo-

mit viele unsrer jungen Helden auf den verdienstvollsten Mann, der nicht von ihrer Caste oder ihrem Metier ist, herabblicken? Ist blos Uebermuth Schuld daran — Uebermuth, der nicht mehr, sondern weniger als Muth ist? Oder ist es Eingeschränktheit des Verstandes? Nein, eingewurzeltes, verjährtes aus Friedrich Wilhelm des 1sten Zeiten herstammendes Vorurtheil ist die Ursache alles des Unheils, welches aus der unbilligen Verachtung, die der Militair gegen den Civilstand blicken läßt, entspringet. Dieses die Barbarei zur Mutter habende Vorurtheil lehret, daß es keine so große Sache ist, den Bürgerlichen zu beleidigen, und daß der jüngste der Fähndriche mehr ist, als der erste der Minister. Dem Staate aber kommt es zu, Vorurtheile dieser Art auszurotten, es koste was es wolle. Der ganze Zweck des Staats (der Zweck, um welches willen sich Menschen mit Menschen verbanden, im gesellschaftlichen Zustande zu leben,) ist ja kein andrer, als Sicherheit für die angebohrnen oder erworbenen Rechte des Menschen. Und diesen Zweck muß der Staat zu erhalten trachten; dies ist die große Basis

mensch=

menschlicher Glückseligkeit und bürgerlicher Freiheit. Ohne den Schutz, welcher mir dieses Gut gewähret, lebe ich unter den Wilden in Canada glücklicher als in Europa. Mißhandlungen des Unschuldigen müssen also geahndet werden, es mache sich ein Fürst, oder ein Holzhacker derselben schuldig. Ahndung ist aber nicht genug — es ist eine Medicin, wenn die Krankheit unheilbar geworden; wenn sie zu weit schon um sich gegriffen hat. Präservativmittel sollten daher angewandt werden, diesen traurigen Anfällen menschlicher Wuth vorzubeugen — und auf die Entdeckung derselben Prämien gesetzt werden. Peter der große, der bei dem Monument eines Richelieu ausrief: "Großer Mann, "warum lebst du nicht noch? die eine Hälfte "meines Reichs wollte ich dir geben, um die "andre Hälfte von dir beherrschen zu lernen — dieser große Gesetzgeber Rußlands rottete Vorurtheile aus, welche in dem Abgrunde der Hölle ihre Wurzeln hatten, warum sollten wir in unsern aufgeklärten Zeiten nicht mit dieser Arbeit zu Stande kommen? Schande nur müßte man diesem Gespenste entgegen setzen. Doch einem gan-

ganzen Collegio erfahrner Männer kommt es zu, über diesen Gegenstand nachzudenken. Und sollte derselbe ihres Nachdenkens nicht werth seyn? Man stelle sich nur die Bewegungsgründe recht lebhaft vor! Gesundheit, Leben, Ehre und Sicherheit des größten Theils unserer Mitbürger, und man wird diesen Gegenstand gewiß nicht zu klein finden. Um ein einziges dieser Güter einem kleinen Theil seiner Mitbürger zu erhalten, wagte ja ein Leopold das Kostbarste, — sein Leben. Ja, diese herkulische Arbeit ist es allein, welche dem Divan Borußiens noch übrig ist! Verfeinerter sind wir geworden, in der Mode sind wir weiter gekommen, wir tragen Huth, Rock und Stiefeln nicht mehr wie der Officier zu Friedrich Wilhelm des 1sten Zeiten. Aeußerst lächerlich würden wir uns dadurch zu machen glauben, und doch schämen wir uns nicht, den Esprit de Corps, der zu dieser finstern Zeit herrschte, noch beizubehalten! Ist letzteres aber nicht weit lächerlicher als das erste seyn würde? Unser Ruhm im Kriege ist entschieden — sollten wir nicht auch im Frieden andern Nationen zum Muster dienen? Die wahre Ehre kann

nicht

nicht mit Verblendung und Raserei bestehen. O ihr jungen Söhne des Mars, die ihr wie Herkules den Olymp zu besteigen berufen seyd, höret, was der unsterbliche Friedrich euch zuruft — höret es von meiner Muse ihm nachstammeln:

Der wahren Ehre bleibt die Mittelstraße theuer,
Nicht Schwächen zeiget sie, nicht ungestümes Feuer.
Sich ihres Muths bewußt, stets Meister über sich,
Flieht sie der Worte Prunk — und schätzt nur Tugend, dich.
Doch wenn ihr Afterbild nach anderm Ruhme strebet,
Nicht vor Abscheulichkeit und Mord zurückebebet —
So sieht man das Phantom, und nennt es Frevelthat.

Epigramm.

Auf den Herren von N.

Der Herr von N. sucht jedem zu gefallen,
Drum lügt er, wenn er spricht.
So strebend nach der Gunst von allen,
Gefällt er keinem nicht.

Auf Bettis Schlaf.

Von des Morgens goldnen Stunden
War die Krone schon verschwunden,
Als noch ungestört und tief
Betti wie auf Rosen schlief.

Ein Verehrer von dem Morgen,
Dem des Hauses Quaal verborgen,
Kam, und schalt die Träge kühn,
Der Aurora nimmer schien.

Thor, rief schnell ein Geist — o störe
Nicht den Schlummer der Megäre!
Wiß, so lang' ihr Auge zu,
Kennt, was um sie ist — nur Ruh.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X X.90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rahmel, August Wilhelm Leopold,

Salz und Laune unter mancherlei Gestalt

Breßlau 1794

P.o.germ. 1118 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116661-6
VD18 12032166